Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 23 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Juni 1961 | 3 J 5524 C

Chruschtschew am Abend

EK. Nikita Chruschtschew, sowjetischer Regierungs- und Parteichef, gehört dem Jahrgang 1894 an, er wird also in diesem Jahr 67 Jahre alt. Von den beiden Männern, die seine Vorgänger als „rote Zaren" waren, erreichte Lenin nur ein Alter von 53 Jahren, während Stalin es auf 73 Jahre brachte. Als dieser 1946 sein 67. Lebensjahr vollendete, wurde er auch in der Sowjetunion schon der „alte Stalin" genannt. Als Vierzigjähriger hatte er nach dem Tode Lenins seinen blutigen Kampf um die Spitzenposition in der bolschewistischen Diktatur begonnen. 1946 galt er unbestritten seit langem als der alleinige Herr des Kreml und als der Generalissimus im Zweiten Weltkrieg, auf dessen Konto alle Leistungen der Roten Armee von eifrigen Lobrednern verbucht wurden. Chruschtschew, der sich in diesen Tagen mit Kennedy traf, ist 23 Jahre älter als sein Gesprächspartner. Er fühlt sich sicher noch im Vollbesitz seiner Kraft und Macht, aber auch einige Äußerungen von ihm selbst lassen darauf schließen, daß er sehr wohl weiß, daß der Abend seines Lebens immer näher kommt. Schon im vorigen Jahre äußerte der Sowjetdiktator, daß unter den jüngeren Moskauer Spitzenfunktionären der 50jährige Frol Koslow vielleicht einmal sein Nachfolger werden könne. Wir hörten gerade in diesen Tagen die offenbar verbürgte Nachricht aus Moskauer diplomatischen Kreisen, daß Koslow, der offenkundig nicht so stark wie Chruschtschew von seinen Ämtern beansprucht würde, nach einem schweren Herzanfall in einen längeren Erholungsurlaub reisen mußte. Und im übrigen hat noch nie ein roter Zar seinen Nachfolger bestimmen können.

Schein und Wirklichkeit

Mehr als je zuvor hat Chruschtschew in den letzten Wochen und Monaten das Gehabe eines unerschütterlichen und unverwüstlichen Siegers und Triumphators an den Tag gelegt. Fast in jeder seiner Reden und Presseäußerungen erklärte er, der Sieg der kommunistischen Weltrevolution sei unaufhaltsam, man habe die gewaltigsten Fortschritte gemacht und werde — früher oder später — die freie Welt überrunden und die westlichen Völker ebenso wie die Nationen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas dazu bewegen, nun auch den Weg zum „kommunistischen Paradies" einzuschlagen. Auf manche Leute auch bei uns machte das siegessichere Auftreten Chruschtschews ersichtlich einen großen Eindruck. Da man in den Ländern der kommunistischen Diktatur grundsätzlich alle mißlichen Entwicklungen und Fehlschläge verschweigt, oder zum mindesten verharmlost, glauben auch bei uns manche Publizisten, dort drüben reihe sich in ununterbrochener Folge ein Sieg an den anderen, während bei uns manches zu wünschen übrig ließe. Dabei können doch schon alle, die auch nur die so sparsamen Mitteilungen und Zwecknachrichten der Sowjetpresse und des kommunistischen Rundfunks verfolgen, unschwer feststellen, daß dieses Bild falsch ist. Daß beispielsweise die gerade von Chruschtschew gestartete und geförderte Aktion zur Erschließung des Neulandes, zur Vergrößerung der sowjetischen Ernten in den letzten beiden Jahren schwere Fehlschläge erlitten hat, daß es auch auf dem industriellen Sektor erhebliche Pannen gab, ist inzwischen — wenn auch verschleiert — sogar von Radio Moskau und von der „Prawda", dem Blatt des Kreml, eingestanden worden. **Die riesige „Säuberungsaktion", die auf Befehl des Kremldiktators zur Verschleierung der eigenen Fehler gestartet wurde, hat das ganze Riesenland erfaßt.** Nahezu die Hälfte aller Gebietsparteisekretäre, der roten Gauleiter der UdSSR, ist von Chruschtschew abgesetzt oder auf andere belanglose Positionen verschickt worden. Acht Spitzenfunktionäre des mächtigen Parteipräsidiums, zahllose Minister und Ministerpräsidenten der Sowjetunion und ihrer einzelnen Republiken hat der Bannstrahl getroffen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die von Chruschtschew so prahlerisch verkündeten Leistungen seines Sieben-Jahres-Planes in der vorgesehenen Zeit bei weitem nicht erfüllt wurden und werden. Man hat offen eingestanden, daß gewaltige Schwindeleien vorgekommen sind, und man darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß auch in den kommenden Monaten noch mindestens ebensoviele leitende Kommunisten ihren Laufpaß erhalten wie im letzten halben Jahr. Es muß einiges nicht klappen, wenn sogar die offizielle kommunistische Presse laufend harte Beschwerden der Bevölkerung über die vielfach unzureichende Versorgung nicht nur mit manchen Lebensmitteln, sondern auch mit Wohnungen, mit Kleidung, mit Möbeln usw. veröffentlicht. Ganze Herden von Sündenböcken werden auf Befehl des Kreml gesucht und bei den dort üblichen Praktiken natürlich auch gefunden. Es kommt alles nur darauf an, Chruschtschew und seine engsten Mitarbeiter zu entlasten und den Eindruck zu erwecken, als sei in Moskau nie falsch geplant und gehandelt worden.

*

Der 23. Parteikongreß der Bolschewisten, der im Oktober in Moskau stattfindet, wirft einen langen Schatten voraus. Nahezu alles, was Chruschtschew in diesen Tagen außenpolitisch und innenpolitisch unternimmt, steht in seinem Zeichen. Es ist dem heutigen roten Zaren geglückt, nach 1953, wenn auch nicht mit den Blutopfern eines Stalin, so doch mit seinen raffinierten Methoden sämtliche mögliche Konkurrenten im Kampf um die Macht auszubooten und zu entfernen. **Von denen, die zusammen mit Nikita Chruschtschew die Bahre Stalins trugen, ist mit Ausnahme von Mikojan fast keiner mehr in irgendeiner beachtlichen Position. Jahrelang hat der erste Sekretär der kommunistischen Partei der Sowjetunion dafür gesorgt, daß auch auf den unteren Rängen der Macht alle ihm irgendwie Verdächtigen oder Unsympathischen durch seine Vertrauensleute ersetzt wurden.** Er zögerte dann später keinen Augenblick, auch von seinen Freunden und Gefolgsleuten immer wieder jene abzusetzen, die sich gut für eine Sündenbockrolle eigneten. Im Moskauer Parteikongreß muß sich seit Lenins Tagen der eigentliche Herr des Kreml immer wieder in der Rolle eines unüberwindlichen Siegers, eines Triumphators präsentieren. Schon erwartet man in der sowjetischen Hauptstadt, daß bei der für Juni geplanten Tagung des Zentralkomitees und Parteipräsidiums von Chruschtschew noch einige Funktionäre entmachtet werden, die etwa auf den Gedanken kommen könnten, ihm vor dem Kongreß peinliche Fragen zu stellen. Der sowjetische Diktator ist gerade darum so emsig bemüht, dem Kongreß außenpolitische Erfolge zu präsentieren, weil er weiß, daß innenpolitisch selbst durch die größten „Strafaktionen" und Ablenkungsmanöver der Schatten mancher eigener Mißerfolge nicht restlos gebannt werden kann. Darum bemüht er sich, auf dem Wege politischer Überrumpelungsmanöver vom Westen eine dauernde Anerkennung der sowjetischen Kriegsbeute an Ländern und Völkern zu erhalten, darum spricht er dauernd von jenem penetranten „Friedensvertrag" Moskauer Prägung, mit dem er nicht nur die deutsche Zerreißung verewigen, sondern auch Berlin und Westdeutschland in einen Tummelplatz kommunistischer Unterwanderungspraxis verwandeln möchte. **Eine faktische Kapitulation der freien Welt vor der Raub- und Beutepolitik der Sowjetunion und ihrer Trabanten wäre genau das, was der nun 67jährige Chruschtschew seinem Parteikongreß als Beweis dafür präsentieren möchte, wie siegreich er die Sache der kommunistischen Weltrevolution vertreten hat.** Seine „Koexistenz" soll ja, wie er immer wieder ganz offen versicherte, nur die Voraussetzung schaffen, auch ohne heißen Krieg auf dem ganzen Erdball das kommunistische Unterdrückerregime zu verwirklichen. An uns allen wird es liegen, dem Herrn des Kreml diese Hoffnung ein für allemal zu nehmen.

*

Als Nikita Chruschtschew nach Stalins Tode seinen großen Kampf um die Alleinherrschaft im Kreml begann, war er ein Mann von 59 Jahren. Wir erwähnten oben, daß sein Vorgänger vor der gleichen Situation stand, als er selbst erst die Vierzig überschritten hatte. Welche Vitalität, welche Fülle robuster Ränke und Winkelzüge der heutige Moskauer Diktator innen- und außenpolitisch in den folgenden acht Jahren entwickelte, das haben wir alle miterlebt. Es gibt keine triftigen Beweise dafür, daß der 67jährige bis heute in seiner Energie bei seinem fanatischen Ringen um die Behauptung der Position nachgelassen hätte. Zwar sollen, wie Chruschtschew selbst bei seinem Amerika-Besuch in einigen grimmigen Bemerkungen eingestand, die Leibärzte des Kreml den neuen roten Zaren wiederholt gebeten haben, sich größere Schonung aufzuerlegen. Harriman und andere Besucher haben in ihren Berichten versichert, Chruschtschew habe sich gezwungen gesehen, seinen früheren erheblichen Konsum an Speisen und Getränken einzuschränken. Er halte sicher eine gewisse Diät. Wir wollen das alles nicht überbewerten, aber manche Äußerung Chruschtschews läßt deutlich erkennen, daß auch er sich selbst wohl bewußt ist, daß er bereits in den Abendstunden seines Lebens steht, und daß er sich darum zu einer gewissen Eile in der Verwirklichung seiner Zielsetzungen bewogen fühlt. Wir wissen, daß auch ein Wechsel in den obersten Positionen des Kreml die Bolschewisten in keinem Falle veranlassen würde, von ihrem weltrevolutionären Kurs abzugehen. Seltsam ist ja die Tatsache, daß keiner der bisherigen roten Zaren seinen wirklichen Nachfolger bestimmt hat. Lenin hat nachweislich vor einer Betrauung Stalins mit den höchsten Ämtern der Partei und des Sowjetstaates ausdrücklich gewarnt. Auf dem 21. Parteikongreß hat in seiner später bekanntgewordenen Geheimrede Chruschtschew darüber berichtet, wie verächtlich er selbst mit anderen späteren Machthabern von Joseph Stalin behandelt worden ist. Alle Vermutungen darüber, wer einmal als einzelne Person oder als Gruppe später die Geschicke der Sowjetunion leitet, sind Spekulationen. **Wir haben heute und in naher Zukunft mit Nikita Chruschtschew zu rechnen, von dem wir wissen, wie fanatisch er darum bemüht ist, die Gleise im Sinne des Kreml auch für die Zukunft zu stellen.**



Sommertag am Goldapgarsee

Ein Bild, wie es die masurische Landschaft in unzähliger Fülle dem Wanderer bietet, gewährt dieser Blick über den nördlichen Zipfel des Goldapgarsees. Aufgenommen wurde es nahe der Försterei Hegewald.

Foto: Otto Stork

Nach Wien und Paris

Kp. „Präsident Kennedy und Ministerpräsident Chruschtschew haben zweitägige nützliche Begegnungen abgeschlossen, bei denen sie das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten sowie andere, beide Länder interessierende Fragen erörterten."

Mit diesem Satz beginnt das erwartungsgemäß recht wortkarge Kommuniqué, das am Schluß der Wiener Gespräche zwischen Kennedy und Chruschtschew herausgegeben wurde. Es erwähnt im übrigen, daß bei den Gesprächen am letzten Sonntag u. a. die Fragen der Kernwaffenversuche der weltweiten Abrüstung und Deutschlands „erörtert" worden sind. Der Präsident und der sowjetische Regierungschef hätten vereinbart, in allen Fragen, die für beide Länder und für die ganze Welt von Interesse seien, Kontakt miteinander zu halten. Die Unterredungen zwischen dem Präsidenten der USA und dem führenden Mann der Sowjetunion haben entgegen den ursprünglichen Erwartungen mehr als dreizehn Stunden gedauert, sie sind — offenkundig in ihren wichtigsten Phasen — lange nur unter vier Augen geführt worden, was wahrscheinlich ein Hinweis darauf ist, daß man sehr ernst und sehr offen miteinander gesprochen hat. Es wäre naiv gewesen, zu vermuten, daß nach dem Abschluß dieser in jedem Falle politisch hochbedeutsamen Begegnung eine detaillierte Darstellung über den Gesprächsverlauf, daß Einzelheiten über die verschiedenen Akzente des Meinungsaustausches bekanntgegeben würden.

Wenn beide Verhandlungspartner nach Abschluß der verschiedenen Gespräche, zuerst in der amerikanischen und dann in der sowjetischen Wiener Botschaft, ernst und verschlossen in die Öffentlichkeit traten, so läßt das den Rückschluß zu, daß man sich sicherlich nicht auf den Austausch diplomatisch freundlicher Redensarten beschränkt hat, sondern daß man sehr unverblümt die eigene Meinung zur politischen Gesamtsituation zum Ausdruck brachte.

*

In den in- und ausländischen Kommentaren sowohl zur Wiener Begegnung wie zu den Pariser Gesprächen zwischen Amerikas jungem Präsidenten und dem französischen Staatschef de Gaulle kehrt naturgemäß das Wort „Wir wissen sehr wenig" immer wieder. Es liegt in der Natur der Sache, daß diesmal in beiden Fällen auch auf den nachfolgenden Pressekonferenzen die Sprecher der Regierungen in ihren Stellungnahmen noch zurückhaltender waren als sonst bei ähnlichen Anlässen. Daß bei der Fülle der noch offenen großen Schicksalsfragen und Probleme bei diesen kurzen Fühlungnahmen auf keine echten und greifbaren Lösungsvorschläge zu rechnen war, stand im voraus fest. Ist es aber nicht für einen weiteren Gang der Dinge an sich schon sehr wertvoll, daß der neue Mann im Weißen Haus erstmals Gelegenheit hatte, nach den Gesprächen mit dem deutschen Kanzler und mit Mcmillan nun auch mit dem selbstbewußten Staatsmann

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

Frankreichs persönliche Gespräche zu führen und manche noch bestehenden Unklarheiten auszuräumen? Ist es nicht ebenso bedeutsam, daß Kennedy sich persönlich von der Art und den Plänen eines Chruschtschew Auge in Auge überzeugen konnte? Wir wissen alle, welche Berge von Arbeit vor uns liegen, wenn dieser Welt nach unheilvollen Jahren der Weg zu einem echten Frieden des Rechtes und zur Freiheit freigemacht werden soll? Unendlich wichtig ist es, dabei gleich zu Beginn mit allen da noch bestehenden Illusionen und Fehlschätzungen aufzuräumen. **Wenn — was wir erwarten dürfen — Präsident Kennedy Chruschtschew unmißverständlich klargemacht hat, daß auch die neue amerikanische Regierung standhaft, fest und unbeirrbar zu ihren Verpflichtungen steht, daß sie Kapitulationen, auch verhüllte, und Selbstpreisgaben auf jeden Fall ablehnt, so kann die Wiener Begegnung einen beträchtlichen Wert haben.**

*

In Paris sind sicherlich noch nicht die strittigen Probleme im Verhältnis der beiden westlichen Verbündeten USA und Frankreich ernsthaft gelöst worden. Es wird da noch langer geduldiger Arbeit bedürfen, um volle Klarheit und Einmütigkeit zu schaffen. Wichtig erscheint uns die offenkundige volle Übereinstimmung in der Beurteilung der Berliner Frage und der Entschluß, das westliche Bündnis Zug um Zug zehn Jahre nach seiner Gründung an neue Erfordernisse anzupassen. Kennedy und de Gaulle haben betont, daß für die Verteidigung der freien Welt, für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und die Verteidigung der Freiheit **eine engere Zusammenarbeit als bisher dringend notwendig und erwünscht** ist. Bei allem Respekt vor der überragenden Rolle, die den USA zufällt, sind wir der Meinung, daß in jedem Falle gerade für die Zukunft auch Deutschland als Vorposten der freien Welt und als echter treuer Bundesgenosse in ein erweitertes Mitspracherecht einbezogen werden muß. Es wird dabei dem westlichen Bündnis außerordentlich nützlich sein, wenn nun alle Verbündeten, wie das zuerst schon in Oslo geschah, in sehr feierlicher Form betonen, daß sie voll und ganz für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts auch des deutschen Volkes, für eine Vertretung unserer im Völkerrecht bestens begründeten Ansprüche und Lebensforderungen grundsätzlich eintreten. In Paris hat Präsident Kennedy gesagt, man wisse, daß heute kein Verbündeter ohne Rücksicht auf die anderen Alliierten eine Rückzug hinnehmen oder aus isolierter Position heraus handeln könne. Das freie Deutschland fühlt sich gewiß nicht als eine Großmacht, immerhin kann niemand bestreiten, daß es ein übrigens auch im Osten wohl beachteter wichtiger politischer Faktor geworden ist. Wenn Wien und Paris Etappen auf einem Wege zu geschlossener und unbeirrbarer Politik der freien Welt, zu einer besseren Zukunft gewesen sind, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

Polnisches Lob für Preußen

Stettin hvp. Die in Stettin erscheinende polnische Zeitung „Kurier Szczecinski" bemerkt in einer Betrachtung zur Geschichte der Oder-Schiffahrt, es solle nicht verschwiegen werden, daß „die Übernahme der Oder durch Preußen der Schiffahrt auf dem Strome wesentlichen Nutzen gebracht hat". Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts sei zum ersten Male eine Regulierung der Oder erfolgt, zu Beginn des 19. Jahrhunderts sei der Kanal zum Oberschlesischen Industriegebiet hin entstanden und zu Beginn dieses Jahrhunderts sei die Oder zwischen Breslau und Cosel als Schiffahrtsweg entsprechend ausgebaut worden. Der „Kurier Szczecinski" behauptet jedoch, diese Maßnahmen seien erfolgt, „um die Position des Deutschtums im Osten zu festigen", sucht also den Eindruck zu erwecken, als wäre die Oder nicht schon von jeher ein deutscher Strom gewesen.

Unglaublich

Seit langem und mit Recht mokiert man sich in Westdeutschland, daß die sowjetzonalen Zeitungen in der Entdeutschungskampagne des Ostblocks so beflissen mitmarschieren. Man prangert an, daß sie Wrozlaw statt Breslau, Olszstyn statt Allenstein, Karlovy Vary statt Karlsbad und Gdansk statt Danzig schreiben. Nun haben sich aber offenbar auch westdeutsche Publizisten entschlossen, auf diese Linie einzuschwenken: Das Deutsche Fernsehen (!) war es, das die Übernahme einer tschechoslowakischen Sportsendung aus „Liberec" ankündigte.

Wir fragten daraufhin bei der Pressestelle einer bundesdeutschen Rundfunkanstalt an, ob man uns sagen könne, wo dieses „Liberec" eigentlich liege. Die Antwort fiel bezeichnenderweise verneinend aus. Als wir dann bemerkten, daß „Liberec" die tschechische Bezeichnung für das gute, alte Reichenberg sei, dessen 50 000 Einwohner nach 1945 mit den übrigen 3,5 Millionen Deutschen aus dem Sudetenland vertrieben wurden, war das Erstaunen groß. Aber man versicherte uns behende, daß im internationalen Fernsehverkehr Städte mit dem „gerade marktgängigen" Namen (!) bezeichnet werden müßten. Sonst könne man sich darauf gefaßt machen, daß der Veranstalter die Übernahme der Sendung verweigere.

Ist das Deutsche Fernsehen innerhalb solcher Abmachungen aber auch verpflichtet, schon in Programmhinweisen und Vorschauen von „Liberec" zu sprechen? Wohl kaum. Aus reiner Instinktlosigkeit gibt man diese Prager Ohrfeige für die Sudetendeutschen weiter, nur damit sich der Fernseher die Übertragung eines Sandbahnrennens nicht entgehen lassen muß.

Wir schätzen, daß Sportkoordinator Robert Lembke von den Reichenbergern und den übrigen Sudetendeutschen einiges zu hören bekommen wird. Und das mit Recht! (NP)

Moskau und Brasilien

Ostblockhandel in Lateinamerika als politische Waffe

Kp. Unter den lateinamerikanischen Republiken ist Brasilien der Gigant. Mit einer Gesamtfläche von über 8,5 Millionen qkm ist die brasilianische Bundesrepublik räumlich größer als das eigentliche Kernland der Vereinigten Staaten (7,8 Millionen qkm, wenn man die 1,5 Millionen qkm Alaskas nicht hinzurechnet). Die Bevölkerung Brasiliens ist in den letzten Jahren geradezu ungeheuer gestiegen. Während das Land 1920 erst dreißig Millionen Einwohner hatte, waren es 1950 bereits 53 Millionen, und heute sind es wohl schon mehr als 60 Millionen. Für uns Deutsche ist es wichtig zu wissen, daß der Umfang Brasiliens dem Flächeninhalt von 35 deutschen Bundesrepubliken entspricht! An nutzbaren Rohstoffen ist dieser Riesenstaat sehr reich. Als Lieferant beispielsweise von Kaffee und Tabak genießt er Weltruf. Die eigentliche Entwicklung stellt allerdings noch manche Probleme, zumal es um die Finanzen Brasiliens trotz seines natürlichen Reichtums bis vor kurzem nicht sehr gut bestellt war. Moskau, das heute schon in Kuba einen Stützpunkt im lateinamerikanischen Raum besitzt, hat immer begehrliche Blicke nach Brasilien geworfen, weil es sehr genau weiß, was es bedeuten würde, wenn dieser Staat einmal unter kommunistischen Einfluß geriete.

Verträge mit Ost-Berlin und Warschau

Fast zum gleichen Zeitpunkt, da man in den USA den neuen Präsidenten wählte, erhielt auch Brasilien mit Janio Quadros, einem sehr ehrgeizigen und energischen Politiker, ein neues Oberhaupt. Quadros ist gleichaltrig mit Kennedy, er darf also noch zu den jungen Staatsmännern gerechnet werden. Sehr bald nach seinem Amtsantritt gab er Erklärungen ab, wonach er sich auch in absehbarer Zeit um engere Beziehungen zum kommunistischen Ostblock bemühen werde, da Brasilien wirtschaftliche Hilfen von allen Seiten brauche. Sogar eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Moskau wurden in Aussicht gestellt, bis heute allerdings noch nicht verwirklicht. Es hat in Washington einiges Aufsehen erregt, daß Quadros und seine Freunde mit kritischen Bemerkungen gegenüber Nordamerika nicht sparten und fast umgehend Vertrauensleute des neuen Präsidenten zu sogenannten Handelsvertragsverhandlungen in die Ostblockländer entsandten. Der Sonderbotschafter Dantas, der in diesen Tagen in Ost-Berlin weilte, hatte bereits zuvor Verhandlungen in den Satellitenländern geführt und beispielsweise im Mai 1961 ein Warenaustauschabkommen mit dem Warschauer Regime unterzeichnet. Dantas hat mitgeteilt, daß der Warenaustausch zwischen Rotpolen und Brasilien eine Höhe von 600 Millionen Dollars (2,4 Milliarden Mark) in den nächsten Jahren erreichen werde. Für den Juli erwartet man den Abschluß eines Abkommens mit dem Pankower Regime.

In den letzten fünf Jahren erreichte der Handel zwischen der Zone und Brasilien nur den bescheidenen Betrag von 60 Millionen Mark. Für die nächsten fünf Jahre soll er auf die beachtliche Summe von 1,6 Milliarden Mark steigen!

Brasilien wird dabei der Zone, Rotpolen und der Sowjetunion nicht nur Kaffee und Tabak, sondern auch Früchte, industrielle und landwirtschaftliche Rohstoffe, Gewürze und viele andere Güter senden. Es empfängt dafür Fabrikanlagen und technische Erzeugnisse, und man kann sich heute schon ausrechnen, in welchem Ausmaß dabei politisch geschulte kommunistische „Experten" nach Brasilien eingeschleust würden. Dantas hat beispielsweise erklärt, der Warenaustausch mit der Zone werde in Zukunft fünfmal so groß sein als mit der Bundesrepublik!

Druck und Gegendruck

Präsident Quadros hat wohl nicht zuletzt im Hinblick auf seine Verhandlungen mit Moskau und den Ostblockländern erreicht, daß ihm die Vereinigten Staaten und der internationale Währungsfonds die kurzfristig fällig werdende Schuld in Höhe von beinahe zweieinhalb Milliarden Mark stunden und ihm darüber hinaus neue Kredite in der Höhe von 2,8 Milliarden Mark gewähren. Auch mit den westeuropäischen Gläubigern soll eine Stundung der Schuld in Höhe von 2,2 Milliarden Mark und die Gewährung neuer Kredite von 1,2 Milliarden Mark erreicht worden sein.

Verantwortungsbewußte Kreise in Brasilien haben ihre schweren Bedenken gegen die geplanten engeren Beziehungen zu Moskau und dem Ostblock nicht verhehlt. Dantas hat sich gerühmt, in mehr als einem Dutzend von Abkommen im Osten einen Warenaustausch in Höhe von über sieben Milliarden Mark erreicht zu haben. Er sagte, in den nächsten fünf Jahren werden mehr als ein Drittel aller brasilianischen Erzeugnisse in die Länder hinter dem Eisernen Vorhang gehen. Die Brasilianer können sich keinen Täuschungen darüber hingeben, daß eine solche Verstärkung der Beziehungen des größten südamerikanischen Landes zu den kommunistischen Staaten ihren politischen Preis haben müßte. Der höchste brasilianische Kirchenfürst, Kardinal do Barros Camara von Rio und der Gouverneur der alten Hauptstadt Rio de Janeiro haben dringende Warnungen an den Präsidenten gerichtet. Auch frühere brasilianische Präsidenten wiesen darauf hin, daß es gute Gründe gehabt habe, wenn Brasilien sich solange entschloß, auf politische Beziehungen zur Sowjetunion zu verzichten. In Washington wird man die ganze Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit verfolgen.

Man weiß sehr gut, daß Moskau und Peking emsig bemüht sind, in Lateinamerika politisch Fuß zu fassen, und man weiß ebenso, was es bedeuten würde, wenn Brasilien einen Kurs steuerte, der hier einen neuen Standort neben Kuba für den weltrevolutionären Kommunismus schüfe.

Man hat auch die Tatsache nicht überhört, daß der engste Mitarbeiter des Präsidenten Quadros, der Außenminister Melo Franco, eine Sympathiekundgebung für Castro abgab und dabei wörtlich sagte, auch Brasilien müsse sich „gegen die Invasion des westlichen Kapitalismus zur Wehr setzen".

*

Kurz vor Redaktionsschluß ging aus Rio folgende interessante Meldung ein:

Der brasilianische Präsident Quadros hat den Rücktritt des Generalsekretärs des Außenministeriums, Leitao da Cunha, angenommen. Gründe für den Rücktritt werden offiziell nicht mitgeteilt, doch wird vermutet, daß Unstimmigkeiten über die Verhandlungen des Sonderbotschafters Dantas in Ost-Berlin der Anlaß waren. Da Cunha hatte die Verantwortung für ein Kommuniqué übernommen, in dem Dantas als zur Unterzeichnung eines Handelsabkommens mit der Sowjetzone nicht bevollmächtigt bezeichnet und die Unterzeichnung des Abkommens dementiert worden war.

Präsident Quadros bestätigte in einem Interview, daß Brasilien die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufnehmen will.

BLICK IN DIE HEIMAT

Gescheiterte Anwerbung für Ostpreußen

Allenstein hvp. Bemühungen der rotpolnischen „Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete", qualifizierte Arbeitskräfte für das südliche, polnisch besetzte Ostpreußen zu beschaffen, sind vollständig gescheitert, so daß die Dienststelle der Gesellschaft, die sich hiermit befaßt hat, wieder aufgelöst werden soll, wie die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet. Diese Dienststelle, „Interschulisches Zentrum" genannt, hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, Absolventen von Hochschulen für Ostpreußen zu gewinnen. Tatsächlich gelang es ihr zunächst, rund 1000 Interessenten in Polen zu gewinnen, aber alsbald kehrten diese jungen Fachleute wieder nach Polen zurück, angeblich deshalb, weil sie in Ostpreußen keine Wohnungen hätten finden können. Nun wird den polnischen Verwaltungsbehörden die Schuld daran zugemessen, daß sie die Initiative der polnischen Oder-Neiße-Gesellschaft „paralysiert" hätten.

Landwirtschafts-Fachleute wandern ab

Allenstein hvp. Eine vom Arbeitsamt beim Allensteiner sogenannten Nationalrats-Präsidium herausgegebene Bilanz weist nach, daß es eine größere Anzahl in verschiedensten Berufen ausgebildeter Fachleute im polnisch besetzten Ostpreußen vorziehen, anderen Berufen nachzugehen bzw. Anstellungen anzunehmen, in denen sie „auf bequemere Art mehr Geld verdienen". Das gilt insbesondere, wie das polnischen Bericht hervorgeht, für Agronomen mit mittlerer und höherer Ausbildung, von denen „nicht weniger als 138 nachweislich auf anderen Gebieten, hauptsächlich im Handel tätig" seien.

Die Kehrseite einer „Touristenattraktion"

Allenstein hvp. „Ohne Licht, Wasser, Telefon und Sicherheits-Garantie kann man keine Gastwirtschaft führen!" — Unter dieser mehrspaltigen Überschrift behandelt „Glos Olsztynski" die betrüblichen Gaststätten- und Beherbungsverhältnisse rund um das neuerdings als „Touristen-Zentrum erster Ordnung" angepriesene ehemalige Hauptquartier Hitlers bei Rastenburg in Ostpreußen. Die einzige „Errungenschaft", deren man sich an diesem Ort rühmen könne, sei die Einführung eines Eintrittsgeldes von 3 Zloty, das von allen, die die einstigen Wehrmachtsbunker besichtigen wollten — auch von den Einwohnern des Städtchens Rastenburg! — erhoben würde. In bezug auf die Betreuung der Gäste, die schon in nächster Zeit die Gegend in Massen bevölkern würden, sei so gut wie nichts getan worden. Es gebe in der einzigen ernstzunehmenden Gaststätte in Bunkernähe weder Wasser, noch Telefon oder auch nur elektrisches Licht.

Dieselloks in Ostpreußen

Allenstein - jon. - Die ersten zwei Diesellokomotiven für die Eisenbahndirektion Allenstein sind, wie „Glos Olsztynski" berichtet, in Allenstein eingetroffen. Angeblich sollen allmählich sämtliche Dampflokomotiven durch Dieselloks ersetzt werden.

Neuer Sendemast für das Fernsehen

Allenstein - jon. - Innerhalb der nächsten fünf Jahre soll in Allenstein mit einem Kostenaufwand von 31 Millionen Zloty eine neue Sendeanlage für das Fernsehen und den Rundfunk gebaut werden. Ein 300 Meter hoher Mast soll dabei die Fernsehverbindung zwischen Moskau und Warschau überbrücken helfen. Der gegenwärtige Sendemast ist nur 80 Meter hoch, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski".

Begehrter Schaumgummi

Allenstein - jon. - Immer mehr mit Schaumgummi gepolsterte Sessel eines Allensteiner Kinos werden von den Besuchern aufgeschnitten, um die Schaumgummipolsterung mitnehmen zu können. „Glos Olsztynski" bedauert, daß bisher noch kein Sesselschlitzer gefaßt werden konnte.

Von Woche zu Woche

Bundesjustizminister Schäffer will nach Bonner Meldungen als einziger der gegenwärtigen Bundesminister nicht mehr für den Bundestag kandidieren. Er will sich aus der aktiven Politik zurückziehen.

Zum Oberbefehlshaber der NATO-Seestreitkräfte im nördlichen Bereich des Mittelabschnittes Europa ist Konteradmiral Wagner ernannt worden.

2,6 Millionen Bedienstete sind in der Bundesrepublik für Bund, Länder und Gemeinden tätig, hat das Statistische Bundesamt in Wiesbaden ermittelt.

17 791 Flüchtlinge aus der SBZ haben im Mai ihre Notaufnahme beantragt, darunter über dreitausend alleinstehende Jugendliche.

Die Rundfunkräte für die „Deutsche Welle" und den „Deutschlandfunk" werden am 12. Juni in Bonn zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentreten.

90 000 Abreitskräfte werden Ende des Jahres der Wirtschaft in der sowjetisch besetzten Zone fehlen, gibt das kommunistische „Komitee für Arbeit und Löhne" in Ost-Berlin an.

Nur 38 Tageszeitungen erscheinen in der SBZ. Ihre Gesamtauflage beträgt 5,2 Millionen Exemplare. Davon entfallen 4,1 Millionen unmittelbar auf die kommunistische SED-Presse und 950 000 auf die gleichgeschalteten Satellitenparteien.

Scharf getadelt wurde das kommunistische Regime in Polen von Kardinal Wyszynski, weil es die in Polen üblichen Prozessionen nach dem Fronleichnamstage verboten hat.

Neuer rotpolnischer Botschafter in Paris wurde Jan Druto, der mehrere Jahre Botschafter in Rom war und zuletzt die Deutschland-Abteilung im polnischen Außenministerium leitete.

Erneute Ernteausfälle scheinen sich in der Ukraine anzubahnen, wie die Kiewer „Prawda" durchblicken läßt. Auch der Schweine-Verkaufsplan sei nur zu 32 Prozent erfüllt worden. Ferner wurden in den letzten vier Monaten statt der geforderten 100 000 Kälber nur 6000 abgeliefert.

Gagarin — so und so

„Der glücklichste Tag meines Lebens war der Tag meiner Aufnahme in die Kommunistische Partei." „Lange Zeit vor dem Raumflug hatte ich beschlossen, diesen Flug unserer Partei zu widmen."

(Auszüge aus unzähligen Äußerungen Major Gagarins, veröffentlicht in sowjetischen Zeitungen und Rundfunk.)

„Segnen Sie mich, heiliger Vater, denn Sie kommen aus dem Osten, aus dem Heiligen Lande, wo Christus geboren wurde. Mein Glaube ist stärker als die Triebkraft der Rakete, die mich in den Weltraum geschossen hat."

(Major Gagarin zu dem libanesischen orthodoxen Erzbischof Gofril Salibi auf einem Empfang in Moskau kurz nach dem Weltraumflug. Berichtet von dem Erzbischof in der libanesischen Zeitung „La Gazette" vom 28. 4. 1961.)

Sven Hasselblatt und die Pfingsttreffen der Vertiiebenen

Unser Leser Christian Charitius aus Essen-Rüttenscheid hat dem Leiter der Hauptabteilung Politik des Norddeutschen Rundfunks einen Brief geschrieben, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

In der sonst immer gut gehaltenen Alltagssendung des Norddeutschen Rundfunks „Echo des Tages" hat sich am heutigen Abend ein äußerst bedenklicher Mißton eingeschlichen ... Sven Hasselblatt gefiel sich in Äußerungen wie „Dröhnen der Reden von den Rednertribünen und der Trommeln und Fanfaren der Deutschen Jugend des Ostens". Als „i-Tüpfelchen" folgte die Bezeichnung „Pimpfe" für die Mitglieder der sechsstärksten Jugendorganisation in der Bundesrepublik und West-Berlin. Hier wurde der Versuch gemacht, eine Bezeichnung aus dem Dritten Reich auf die Jugend abzuwälzen, die ihre Heimat verlor und manche Familienangehörigen dazu. Als Mitglied der Deutschen Jugend des Ostens verbitte ich mir solche Beleidigungen. Da ich fast vier Jahre sowjetische Gefangenschaft mit Einbuße an Gesundheit, fast fünf Jahre in der SBZ mit Haftzeit beim SSD, u. a. wegen Abhörens des damaligen NWDR, hinter mir habe, darf ich mir wohl erlauben, Herrn Hasselblatt um eine Stellungnahme zu seinem Kommentar zu bitten.

*

Wie wir soeben einem Informationsdienst entnehmen, geht Sven Hasselblatt als Pressechef zu Berthold Beitz, dem Bevollmächtigten der Firma Krupp.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig

„Kein historischer Anspruch Polens!"

Aus den amerikanischen Dokumenten
Churchill wandte sich nachdrücklich gegen die Oder-Neiße-Linie

N e w Y o r k hvp. Die angesehene Zeitschrift für Außen- und Wirtschaftspolitik „US News & World Report" befaßt sich in ihrer neuesten Ausgabe eingehend mit der jüngsten amtlichen a m e r i k a n i s c h e n D o k u m e n t e n v e r ö f f e n t l i c h u n g über die Potsdamer Konferenz des Jahres 1945 und stellt hierzu fest, die „R ü c k z ü g e d e r w e s t l i c h e n W e l t gegenüber der vordringenden Sowjetmacht hätten damals begonnen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß Winston C h u r c h i l l den amerikanischen Präsidenten T r u m a n vor den Folgen eines Nachgebens gegenüber den sowjetischen und polnischen Forderungen auf die deutschen Ostgebiete gewarnt hat und ein Scheitern der Konferenz eben wegen dieser Frage ins Auge faßte. Auch wird betont, daß dem Präsidenten eine amtliche amerikanische Ausarbeitung zur Oder-Neiße-Frage vorlag, in der es ganz klar über die deutschen Ostgebiete hieß: „Dieses Territorium soll ein Teil Deutschlands bleiben. Es gibt k e i n e h i s t o r i s c h e o d e r e t h n i s c h e R e c h t f e r t i g u n g für dessen A b t r e t u n g a n P o l e n."

T r u m a n g e g e n
e i n e B e s a t z u n g s z o n e P o l e n s

Im besonderen wird in dem Bericht der amerikanischen Zeitschrift das Protokoll über die Sitzungen des 21. Juli 1945 erwähnt, in deren Verlauf Stalin betonte, der Vorgänger Trumans, Präsident Roosevelt habe doch bereits auf der Konferenz von Jalta zugesagt, daß Polen für die Rückgabe der Gebiete ostwärts des Bug-San an die Sowjetunion eine „Kompensation" erhalten solle. Truman antwortete darauf: „Das ist richtig, aber ich bin d a g e g e n, d a ß P o l e n e i n e B e s a t z u n g s z o n e e r h ä l t ... Die Polen haben kein Recht, dieses Gebiet jetzt zu besetzen und es aus der friedensvertraglichen Regelung herauszunehmen. Sind wir nun dabei Besatzungszonen bis zum Zeitpunkte des Friedensvertrags zu errichten oder stehen wir im Begriffe, Deutschland stückweise wegzugeben?" — Aus diesen Ausführungen des Präsidenten geht klar hervor, daß die ostdeutschen Provinzen n i c h t in polnische Hand fallen sollten, und auch die sowjetische Besatzung sollte allein bis zum Friedensvertrag dauern.

C h u r c h i l l: „S c h w e r e m o r a l i s c h e B e d e n k e n" g e g e n V e r t r e i b u n g

Winston Churchill wandte sich nachdrücklich gegen die Oder-Neiße-Linie und g e g e n d i e M a s s e n a u s t r e i b u n g d e r d e u t s c h e n B e v ö l k e r u n g aus ihrer Heimat, womit klargestellt ist, daß die Westmächte niemals — wie von polnischer Seite seither unablässig und entgegen der historischen Wahrheit behauptet wird — einer Austreibung der deutschen Bevölkerung zustimmten, sondern allein einem „Bevölkerungstransfer" der deutschen Volksgruppe aus P o l e n, der außerdem auf eine „humane und ordentliche Weise" durchgeführt werden sollte, wie es im Potsdamer Protokoll ausdrücklich heißt, wo ebenfalls nur „Polen" erwähnt ist, n i c h t aber Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße, das nur polnischer Verwaltung unterstellt wurde.

Nach der neuen amerikanischen Dokumentenveröffentlichung verlief die diesbezügliche Diskussion am 22. Juli 1945 folgendermaßen:

„Stalin: Laßt uns den polnischen Vorschlag (betr. Oder-Neiße-„Grenze" — Anm. d. Red.) annehmen!

Churchill: Es tut mir leid, aber das können wir nicht ... Dadurch würden die wirtschaftliche Integrität Deutschlands zerstört und den Besatzungsmächten untragbare Belastungen aufgebürdet werden. Ich habe auch schwere moralische Bedenken gegenüber großen Bewegungen und Transfers von Bevölkerungen ...

Stalin: Wir dürfen nicht beschuldigt werden, daß wir die Grenzen festlegen, ohne die Polen anzuhören.

Truman: Ich kann nicht sehen, daß dies dringlich ist. Die Frage kann nur auf der Friedenskonferenz geregelt werden.

Churchill: Mr. President, es ist dringlich. Die örtliche Lage wird dann nicht bereinigt (unremedied) sein. Die Polen, denen man (d. h. die Sowjets — Anm. d. Red.) dieses weite Gebiet zugeschrieben hat, werden sich dann dort eingraben, und dieser Vorgang wird fortgesetzt werden, so daß es mit fortschreitender Zeit schwieriger werden wird, das beizulegen oder zu revidieren. So hoffe ich, daß hier an Ort und Stelle eine Regelung getroffen wird."

Aus dieser Diskussion geht völlig klar hervor, daß die Oder-Neiße-Linie nicht als „polnische Westgrenze festgelegt" worden ist, sondern daß nur hinsichtlich des Zeitpunktes einer ganz anderen Regelung eine Meinungsverschiedenheit zwischen Churchill und Truman bestand: Der Präsident wollte die „Revision" auf der Friedenskonferenz vornehmen, Churchill aber unverzüglich, weil er nicht zulassen wollte, daß „sich die Polen eingraben".

D i e w a r n e n d e S t i m m e f e h l t e
d a n n a u f d e r K o n f e r e n z

Das wurde nochmals am 25. Juli bekräftigt. Die amerikanischen Akten sagen über die Diskussion folgendes aus:

„Stalin: Wir müssen die Einstellung der Polen würdigen. Die Polen nehmen Rache für Jahrhunderte alten Unrechts ...

Truman: Wir wollen n i c h t f ü r d i e p o l n i s c h e R a c h e a u f k o m m e n!

Churchill: Wenn die Konferenz in zehn Tagen endet, ohne daß eine Übereinkunft über die gegenwärtige Lage in Polen erzielt ist ..., so würde das das Scheitern der Konferenz bedeuten."

In dem Bericht der amerikanischen Zeitschrift wird dann darauf hingewiesen, daß infolge des Ausgangs der britischen Wahlen Churchill nicht mehr an der Potsdamer Konferenz teilnehmen konnte „und damit die w i c h t i g e w a r n e n d e S t i m m e des Westens z u m S c h w e i g e n gebracht war". Die drei Konferenzpartner — England war nun durch Premierminister Attlee vertreten — hätten daraufhin beschlossen, die Oder-Neiße-Gebiete allein polnischer Verwaltung zu unterstellen und die „endgültige Festlegung der Westgrenze Polens" der Friedenskonferenz zu überlassen. Dies sei ein Erfolg Stalins gewesen, der denn auch gesagt habe: „Wir können diese Konferenz erfolgreich nennen."

*

Durch diese neue amerikanische Aktenpublikation wird zugleich die Darstellung bestätigt, die Churchill im letzten Bande seiner Kriegsmemoiren gegeben hat. Auch dort hat er unterstrichen, daß er mit allem Nachdruck weiterhin g e g e n d i e O d e r - N e i ß e - L i n i e Stellung genommen haben würde, wenn er an der Konferenz hätte noch teilnehmen können. Zugleich geht aus der Dokumentenveröffentlichung hervor, warum die Vereinigten Staaten und Großbritannien seither unverbrüchlich eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" abgelehnt haben: Die von den Amerikanern nunmehr veröffentlichten „Potsdam papers" besagen unmißverständlich, daß der Friedensvertrag mit Deutschland nicht nur „örtliche Grenzberichtigungen" bringen sollte, sondern daß auf der Friedenskonferenz die gesamte polnisch-deutsche Grenze überhaupt erst festgelegt werden soll.

Bis dahin gilt, daß das Gebiet zwischen der Elbe und Werra und den Ostgrenzen Deutschlands von 1937 insgesamt sowjetische Besatzungszone und somit Teil Deutschlands ist und daß diese sowjetische Besatzungszone sich allein in drei bzw. vier Verwaltungsgebiete gliedert: In das von deutschen Kommunisten oder von sowjetischen Staatsbürgern deutscher Herkunft verwaltete Mitteldeutschland und den Ostsektor von Berlin, die polnisch verwalteten Gebiete unmittelbar ostwärts von Oder und Neiße sowie in Ostpreußen und in das sowjetisch besetzte Nord-Ostpreußen, das Gebiet um Königsberg.



Ortelsburg — Ein Blick über den Kleinen und den Großen Haussee Aufn. Grunwald

„Gewissenserforschung"

Der ständige Aderlaß, im Funktionärsdeutsch der Sowjetzone „Republikflucht" genannt, macht den Genossen langsam schwer zu schaffen. Das ist kein Wunder. Wenn Woche für Woche dreitausend bis viertausend Arbeitskräfte abgebucht werden müssen, gerät auch eine auf festeren Füßen stehende Wirtschaft ins Wackeln. Wie aber soll man — bis 1980 „perspektivisch" festgelegt — Plan und Soll erfüllen, wenn immer weniger Hände bereit sind, jenen gewissen Sozialismus zu verwirklichen?

Das Ausmaß der Bedrängnis, in die Ulbrichts Spitzenfunktionäre geraten sind, schlägt sich jetzt in einem Erlaß nieder. Das Zentralkomitee der SED hat alle Dienststellen des Staates sowie die Betriebe angewiesen, von nun an g e n a u z u e r f o r s c h e n, aus welchen Gründen jemand der sogenannten „DDR" den Rücken gekehrt hat. Der SED ist daran gelegen, ein „möglichst exaktes Bild der Fluchtbewegung zu gewinnen — ein begreifliches Unterfangen angesichts der Tatsache, daß die Sowjetzone das einzige europäische Gebiet ist, dessen Bevölkerungszahl ständig sinkt.

Kenner der Verhältnisse jenseits der Zonengrenze wußten schon seit Januar, daß dieser Erlaß kommen werde. Allzu deutlich hatte Ulbricht auf der letzten Tagung des Zentralkomitees geklagt, daß es seine Behörden- und Parteiinstanzen oftmals an Fingerspitzengefühl fehlen ließen und dem Rat oder Hilfe suchender Bürger ihren Beistand versagten. Prompt kam dann der Erlaß, daß alle roten Behördenleiter öffentliche Sprechstunden einrichten und nach oben melden mußten, welche Maßnahmen sie im einzelnen Fall getroffen haben. Von Nutzen war dieses Verfahren offenbar nicht. Also wird man von nun an für jeden Fall von „Republikflucht" einen kleinen Funktionär verantwortlich machen und über die Klinge springen lassen.



Das doppelte Verdienst der Vertriebenen

Von Dr. E r i c h J a n k e

Noch niemals in all den Jahren, in denen die d e u t s c h e n H e i m a t v e r t r i e b e n e n sich seither zu Pfingsten zu ihren großen H e i m a t k u n d g e b u n g e n versammelt haben, hat der Ostblock mit einer dermaßen umfassenden Polemik auf ihre heimatpolitischen Forderungen reagiert wie in diesem Jahre 1961. War es bislang im wesentlichen allein den polnischen und tschechischen Funktionären überlassen worden, die Agitation gegen die Vertriebenen zu betreiben, so stand diesmal auch R a d i o M o s k a u nicht zurück in dieser nun schon seit mehr als einem Jahrzehnt gegen die Bundesrepublik anrollenden P r o p a g a n d a w e l l e. Dabei wurde nicht etwas Neues vorgebracht, wurde keineswegs auch nur der Versuch einer sachlichen Erörterung gemacht, sondern es wurde nur in allen möglichen Variationen die altbekannte Behauptung wiederholt, diese friedlichen Menschen, die nichts taten, als ein Bekenntnis zur fernen, geraubten Heimat abzulegen, seien „Revanchisten" oder „Kriegshetzer" und ihre Versicherung, sie verträten bei der Geltendmachung ihrer Rechtsansprüche allein das Prinzip der gewaltlosen Politik, sei pure Heuchelei und Hinterhältigkeit.

Es mag auf den ersten Blick verwundern, daß man sich in den Agitprop-Kadern des Ostblocks solche Mühe macht, diese Ostdeutschen zu diffamieren, welche man nach Kriegsende aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieb. Aber bei genauerem Zusehen ist es durchaus verständlich, daß die kommunistischen Agenturen und ihre Helfershelfer sich dermaßen ins Zeug legen. Denn es ist nicht abzustreiten, daß d i e s e M i l l i o n e n M e n s c h e n, die man ihres gesamten Eigentums beraubte und die völlig mittellos in ein bereits übervölkertes Gebiet kamen, die g r o ß e P l a n u n g z u m S c h e i t e r n gebracht haben, wonach sie die Herstellung einer freien und doch festgefügten Gesellschaftsordnung in Westdeutschland verhindern oder als „s o z i a l e A t o m b o m b e" Ansätze dazu in die Luft sprengen würden. Man erwartete in den Schaltzentren des Ostblocks, daß diese Millionen Entheimateter dem Radikalismus — gleich ob einem links oder rechts gerichteten — anheimfallen und damit auch die Begründung einer vertrauensvollen Gemeinschaft der westlichen Nationen verhindern würden.

Diese Planung ist völlig fehlgeschlagen: Die Vertriebenen haben durch ihren F l e i ß zum Aufbau einer gesunden Volkswirtschaft, durch ihre D i s z i p l i n zur Errichtung eines geordneten und sich immer mehr entfaltenden demokratischen Gemeinwesens und durch ihr Bekenntnis zum Abendlande und zur freien Welt zur Entwicklung einer immer breiteren Verhandlungsbasis beigetragen, auf der das westliche Bündnis beruht. Und nicht nur das: Sie haben gleichzeitig die marxistisch-leninistische Irrlehre im Kern widerlegt, wonach der Mensch durch das Milieu geprägt sein und werden soll, in dem er sich befindet. Diese Millionen Entheimateter, Enteigneter und Entrechteter haben das „unterproletarische" Milieu, in das man sie stieß, durch Initiative, Willenskraft, Arbeitsamkeit, Fleiß und Zuversicht überwunden, ihrerseits umgestaltet und damit bewiesen, daß der Mensch mehr ist als bloße bewegliche Materie, daß er die Dinge beherrscht und nicht die Dinge ihn versklaven. Und weil dem so ist, ergießt sich der ganze Haß derer, die dem „dialektischen Materialismus", anhängen, über sie.

*

Liegt dieses erste, in seiner Bedeutung an sich schon noch gar nicht einzuschätzende Verdienst der Vertriebenen somit hauptsächlich auf wirtschaftlichem, sozialem und staatspolitischem Gebiete sowie auf dem Felde der Auseinandersetzung mit der östlichen Ideologie, so haben sie jedoch außerdem noch ein zweites Verdienst aufzuweisen, das nun von unmittelbarer außenpolitischer Bedeutung ist: Dadurch, daß sie u n v e r b r ü c h l i c h f ü r i h r e H e i m a t e i n g e t r e t e n sind, haben sie nämlich, was allzuoft vergessen wird, jene mit riesigem Aufwand betriebene, auf politische Isolierung Deutschlands abzielende Ostblock-Agitation unglaubwürdig gemacht, die mit dem „Rapallo-" oder dem „Tauroggen-Komplex" arbeiten wollte. Es ist von jeher das Bestreben der östlichen Agitation gewesen, durch ständiges Hervorrufen der Vorstellung, daß ein gegen den Westen gerichtetes sowjetisch-deutsches „Solidaritätsbündnis" alsbald abgeschlossen werde, Mißtrauen in den westlichen Ländern zu säen, um dann nach der Devise „Divide et impera", „Teile und herrsche"! verfahren zu können. Auch das ist gescheitert!

Man sollte jedoch bei dieser Feststellung niemals außer acht lassen, daß die „Rapallo"-These nicht etwa an sich im Westen — z. B. in Frankreich — unglaubwürdig war, wie zahlreiche westliche Äußerungen aus dem letzten Jahrzehnt beweisen, sondern daß sie unglaubwürdig erst g e w o r d e n ist nicht zuletzt deshalb, weil die deutschen Vertriebenen die Forderung auf Rückgabe ihrer Heimat furchtlos den kommunistischen Machthabern entgegengehalten haben. Man sieht diese Rechtsforderungen zwar in einigen w e s t l i c h e n K r e i s e n nicht gern, und es ist der östlichen Agitation auch gelungen, darob Bedenken wegen einer angeblichen „Aggressivität" der Bundesrepublik hie und da hervorzurufen. Aber entscheidend ist immer geblieben, daß man im Westen wußte: Der Blick des deutschen Volkes ist fest nach Osten gewandt, zu jenen Gebieten hin, in denen die Wiege des preußisch-brandenburgischen Staates stand, der zum Kern des geeinten Deutschlands wurde.

DAS POLITISCHE BUCH

Gerhard Ruge: Gespräche in Moskau. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln, 352 Seiten, 16,80 DM.

Der bekannte Rundfunkkommentator Gerhard Ruge war als Kommentator westdeutscher Sender drei Jahre in der Sowjetunion tätig. Im Rahmen der von der roten Diktatur so scharf begrenzten Möglichkeiten, das Leben der Sowjet-Bürger zu studieren, hat sich Ruge bemüht, in Moskau selbst und auch bei seinen Reisen in die Neulandgebiete Sibiriens, auf Flügen und bei Zwischenaufenthalten mit möglichst vielen Russen und sonstigen Untertanen Chruschtschews zu sprechen. Daß dabei, zumal unter der Aufsicht der roten Reiseorganisationen und Geheimpolizei, nur selten ein wirklich offenes Gespräch zustandekam, versteht sich beinahe von selbst. Die Unterhaltungen verdienen dennoch volles Interesse. Sie vermitteln manchen Einblick in das Leben und Denken. Man erkennt die ungeheure seelische Not und Bedrückung vor allem der Christen und auch der gläubigen Mohammedaner. Man kann einige sehr beachtliche Einblicke in das „goldene Gefängnis" der Schriftsteller, Komponisten usw. tun. Die Aussprache beispielsweise mit dem unseren Lesern hinreichend bekannten Ilja Ehrenburg ist für die hintergründige und verschlagene Art dieses Opportunisten mit seinen Querverbindungen zum Kreml überaus bezeichnend. Auch die wahre Situation in der jüdischen kleinen Sowjetrepublik in Asien wird deutlich. Die Gespräche, die in der Moskauer Riesen-Universität geführt wurden, zeigen deutlich, wie fern die Arbeit dort jener Auffassung von der freien Wissenschaft und Forschung steht, die wir für selbstverständlich halten. -r.

Paul Sackarndt: „Der Spiegel entzaubert. Hans Driewer Verlag, Essen, 95 Seiten, 3,20 DM.

Paul Sackarndt, einer der Senioren der Hamburger Publizistik und langjähriger Ressortchef beim alten Hamburger Anzeiger, befaßt sich in einigen gründlichen und überaus interessanten Studien mit manchen ernsten Fragen deutscher Nachkriegsjournalistik. Er wird demnächst ein Buch über das wichtige Thema „Mensch und Bild" herausbringen. In einer ersten kritischen Arbeit befaßt er sich sehr gründlich und eingehend mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel". Die Stellungnahmen dieses in den Tages des Besatzungsregimes mit Lizenz ins Leben gerufenen Organs zu den deutschen Schicksalsfragen sind vielen unserer Leser bekannt. Sackarndt beleuchtet in sehr bemerkenswerter Weise den Werdegang und die Praxis der Spiegelredaktion, die heute — ohne das Sekretariat und die technischen Hilfskräfte — mehr als hundert redaktionelle Kräfte beschäftigt. Auch sonst gibt es eine Reihe recht interessanter Einblicke in dieser Analyse eines sehr umstrittenen deutschen Nachrichtenmagazins. In Abwandlung eines sattsam bekannten Werbespruches darf man hier sagen: „Wer dies Buch las, weiß mehr über den „Spiegel"! A.

Chester Wilmot: Der Kampf um Europa / Von Dünkirchen bis Berlin. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, Volksausgabe. 712 Seiten mit vielen Karten.

Unter den alliierten Werken, die sich mit dem letzten dramatischen Abschnitt des Zweiten Weltkrieges befassen, nimmt seit Jahren das Buch des Australiers Chester Wilmot eine besondere Rolle ein. Man kann es nur begrüßen, wenn der Fischer Verlag diese höchst bewegende und auf ein umfassendes Studium der Dokumente und Pläne beruhende Darstellung in einer relativ billigen neuen Ausgabe vorlegt. Der Autor vertritt den britischen Standpunkt, aber er steht weit über den oft recht einseitig beleuchteten Schilderungen mancher seiner Landsleute. Die schier unwahrscheinliche Leistung des deutschen Soldaten auch in dieser Kriegsphase wird im großen ganzen voll gewürdigt. Wilmot war einer der ersten, der rückhaltlos das Verfehlte und Verhängnisvolle der Rooseveltschen Kriegspolitik beleuchtete. Die Auseinandersetzung zwischen Eisenhower und dem ehrgeizigen Montgomery wird sehr interessant geschildert. Wilmot war sich darüber im klaren, daß die deutsche Wehrmacht im Jahre 1944 nach der fast völligen Ausschaltung unserer Luftwaffe und Flotte bei einer Invasion vor einer hoffnungslosen Aufgabe stand. Er erkennt nachdrücklich an, was der deutsche Soldat trotz der verheerenden Fehlplanungen und Eingriffen Hitlers dennoch im Dienste seines Vaterlandes getan hat. r.

Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen

Von unserem K.K.-Mitarbeiter

Der jahrelange Kampf um die Altersversorgung der ehemals Selbständigen hat nun einen kleinen Erfolg gebracht. In dem Paragraphen 278a werden die Rechtsbestimmungen für das Hineinwachsen der Aufbaudarlehensnehmer LAG in die Unterhaltshilfe verkündet. Zur besseren Information geben wir sie im vollen Wortlaut wieder. Diese Neufassung des § 278a LAG ist wohl, das kann mit Fug und Recht gesagt werden, das schlimmste Verwaltungsdeutsch, das es je gegeben hat. Der Geist dieser Neufassung spricht nicht für die Vertriebenen, sondern soll anscheinend der Sicherung des Ausgleichsfonds dienen.

(6) Unterhaltshilfe auf Lebenszeit kann jedoch auch nach Erfüllung von Ansprüchen auf Hauptentschädigung nach Maßgabe der folgenden Vorschrift zuerkannt werden:

1. Sind Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Barzahlung erfüllt worden und sind danach die Voraussetzungen für die Zuerkennung von Unterhaltshilfe durch Erweiterung des § 273, Abs. 5, geschaffen worden, wird die Erfüllung auf Antrag rückgängig gemacht, soweit sie nach Abs. 5 der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht. Der Erfüllungsbetrag ist, sofern dies zumutbar ist, binnen eines Jahres nach Antragstellung an den Ausgleichsfonds zurückzuzahlen. Die Unterhaltshilfe kann frühestens von dem Monatsersten ab zuerkannt werden, der dem Zeitpunkt des Antrags, die Erfüllung rückgängig zu machen, folgt; die Zahlung der Unterhaltshilfe beginnt mit dem Ersten des Monats, der auf die Rückzahlung des Erfüllungsbetrags folgt. Ist die Rückzahlung des Erfüllungsbetrags binnen eines Jahres nicht zumutbar, kann Unterhaltshilfe auf Lebenszeit mit der Maßgabe zuerkannt werden, daß der Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe um den Anrechnungsbetrag (Abs. 1) und den darauf entfallenden Zinszuschlag (Abs. 3) solange gekürzt wird, bis die Summe der Kürzungsbeträge den der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegenstehenden Erfüllungsbetrag erreicht; bei der Berechnung des Kürzungsbetrags bleibt der Zuschlag nach § 269, Abs. 3, außer Betracht.

2. Sind Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Anrechnung von Darlehen im Sinne des § 291, Abs. 1, erfüllt oder sind Erfüllungsbeträge für ein Vorhaben im Sinne des § 291, Abs. 1, nachweislich verwendet worden, gilt Nummer 1, Sätze 1 bis 3. Ist eine Rückzahlung des Erfüllungsbetrages, soweit er der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht, nicht zumutbar und lag eine Existenzgrundlage im Sinne des § 273, Abs. 5, Nr. 1, vor, kann Unterhaltshilfe nach Nummer 1, Satz 4, gewährt werden, wenn die Schaffung oder Sicherung der Lebensgrundlage nicht erreicht wurde, weil

a) ein landwirtschaftliches Pachtverhältnis ausgelaufen ist oder

b) der Empfänger der Leistung verstorben ist oder es ihm durch schwere körperliche oder geistige Gebrechen vorzeitig unmöglich gemacht wurde, selbst oder mit Hilfe seiner Angehörigen das Vorhaben fortzuführen.

3. Sind Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Anrechnung von Darlehen im Sinne des § 291, Abs. 3, erfüllt oder sind Erfüllungsbeträge für ein Vorhaben im Sinne des § 291, Abs. 3, nachweislich verwendet worden, gilt Nummer 1, Sätze 1 und 2. Ist eine Rückzahlung des Erfüllungsbetrages insoweit, als sie der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht, nicht zumutbar, gilt folgendes:

a) Ist ein Aufbaudarlehen angerechnet worden, wird mit Wirkung vom Zeitpunkt der Anrechnung das Darlehen in Höhe des nicht zurückgezahlten Betrags wiederhergestellt.

b) Ist ein Erfüllungsbetrag für ein Vorhaben im Sinne des § 291, Abs. 3, verwendet worden, wird in Höhe des nicht zurückgezahlten Betrags sein Darlehensverhältnis mit Wirkung vom Zeitpunkt der Erfüllung ab neu begründet.

c) Die durch die Wiederherstellung oder Neubegründung eines Darlehensverhältnisses entstehenden Rückstände an Zins- und Tilgungsleistungen sind mit der Unterhaltshilfe vom Wirksamwerden ihrer Zuerkennung ab zu verrechnen.

Die Unterhaltshilfe kann frühestens von dem Monatsersten ab zuerkannt werden, der dem Zeitpunkt des Antrags, die Erfüllung rückgängig zu machen, folgt; die Zahlung der Unterhaltshilfe beginnt mit dem Ersten des Monats, der auf die Rückzahlung des Erfüllungsbetrags oder auf den Abschluß der Verrechnung der rückständigen Beträge (Buchstabe c) folgt.

4. Sind die Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Anrechnung von Darlehen zur Förderung einer landwirtschaftlichen Vollerwerbsstelle erfüllt worden, mußte der Darlehnsempfänger wegen vorgeschrittenen Lebensalters oder Erwerbsunfähigkeit den Betrieb auf einen Abkömmling oder anderen Geschädigten zu übertragen, und ist wegen der wirtschaftlichen Lage des Betriebs die mit einer Hofübergabe verbundene Altersversorgung in diesem Zeitpunkt nicht zu verwirklichen, gilt Nummer 1, Sätze 1 bis 3. Ist eine Rückzahlung des Erfüllungsbetrags nicht zumutbar, so wird bei Einverständnis des Übernehmers die Erfüllung, soweit sie der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht, auf Antrag in der Weise rückgängig gemacht, daß das Darlehensverhältnis gegenüber dem Übernehmer mit Wirkung vom Zeitpunkt der Anrechnung ab wiederhergestellt wird; hierfür gilt Nummer 3, Satz 2, Buchstabe c und Satz 3.

Verordnung über die Schwerstbeschädigtenzulage verkündet

Von unserem K.O.-Mitarbeiter

Als zweite der von den Kriegsopfern dringend erwarteten Rechtsverordnungen ist nun die zu § 31 Abs. 5 des Neuordnungsgesetzes erschienen. Sie befaßt sich mit der Bestimmung des Personenkreises, der für die Schwerstbeschädigtenzulage (vgl. Folge 19/1960 vom 24. September) in Frage kommt, sowie mit seiner Einordnung in deren Stufen I bis III.

Anträge möglichst sofort stellen!

Die Zulage können nur erwerbsunfähige Beschädigte erhalten, also solche, deren MdE durch Schädigungsfolgen mindestens 100 Prozent beträgt. Diese MdE muß sich aber bereits medizinisch ergeben haben: wer nur unter Berücksichtigung einer besonderen Berufsbetroffenheit erwerbsunfähig im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes ist, kommt für die Zulage nicht in Betracht.

Weitere Voraussetzung ist die gesundheitliche außergewöhnliche Betroffenheit durch die anerkannten Schädigungsfolgen. Sie wird im allgemeinen nur vorhanden sein, wenn mehrere Schädigungsfolgen anerkannt sind. Die Verordnung sieht aber auch Zulage für Beschädigte vor, die nur an einer, allerdings besonders schweren, Gesundheitsstörung leiden. Sie sollen z. B. Pflegezulageempfänger von Stufe III an auf jeden Fall die Zulage erhalten.

Grundlage für die Einordnung der Beschädigten in die drei Stufen der Zulage ist ein Bewertungssystem nach Punkten. Die MdE-Grade für die einzelnen Schädigungsfolgen werden also nicht einfach zusammengerechnet, da dieses Verfahren zu ungerechten Ergebnissen führen würde. Das Punktsystem soll vielmehr der unterschiedlichen Bedeutung der Körperfunktionen des Menschen und ihrem Zusammenwirken Rechnung tragen. Deshalb werden weniger bedeutungsvolle Schädigungsfolgen geringer oder gar nicht bewertet, demgegenüber aber solche, die in funktionell ungünstiger Weise zusammentreffen, durch Gewährung von Punktzuschlägen in der Bewertung erhöht. Zum Beispiel wird die auf Grund der Bewertung der einzelnen Schädigungsfolgen ermittelte Punktzahl um 10 Punkte erhöht, wenn Schädigungsfolgen an beiden Beinen, um 20, wenn sie an beiden Armen zusammentreffen.

Für die Zulage der Stufe I in Höhe von 20 DM monatlich sind mindestens 130 Punkte erforderlich, für die der Stufe II (40 DM) 160 Punkte, für die der Stufe III (60 DM) 190 Punkte. Pflegezulageempfänger der Stufe III erhalten mindestens Zulage nach Stufe I. Da Blinde in der Regel Pflegezulage der Stufe III empfangen, haben sie also in jedem Fall Anspruch auf die Zulage.

In der Regel wird bei der Einstufung der ärztliche Dienst der Versorgungsämter mitwirken müssen; zuweilen werden sich Untersuchungen nicht vermeiden lassen. Bis es zur Entscheidung kommt, kann also noch Zeit vergehen. Um so wichtiger ist es, daß die Schwerstbeschädigtenzulage von den anerkannten erwerbsunfähigen Schwerstbeschädigten bald beantragt wird. Beantragt werden muß sie in jedem Fall, da es sich bei ihr um einen neuen Anspruch im Sinne des Neuordnungsgesetzes handelt. Wenn der Antrag bis zum 25. Oktober dieses Jahres gestellt und die Zulage zugesprochen wird, wird sie bereits ab 1. Juni 1960 gewährt, bei späterer Antragstellung erst ab Antragsmonat.

Die 14. Novelle in Beispielen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Was die 14. Novelle gebracht und was sie nicht gebracht hat, sei nachfolgend an drei Beispielen dargetan.

Beispiel I: Ehemaliger ostpreußischer Bauer mit 10 ha; jetzt 65 Jahre alt. Bei einem mittleren ostpreußischen Einheitswert von 650 RM je Hektar besaß der Hof einen Einheitswert von 6500 RM. Zu diesem Wert tritt (seit der 8. Novelle) ein Zuschlag von 33 %; das ergibt 8645 RM. Hieraus entfiel nach bisherigem Recht eine Hauptentschädigung (einschließlich Vertriebenenzuschlag) von 6820 DM. Nach der 14. Novelle stehen (einschließlich des Vertriebenenzuschlages) 8360 DM Hauptentschädigung aus. Sofort ausgezahlt wurden bisher 1705 DM; künftig stehen als Mindesterfüllungsbetrag 2090 DM, das heißt zusätzlich 385 DM, zur unverzüglichen Auszahlung bereit.

Dieser ehemalige ostpreußische Bauer erhielt bisher als Altersversorgung eine Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) von 167 DM und eine Entschädigungsrente von 9 DM, zusammen also eine Kriegsschadenrente von 176 DM. Künftig stehen ihm eine Unterhaltshilfe einschließlich Selbständigenzuschlag von 220 DM und eine Entschädigungsrente von 19 DM, das heißt eine Kriegsschadenrente von zusammen 239 DM zu; das sind 63 DM mehr. Ist ein solcher Bauer verheiratet, erhöhte sich die Kriegsschadenrente nach altem Recht auf 246 DM und nach neuem Recht auf 334 DM; das sind 88 DM mehr. Bezieht dieser ehemalige Bauer nebenbei 100 DM Arbeitseinkünfte, wurde nach altem Recht die Kriegsschadenrente auf 139 DM (Ehepaar 211 DM) gekürzt; künftig wird sie in diesem Fall auf 228 DM (Ehepaar keine Kürzung) herabgesetzt.

Beispiel II: Ehemaliger ostpreußischer Landwirt mit 125 ha; jetzt 65 Jahre alt.

Bei einem mittleren ostpreußischen Einheitswert von 650 RM/ha besaß der Betrieb einen Einheitswert von 81 250 RM. Zu diesem Wert tritt (seit der 8. Novelle) ein Zuschlag von 33 %; das ergibt 108 063 RM. Hieraus entfiel nach bisherigem Recht eine Hauptentschädigung (einschließlich Vertriebenenzuschlag) von 20 515 DM. Nach der 14. Novelle stehen (einschließlich Vertriebenenzuschlag) 25 355 DM Hauptentschädigung zu. Sofort ausgezahlt wurden bisher 5129 DM; künftig stehen als Mindesterfüllungsbetrag 6339 DM, das heißt zusätzlich 1210 DM, zur unverzüglichen Auszahlung bereit. Dieser ehemalige ostpreußische Landwirt erhielt bisher als Altersversorgung eine Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) von 167 DM und eine Entschädigungsrente von 100 DM, zusammen also eine Kriegsschadenrente von 267 DM. Künftig stehen ihm eine Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) von 220 DM und eine Entschädigungsrente von 132 DM, das heißt eine Kriegsschadenrente von zusammen 352 DM zu; das sind 85 DM mehr. Ist ein solcher Landwirt verheiratet, erhöht sich die Kriegsschadenrente nach altem Recht auf 337 DM und nach neuem Recht auf 447 DM; das sind 110 DM mehr. Bezieht dieser Landwirt nebenbei 100 DM Arbeitseinkünfte, wurde nach altem Recht die Kriegsschadenrente auf 332 DM (Ehepaar 302 DM) gekürzt; künftig wird sie in diesem Falle auf 342 DM (Ehepaar keine Kürzung) herabgesetzt.

Beispiel III: Ehemaliger ostpreußischer Handwerker mit drei Beschäftigten; jetzt 65 Jahre alt.

Bei drei Beschäftigten ergibt sich für einen Handwerksbetrieb ein Ersatz-Einheitswert von 3520 RM. Hieraus entfiel nach bisherigem Recht eine Hauptentschädigung (einschließlich Vertriebenenzuschlag) von 3872 DM. Die 14. Novelle hat in diesen Fällen die Hauptentschädigung nicht erhöht.

Dieser ehemalige ostpreußische Handwerker erhielt bisher als Altersversorgung eine Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) von 167 DM. Eine Entschädigungsrente erhält er nicht. Künftig steht ihm eine Unterhaltshilfe (einschließlich Selbständigenzuschlag) von 185 DM zu; das sind 18 DM mehr. Eine Entschädigungsrente erhält er auch künftig nicht. Ist ein solcher Handwerker verheiratet, erhöht sich die Unterhaltshilfe nach altem Recht auf 237 DM und nach neuem Recht auf 280 DM; das sind 43 DM mehr. Bezieht dieser Handwerker nebenbei 100 DM Arbeitseinkünfte, wurde nach altem Recht die Unterhaltshilfe auf 132 DM (Ehepaar 202 DM) gekürzt; künftig wird sie in diesem Falle auf 174 DM (Ehepaar keine Kürzung) herabgesetzt.

Moskaus westliche Helfer

Unter der Überschrift „Der blutige Weg des Weltkommunismus" beschäftigt sich der Leitartikler der „Salzburger Nachrichten" eingehend mit der Rolle der „superklugen, intellektuellen Helfershelfer", die überall und zu jeder Zeit bereit sind, dem Kommunismus den Weg zu ebnen. Wir zitieren:

„Es war hoch an der Zeit, daß endlich der führende Staatsmann der mächtigsten freien Nation — nämlich Präsident Kennedy — die richtige Sprache fand, mit der man heute nicht nur der kommunistischen Bedrohung der Freiheit unserer Welt entgegentreten, sondern auch die eigenen Verbündeten aus ihrer Untätigkeit, ihren Träumereien und ihren Illusionen wachrütteln muß. Das ist notwendig, wenn die freie Welt nicht ihren Untergang entgegengehen soll. Kennedy bezog sich in seinen Erklärungen, wie der Kommunismus einerseits durch Wühlarbeit, Infiltration sowie andere Taktiken des Untergrundes vorgeht und um sich greift, und bezeichnete dies gegenüber der militärischen Bedrohung als die größere Gefahr. Er erinnerte andererseits an die barbarische, blutige Niederwalzung der ungarischen Freiheitskämpfer durch sowjetische Panzer und streifte auch jene unseligen Ereignisse in Nordkorea, Vietnam, der Sowjetzone Deutschlands, Polen und anderer Länder, die zum Verlust der Freiheit vieler Millionen Menschen führten und mit Blutbädern sowie anderen Grausamkeiten verbunden waren. Gerade an all dies zu erinnern, darf man nicht müde werden.

... Geht man im Geiste diesen Weg zurück und betrachtet seine einzelnen Leidensstationen, so findet man unweigerlich von Meilenstein zu Meilenstein bestätigt, daß die Politik und das Vordringen des Kommunismus von Lenins Zeiten her bis heute über Berge von Leichen und durch Ströme von Blut führen. Wer denkt heute noch daran, daß die Aufrichtung und Konsolidierung der Herrschaft des Bolschewismus in der Sowjetunion von Lenin bis zu Stalins Tod etwa 30 bis 45 Millionen Menschen (die genaue Zahl wird sich niemals feststellen lassen) einen gewaltsamen Tod gebracht hat? Und seither? Ungarn und Tibet sind noch in einiger — wenn auch verblassender — Erinnerung.

Wir leben auf einem Vulkan, ohne uns dessen bewußt zu sein! Überkluge westliche Intellektuelle veranstalten Protestdemonstrationen und Protestmärsche dagegen, daß die stärksten Mächte der westlichen Welt sich Atomwaffen zulegen, um dem bis an die Zähne mit solchen und anderen Waffen gerüsteten eroberungssüchtigen Kommunismus gegenüber nicht hoffnungslos unterlegen zu sein. Ein großer britischer Philosoph und Literat, der greise Nobelpreisträger Sir Bertrand Russel — um nur ein Beispiel anzuführen — betätigt sich führend auf diesem Gebiet: Er äußerte erst vor wenigen Tagen, Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan seien „noch viel verruchter als Hitler", weil sie in ihrer Politik auf Atomwaffen nicht verzichten. Russel bezeichnete sie deshalb sogar als die „verruchtesten Männer der Geschichte". Daß er Ähnliches jemals von einem Chruschtschew, Berija oder Stalin gesagt hätte, ist uns nicht bekannt."

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ließ der Deutsche Ritterorden die Burg Seehesten erbauen. Bis Sensburg 1818 Kreisstadt wurde, war Seehesten Verwaltungssitz eines nach diesem Ort benannten Kreises. Auf dem Fundament der ersten Kirche wurde 1620 eine neue, unter Beibehaltung des überlieferten Stiles der Ordenskirchen gebaut. Die reiche Ausstattung war ein Musterbeispiel für die hohen Fähigkeiten des einheimischen Handwerks. An die Vergangenheit Seehestens erinnerten kunstvolle Grabmäler von Amtshauptleuten aus ostpreußischen Adelsgeschlechtern.

Der Auftrag

Über die letzten Betrachtungen an dieser Stelle unserer Heimatzeitung setzten wir die Worte: „Zwischen den Zeiten" und danach: „Begegnungen." Heute sei die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers auf die Tatsache gerichtet, daß in den letzten Begegnungen des Herrn mit seiner Schar ein Befehl den anderen ablöst, ein Auftrag dem anderen folgt. Wir denken dabei nur an das bekannte, oft so mißverstandene Wort vor seiner Himmelfahrt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, so heißt es bei Markus. Lukas bringt den Auftrag des Auferstandenen, daß Buße und Vergebung der Sünden nach dem Anfang in Jerusalem unter allen Völkern zu predigen sei. „Ich sende euch" ist nach dem Johannesevangelium der letzte Auftrag des Herrn an die versammelte Jüngerschaft.

Damit ist am Tage, wie der Herr Christus seine Sache in aller Welt geführt wissen will. Sie sollen alle wissen, daß Gott der Vater aller Menschenkinder ist, und alle Menschenkinder sollen in den Segen des väterlichen Tuns kommen und sich als Begnadete wissen unter Vergebung und Erlösung, befreit von allen Nöten, vom Tode und aller teuflischen Gewalt. Eine frohe Botschaft ist weiterzugeben, eine gute Nachricht ist zu verkündigen. Schuld und Versäumnis klagen hier die Kirche an und mit der Kirche jeden, der das Evangelium gehört und aufgenommen hat. Hier heißt der Auftrag: Durchgeben! Weitersagen! „Ist so es jedem, daß Er lebt und auferstanden ist", das war die Aufgabe, welche sich unser großer Landsmann Max von Schenkendorf gestellt hatte. Er hat sie tapfer und bewußt gelöst, und der „Kaiserherold", wie er um seines Eintretens für ein geeintes deutsches Vaterland unter einem Deutschen Kaiser genannt wurde, war erst recht ein Herold des Königs aller Könige und des Herrn aller Herrn. Wir denken auch daran, daß aus unserer Heimat Männer und Frauen in großer Zahl nach Afrika oder Indien und China in die Mission gegangen sind, die Arbeit der Berliner und der Goßnerschen Mission ist weithin von ihnen bis heute bestimmt und getragen. Jeder, der den Namen des Herrn Christus trägt, ist auch an seiner Stelle im Raum seines Lebens Christi Beauftragter und Botschafter.

Pfarrer Leitner

„Plötzlich verstorben"

M. Moskau. Die Moskauer Zeitungen haben berichtet, daß der stellvertretende Leiter des sowjetischen Staatskomitees für Flugzeugbautechnik, Makar Lukin, am 26. Mai „plötzlich verstorben" ist. Lukin hatte diesen Posten seit 1958 inne und war vorher Direktor verschiedener Flugzeugwerke und stellvertretender Minister für Flugzeugbau gewesen. Er ist mit fünf Lenin-Orden, einem Roten-Banner-Orden, sieben Medaillen und dem Ehrentitel „Held der Arbeit" ausgezeichnet gewesen. Die Kombination, daß der „plötzliche Tod" des 56-jährigen Lukin in Zusammenhang mit den mysteriösen Flugzeugkatastrophen der letzten Zeit steht, denen der Oberbefehlshaber der sowjetischen Raketentruppen, Marschall Nedelin, der stellvertretende sowjetische Generalstabschef, General-Oberst Pawlowskij, und ungefähr vier weitere sowjetische Generäle zum Opfer gefallen sind, ist naheliegend.

„Und weshalb flohen Sie?"

Blick auf ein überholtes Verfahren

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Etwas, das uns und die Welt jeden Tag aufs neue alarmieren sollte, gerät immer wieder an den Rand unseres Bewußtseins. Ein täglicher Paukenschlag verhallt fast ungehört, ein Alarm alarmiert nicht mehr. Dreihundert, vierhundert, fünfhundert pro Tag; viertausend, fünftausend, sechstausend pro Woche; neunzehntausend, zwanzigtausend, einundzwanzigtausend pro Monat: eine Notiz in der Zeitung — wir lesen darüber hinweg. Flüchtlinge aus Mitteldeutschland! Seit zwölf Jahren werden sie „registriert"; doch immer nur, wenn die Zahl über das „gewohnte" Maß anstieg, nahm die Öffentlichkeit, nahm der Bürger Westdeutschlands Notiz.

Zwanzigtausend — das ist die Bevölkerung einer kleinen Stadt. Jeden Monat eine kleine Stadt vollkommen entleert: ist das zuviel für unser Vorstellungsvermögen, oder — ist es zu wenig!?

Die Bürokratie hat sich der Erscheinung des unaufhörlichen Flüchtlingsstromes bemächtigt. Das hat seine guten Seiten, da wo sie lenkt und hilft, da wo sie das Einsickern von Agenten verhindert, wo sie solche Elemente, die auch nach westlichem Recht kriminell sind, ihrer gerechten Bestrafung zuführt. Aber dem politischen Phänomen der Flucht ist sie nicht gewachsen, kann sie auch nicht gewachsen sein.

Kategorien zu schaffen, liegt in ihrem Wesen. Aber die Bürokratie des Flüchtlingsauffangs, das Notaufnahmeverfahren, hat nur zwei Kategorien geschaffen, die sich als nützlich erwiesen, eben die der Agenten und Kriminellen. Sehen wir von ihnen ab, so war die Einteilung in anzuerkennende und nichtanzuerkennende Flüchtlinge von vornherein ein Unding.

Unzulänglich

Das Notaufnahmeverfahren, gesetzlich verankert, an ein gewaltiges Paragraphennetz gebunden, mußte und muß „Gründe" für die Flucht von jedem einzelnen Flüchtling verlangen. Politische Gründe, Nachweis der Bedrohung von Leib und Leben, Nachweis einer besonderen Zwangslage. Hunderttausende und darunter auch so viele unserer Landsleute haben vor der Situation gestanden, vor von Amts wegen skeptischen Beamten ihre Flucht begründen zu müssen. Wie groß war da manchmal die Versuchung zu erzählen: „Ich floh aus der Hintertür, als vor dem Haus die schwarze Limousine des Staatssicherheitsdienstes vorfuhr, um mich abzuholen ..." Und hätte man dann noch zwei Augenzeugen gleich mitgebracht, wäre das ein glatter Fall gewesen. Anerkannt, ohne Rückfragen und Überprüfung, ohne Kreuzverhör. Aber diese für die Notaufnahmekommission idealen Fälle gab und gibt es, als echte Fälle, doch nur selten; wenn wir von einigen Perioden innerhalb der vergangenen zwölf Jahre absehen, etwa die Zeit der Bauernvertreibung 1952/53, der Zeit nach dem Volksaufstand 1953 und jener, als Ulbricht nach dem ungarischen Volksaufstand die Tauwetterperiode für Mitteldeutschland brüsk beendete.

Von Jahr zu Jahr trat vielmehr krasser in Erscheinung, daß es ein Widersinn ist, von jedem einzelnen Flüchtling eine Begründung zu verlangen, weshalb er einem System den Rücken kehrte, das offiziell als Terrorsystem erkannt und anerkannt ist. Denken wir an den Strom der Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen: niemand konnte da von jedem einzelnen von uns eine Extrabegründung für seine Flucht verlangen. Aber daß auch Mitteldeutschland ein unter Fremdherrschaft geratenes deutsches Territorium ist, aus dieser Tatsache hat die Flüchtlingsgesetzgebung keine durchgreifenden Konsequenzen gezogen.

Allmählich erst begann sie, einer erdrückenden Wirklichkeit, die die Paragraphen einfach wegschwemmte, Rechnung zu tragen. Man ließ die Anerkennung auf dem Ermessungswege und aus Billigkeitsgründen zu und weitete den Spielraum des Ermessens aus. Erstmals wurden im Jahre der brutalen Zwangskollektivierung die Angehörigen eines ganzen Standes vom Zwang befreit, ihre Flucht individuell oegründen zu müssen: die Bauern. Aber wie wenig weit wir von dieser einen Maßnahme abgesehen erst sind, zeigt die Tatsache, daß der Bundestag erst jetzt beschlossen hat, wirtschaftliche Zwangslagen generell als Fluchtgrund anzuerkennen.

Der Druck auf alle

Bis dahin war es möglich, die Anerkennung zu versagen, auch wenn der Flüchtling glaubhaft versicherte, daß man ihm sein Geschäft, sein Gewerbe oder sonstigen seine Existenzbasis bildenden Besitz wegnehmen wollte, ja sogar bereits weggenommen hatte. „Dann hätten Sie doch als Angestellter in Ihrem enteigneten Betrieb bleiben können oder in die ‚volkseigene' Industrie gehen ..." Nun, dergleichen hat man seit drei Jahren in den Notaufnahmeausschüssen immer seltener vernommen, längst hatte die Wirklichkeit die papierenen Paragraphen aufgeweicht.

Schwierigkeiten gab es jedoch bisher immer bei den Gewissensgründen, d. h. wenn der Flüchtling seine Flucht mit einer Zwangslage begründete, die durch einen ständigen Gewissenskonflikt hervorgerufen wurde. Lange Zeit hat man diese Begründung nur Lehrern und Juristen, Anhängern verfolgter religiöser Gemeinschaften oder auch nachweislich aktiv im kirchlichen Leben stehenden Personen „abgenommen". Und das, obwohl der Gewissensdruck, den das System auf alle von ihm Beherrschten ausübt, längst aktenkundig geworden war. **Wenn ein Arbeiter sagte, die Parteiparolen über seiner Drehbank und die permanente politische Berieselung hätten ihn angeekelt und er hätte es nicht mehr ausgehalten, niemals offen seine Meinung sagen zu können: dann wurde er zwar auf „Ermessensgrundlage" aufgenommen; anerkannter politischer Flüchtling war er aber nicht.**

Anfangs hatte man für die Kategorieneinteilung eine wirtschaftliche Begründung. Die Bundesrepublik ginge bankrott, wollte sie jeden Flüchtling die besonderen Vergünstigungen des C-Scheins für politisch Anerkannte gewähren. Im Zeichen der Vollbeschäftigung, des Arbeitskräftemangels ist diese Begründung hinfällig, vor allem aber wenn man sich vergegenwärtigt, daß Jugendliche und Männer und Frauen im besten arbeitsfähigen Alter den Hauptanteil am Flüchtlingsstrom darstellen.

„Ich hielt es nicht mehr aus"

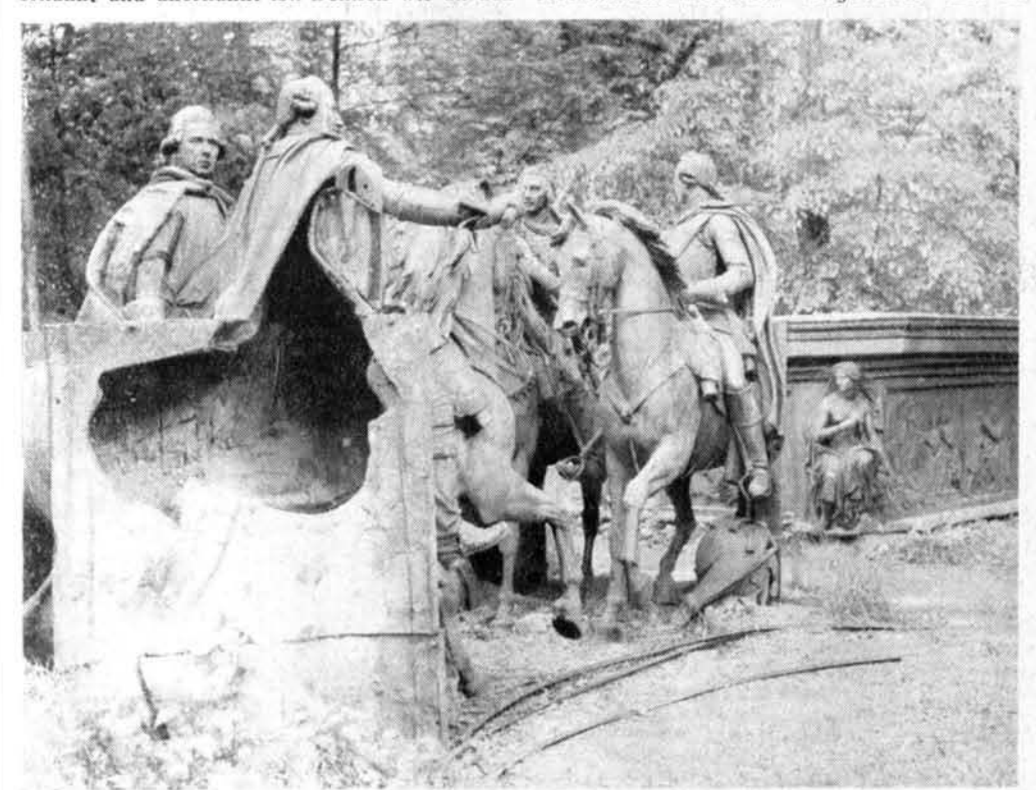
Die Wirklichkeit hat die Paragraphen des Notaufnahmeverfahrens aufgeweicht und sie ist im Begriff, sie ganz hinwegzuschwemmen. Die Flucht aus Mitteldeutschland bedarf keiner Begründung mehr. Sie begründet sich selbst. Das Fluchtmotiv ist kollektiv, gilt für alle und jeden, ganz gleich ob er es vor einer Kommission gewandt und überzeugend darzulegen weiß oder ob ihm die Worte dafür fehlen. Dabei bleibt für den einzelnen durchaus der besondere Grund, ein individuell verschiedener letzter Anstoß, die Heimat, den Arbeitsplatz, den Kreis der Freunde und Verwandten zu verlassen. Drohende Enteignung. Die Kinder: sie sollen religiös erzogen werden und nicht zur Jugendweihe gepreßt werden. Humanistische Bildung. Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufstieg. Und immer wieder das „Ich hielt es nicht mehr aus" — im Kolchos, in der volkseigenen Fabrik, in der staatlichen Poliklinik. —

Immer weniger hat das freie Deutschland das Recht, diese individuellen Gründe in moralische Kategorien einzuteilen. Jeder Mensch hat andere Pläne, sieht die Erfüllung seines eigenen nur einmal und unwiederbringlich zu lebenden Lebens in anderen Werten, und so müssen wir ihn anerkennen, menschlich und juristisch, wenn er einen Machtbereich verläßt, in dem er keine Aussicht auf Erfüllung sieht, einem System den Rücken kehrt, das dem Menschen kein Recht auf ein eigenes Leben zugesteht, das im Menschen nicht die Person, sondern nur eine politische, gesellschaftliche Funktion sieht.

So gesehen, ist es Zeit, das bisherige Notaufnahmeverfahren abzuschaffen, bzw. auf einen Apparat zu reduzieren, der die Bundesrepublik vor SED-Agenten und Kriminellen schützt und der dort eingreift, wo man sich durch die Flucht lediglich einer Unterhaltsverpflichtung entziehen will.

Auf einem anderen Blatt steht die Frage nach unserer Berechtigung, an unsere mitteldeutschen Brüder und Schwestern zu appellieren, dort auszuharren. Wir stecken nicht in ihrer Haut; in zahllosen Fällen ist der Entschluß zu fliehen, leichter als der, nicht zu fliehen. Wir müssen jedenfalls dabei bedenken, daß unsere Appelle an ein politisches Verantwortungsgefühl des einzelnen gerichtet sind, das unter uns im Westen immer seltener wird.

Die Lindenallee im Park des Tegeler Schlosses.
Aus dem Bildband „Berlin", Hanns-Reich-Verlag, München





In einer verlassenen Ecke des Parks von Sanssouci entdeckte unser Berichterstatter hinter einem Bretterverschlag im Gebüsch das Denkmal Friedrichs des Großen, das früher auf der Straße Unter den Linden vor der Preußischen Staatsbibliothek stand. (Das Denkmal wurde von Christian Rauch in den Jahren 1840 bis 1851 geschaffen.) Das obere Bild zeigt die vier Reiterfiguren, die an den Sockelecken standen: Prinz Heinrich, Herzog Ferdinand von Braunschweig, Ziethen und Seydlitz. Die rechte Aufnahme zeigt, auf der Erde liegend, den Kopf der Statue Friedrich des Großen.
2 Aufnahmen: dpa

Austlug nach Potsdam

Ende Mai war es West-Berlinern, Bundesbürgern und Ausländern gestattet, mit West-Berliner Reisebussen einen Ausflug nach Potsdam zu unternehmen. Die Teilnehmer der Fahrten mußten den Ost-Berliner Behörden vorangemeldet werden. In verschiedenen Fällen erfolgt die Ablehnung, besonders für Journalisten.

Die „Brücke der Einheit (!)“ trennt West-Berlin von der Berliner Vorstadt Potsdam. Sie war seit 1951 für West-Berliner unpassierbar. Nun hebt sich der Schlagbaum der West-Berliner Polizei, nach wenigen Metern der Schlagbaum der Vopo vor dem Autobus. Der östliche Schlagbaum ist so gebaut, daß er nur wenige Zentimeter über das Omnibusdach reicht. Der Fahrer vollbringt ein Kunststück, den Wagen durchzuquälen. Man sieht: Auf Besuch ist man hier nicht eingerichtet. Sofort, in der Schwanenallee, genaue Kontrolle der Personalausweise, die Begleiter steigen in den Bus, einer nimmt am Mikrophon Platz, der andere — der „Schweiger“ — beim Publikum. Begrüßung der „Freunde aus West-Berlin“. Man meidet die Stalinallee und fährt die Seestraße. Ein Gebäude mit großem Schild und Fahnen: „Haus des Lehrers“, gleich darauf das „Kulturhaus“, dann das „Pionierhaus“. Die 1830 erbaute russische Kolonie Alexandrowka mit Holzhäusern. Das Nauener Tor ist frisch verputzt. Parkeingang Sanssouci mit Obelisk.

Zu Fuß langsam durch den Park. Viele Sowjetsoldaten mit ihren Familien, die auf offenen Lastkraftwagen antransportiert wurden. Eindruck: Dies ist nicht Sanssouci, sondern die Eremitage in Leningrad an einem Vormittag.

Das Schloß des großen Preußenkönigs. Wann sahen wir es zum letzten Male? Aus der Luft, beim Flug nach Hannover. Und zu Lande im Kriege. Viele rote Offiziere mit ihren Familien sind mit uns. Keine einfachen Soldaten. Auch Besucher aus Thüringen. Sie wagen's nicht, mit uns zu sprechen. Sanssouci aber ist herrlich wie einst. Man sagt „Friedrich der Zweite“. Den Großen will man nicht. Dort der Lehnstuhl, in dem er starb. Die Flöten. Das Voltairezimmer. Die Zeit scheint stehengeblieben.

*

Dann die Fahrt am neuen Hauptbahnhof vorbei nach Schloß Cecilienhof im Nordosten Potsdams. Der Cecilienhof — einst ein Wohnsitz des Deutschen Kronprinzen — gilt als „Nationale Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens“. Ehemaliges Kronprinzenschloß. Die Fassade erinnert an ein englisches Landschloß. Der Innenhof mit eigenwilligen architektonischen Formen. Das Vestibül. Der junge Führer sagt: „Nun kommen wir in den Raum, in dem die Entwicklung Deutschlands zu einer friedlichen, völkerverbindenden Zukunft eingeleitet wurde!“ Gemeint ist der Konferenzsaal. Gitterartige Fenster, durch die das Licht auf den rotbraunen runden Verhandlungstisch fällt.

Der Führer hat für die West-Berliner eine besondere Delikatesse! „Unter den 50 zur Potsdamer Konferenz zugelassenen Journalisten war auch Kennedy, der jetzige US-Präsident, als Sonderberichterstatter. Er durfte damals auf den Treppenstufen in der Halle sitzen. Die Fahnen an der Wand stecken noch wie damals, die russische Fahne in der Mitte, weil die Sowjetunion die meisten Verluste und Anstrengungen in dem Kriege gehabt hat...“

Im Foyer das Gästebuch auf dunklem Eichentisch, in Pergament gebunden. Zu lesen ist: „Wir sind davon überzeugt, daß der unerschütterliche Wille des deutschen Volkes zweifellos den Sieg davontragen wird.“ Das schreibt eine Eisenbahndelegation aus Rotchina und Nord-Korea. „Lang lebe die ostdeutsche (!) Republik und Frieden für immer.“ So ein britischer Tabakreisender. „Die Kolleginnen und Kollegen aus Osnabrück (!) hoffen, daß die an diesem Orte gefaßten Beschlüsse mit der Kraft des ganzen deutschen Volkes zum Wohle Deutschlands verwirklicht werden. Den Bürgern der DDR wünschen wir weiterhin große Erfolge beim Aufbau des Sozialismus.“ Und Wilhelm Pieck schrieb ins Gästebuch: „Das Potsdamer Abkommen verbürgt dem deutschen Volke das Recht auf nationale Einheit und einen demokratischen Friedensvertrag. Möge jeder Deutsche von dieser Stätte die Gewißheit mitnehmen, daß die gerechte Sache unseres Volkes siegen wird.“ Das war am 19. Mai 1954. Damals sprachen noch keine Transparente in den Straßen Potsdams vom Abschluß eines Friedensvertrages mit zwei deutschen Staaten.

*

Mittagessen im Restaurant des Cecilienhofes. Später Spaziergang durch den Park. Zwei Millionen Ostmark gibt die Ost-Berliner Verwaltung für die Potsdamer Schlösser jährlich aus.

Nun möchte der Führer uns fürs Singen, Tanzen und Musizieren eines Kulturensembles der „Volkspolizei“ gewinnen, die Eintrittskarten hat er schon in der Jackentasche. Vorher aber noch eine Stadtrundfahrt, die ungern gesehen zu werden scheint. Eine einzige märkische Sandwüste dort, wo einmal das Stadtschloß stand. Daneben der alte riesige Reitstall, von dem noch ein Portal steht. Von den berühmten Lampen auf der Brücke neben der Garnisonkirche fehlt eine. Eine große Brücke ist da irgendwo in dieser Wüste geplant, die jetzt als Aufmarschplatz dient, für Schnellzüge die dann im neuen Hauptbahnhof außerhalb der Stadt halten. Alte müde, kaum verputzte Häuser. Viele Russen. Monotonie einer heruntergekommenen Garnisonstadt, gemischt mit Fabrikarbeiterstadtleben. Straßennamen: nach Gottwald, Pieck, Hegel, Jugend, Friedrich Ebert, Wilhelm Külz. Ein Ernst-Thälmann-Stadion. Überall der Geruch von Knobelbechern und in den Straßen von schlechtem Benzin. Viele Busse aus allen Teilen der Zone. Unser Bus steht eingekeilt zwischen sowjetischen Lastkraftwagen. Einer wird noch mit der Handkurbel angeworfen. Neue Wohnhäuser wie Ohrfeigen für das alte Stadtbild. Der letzte Eindruck: der Rosengarten am Neuen Palais völlig verwahrlost.

Ernst Schwarz

Botschaft der Freude aus Berlin

Die Reichshauptstadt wieder führend in der Damenmode

M. Pf. Perfektes handwerkliches Können und Wissen, überdurchschnittlichen Geschmack und ein Spürsinn für das, was modisch „in der Luft liegt“ — nur wer diese drei Eigenschaften besitzt, wird es auf dem Gebiet der Modeschöpfung zu etwas bringen. Berlin war für Deutschland der Ort, der seit der Jahrhundertwende die Begabungen aus allen Teilen des Vaterlandes anzog. Auch aus Ostpreußen, Wormditt und Tilsit sind, um nur zwei Beispiele zu nennen, die Geburtsorte der Inhaberinnen zweier angesehener Berliner Mantel- und Kostumfirmen. Wie alle haben auch sie von der Pike auf gedient, und zwar damals am Hausvogteiplatz, dem Modezentrum der Reichshauptstadt, das dann nach 1945 geschlossen nach West-Berlin übersiedelte. Laufmädchen, Vorführerin, Empfangsdame, Prokuristin, Direktrice, so etwa lauten die Sprossen der Leiter zum Erfolg.

85 Prozent aller Mäntel, Kleider und Blusen, die alljährlich in Deutschland verkauft wurden, stammten einst aus Berlin. Und wir wollen bei dieser Gelegenheit unterstreichen, was wir immer wieder von den Berliner Konfektionären hören: Ostpreußen war für sie ein besonders guter Kunde und Abnehmer. Noch heute bindet so manche persönliche Freundschaft die Inhaber früherer Damenmodengeschäfte in Königsberg, Tilsit, Insterburg, Allenstein, in den anderen Kreisstädten bis hinunter zu den blühenden Marktflecken unserer Heimat an ihre alten Berliner Lieferanten. Mit Ostpreußen geschlossene Freundschaften sind dauerhaft, das hat uns auch so mancher bestätigt, der damals als Handelsvertreter einer Berliner Modefirma mit seiner Kollektion durch Ostpreußen reiste und seine guten Abschlüsse bei Pillkaller oder Bärenfang tätigte.

Harter Konkurrenzkampf

Wie sieht es heute aus? Wir dürfen mit Stolz sagen, daß Berlin seine führende Stellung auf dem Gebiet der Damenmode längst wieder zurückgewonnen hat. Und zwar quantitativ, also was den Umsatz anbetrifft, wie vor allem auch qualitativ, und das heißt: der „Berliner Schick“ ist richtungweisend für Deutschland, und er findet Anklang auch weit über die Grenzen hinaus, nicht nur in der Schweiz, in Holland, in Schweden, sondern auch in Übersee. So sind es, um nur ein Beispiel zu nennen, die Morgenröcke einer Berliner Spezialfirma, die ausgerechnet im Nahen Orient zu Verkaufsschlagern wurden!

Freilich muß der Erfolg jedes Jahr und jedes Jahr sogar zweimal neu erkämpft werden gegen immer schärfere westdeutsche und ausländische Konkurrenz. Berlins Modehersteller sitzen nicht in einem Glaspalast, in einem durch Subventionen künstlich beheizten Gewächshaus, wie mancher denkt. Die Umsatzsteuervergünstigungen, die die Stadt gewährt, sind lediglich ein knapper Ausgleich für hohe Transportkosten und das durch die Lage bedingte Transportrisiko. Und der weltweite Appell, aus politischem Verantwortungsbewußtsein heraus Berliner Waren zu kaufen? Wir wollen ganz ehrlich sein: dieser Appell zündet nur, wenn Berlin akut bedroht ist und seine Wirkung verpufft rasch, wenn auf längere Zeit eine scheinbare Beruhigung eintritt. Immer aber heißt es wieder: zeige, was du hast, zeige, was du kannst.

Großer Erfolg

Und das hat die Berliner Damenmode nun wieder auf ihrer 45. Nachkriegsdurchreise gezeigt. Durchreise: das sind jene zweimal im Jahre wiederkehrende Wochen, in denen die Einkäufer von überallher erscheinen, um die neuen Kollektionen (im Mai für den kommenden Winter, im November für den darauffolgenden Sommer) zu prüfen und ihre Aufträge zu erteilen oder bei Nichtgefallen auch nicht zu erteilen.

580 Kollektionen zeigten 400 Berliner Herstellerfirmen und der Erfolg war (vor allem gegenüber einer gewissen Stagnation vor zwei Jahren, als die westdeutschen Verbraucher sich stärker den langlebigen technischen Gütern zuwandten) einfach überwältigend. Es wurde gekauft wie noch nie. Der Preis schien keine Rolle mehr zu spielen, nicht nur bei den ausgesprochenen Modellkleidern und -mänteln, sondern auch im sogenannten „Mittelgenre“. Für das einfachste dieser Stücke verlangt heute die Stenotypistin in Basel, Zürich, Amsterdam, Stockholm, in Frankfurt wie in Hamburg, daß es, alle sozialen Unterschiede verwischend, elegant wirkt; kein Kleid mehr, das nicht hervorragend verarbeitet wäre, auf einen Unterrock oder mit Taft abgefüttert.

Dabei wurde nichts Ausgefallenes, Extravagantes gezeigt von der Art, wie es nur hochbeinige knochenmagere Mannequins tragen können. Die Mode, die man Ihnen, liebe Leserinnen unseres Blattes, für den kommenden Herbst und Winter anbieten wird, ist tragbar und gefällig für jede Figur. Besonders begeistert war Ihr Berliner Berichterstatter von den zweiteiligen, den Jumperkleidern und den neuen Kostümen mit sportlicher Note, die wiederum nicht so sportlich ist, daß eine Mutter von drei Kindern auf sie verzichten müßte.

Die persönliche Handschrift

Die Aufträge waren diesmal derart zahlreich, daß viele Firmen schon heute in Zeitdruck sind. Die 50 000 Beschäftigten der Modebranche reichen nicht mehr aus. Die Stellenangebote in den Tageszeitungen gleichen Notschreien. Das Arbeitskräftereservoir ist längst ausgeschöpft. Wir haben den Vorsitzenden der Vereinigung der Berliner DOB (Damenoberbekleidung)-Firmen gefragt, ob eine weitere Rationalisierung möglich ist, Dabei kam etwas sehr Interessantes und zunächst Beunruhigendes heraus. Nämlich, daß in Westdeutschland die Damenbekleidungsproduktion zu 80 Prozent industrialisiert ist, und nur 20 Prozent noch nach dem alten Zwischenmeister- und Heimarbeitersystem hergestellt wird. In Berlin liegt das Verhältnis fast umgekehrt: 30 Prozent industrialisiert, 70 Prozent im Zwischenmeistersystem.

Industrialisiert, das heißt hier nicht maschinell, denn für die wechselnde Damenmode lohnen sich keine Automaten, aber immerhin fabrikmäßig, in großen Sälen, in denen die Stücke wie auf Fließband von einem Arbeitsplatz zum anderen wandern. Das andere System aber ist im wesentlichen Heimarbeit.

Die Berliner Firmen nun, so erfuhren wir, könnten und sollten noch mehr rationalisieren. Aber nur bis zu einem gewissen Grad. Denn was die Berliner Damenkonfektion auszeichnet und ihr zu weltweitem Erfolg verhalf, das ist gerade die individuelle Note jedes einzelnen Stücks. Herr Mohr, der temperamentvolle und oft entwaffnend natürliche DOB-Vorsitzende, sagte: „Wir brauchen weiterhin die persönliche Handschrift der einzelnen Näherin in Kreuzberg, Wedding, Neukölln ...“

In der Stille dienen

Unsere Näherinnen ... Es sind über 20 000, und zu bestimmten Terminen fallen sie im Stadtbild geradezu auf, in den Verkehrsmitteln, wenn sie sich auf dem Weg befinden, das fertige Stück abzuliefern, das sie über dem Arm tragen, in schlichten Futterstoff eingeschlagen, mit Stecknadeln zugesteckt. Viele von ihnen haben ihre Arbeit einst schon zum Hausvogteiplatz getragen, und haben dann mit ihren Zwischenmeistern und den Modefirmen selbst den Machtbereich einer Ideologie verlassen, in der für Charme, Anmut und Schick, für Lebensfreude überhaupt, kein Platz ist.

Obwohl statistisch noch nicht erfaßt, wissen wir, daß es unter den Berliner Näherinnen einen erheblichen Prozentsatz gibt, die ostpreußischer Herkunft sind. Eine kennen wir persönlich, ihr Mann ist gefallen, tapfer hat sie sich durchgeschlagen, und schickt heute ihren Jungen auf die Oberschule. Sie bat, ihren Namen nicht zu nennen, es wäre doch einfach unsinnig, sie unter den Tausenden herauszustellen, unsinnig und ungerecht.

Aber auch für sie gilt, was der DOB-Vorsitzende sagte, und wir wissen, daß ein großes gemeinsames Werk nur werden kann, wo es Menschen gibt, die noch dienen können in dem edlen, reinen, unverfälschten Sinn des Wortes.

So rundet sich das Bild eines Produktionszweiges, der nach Umsatz und Bedeutung in West-Berlin nach der Elektrotechnik und den Nahrungs- und Genußmitteln an dritter Stelle steht und der entscheidend dazu beiträgt, daß sich die Exporte aus West-Berlin ständig erhöhen (im ersten Vierteljahr 1961 um 26 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum 1960)! Welch feines Zusammenspiel aller Kräfte war dazu erforderlich! Und welch ein Beitrag zur Selbstbehauptung der deutschen Hauptstadt ist damit geleistet!

Und ebenso beglückend ist die Vorstellung, daß jedes der Millionen Kleider, die aus Berlin versandt werden, eine Botschaft ist: eine Botschaft der Freude.

Einige Ausschnitte aus Stellenangeboten in Berliner Zeitungen, die wir zu einer Bildmontage zusammenstellten, zeigen die rege Konjunktur auf diesem Gebiet. Alle Arten von Mitarbeiterinnen für die Herstellung von Damen-Oberbekleidung werden laufend in unzähligen Stellenanzeigen gesucht.

Zonenbauern leben wie Leibeigene

In der Pankower Propaganda erscheinen die Kolchosen Mitteldeutschlands als Gemeinschaften fröhlicher und freiheitlicher Bauersleute, die aus eigenem Entschluß für den Aufbau einer „sozialistischen Landwirtschaft“ arbeiten. In Wahrheit aber sind die LPG Kolchosen, die Bauern wurden Knechte der Funktionäre und Befehlsempfänger auf ihrem eigenen Boden. Wie starr die Klauseln, wie hart die Vorschriften sind, nach denen sie sich richten müssen, das geht aus einer Frage- und Antwort-Seite hervor, die jetzt im Potsdamer „Bauern-Echo“ erschien.

Unter der sinnigen Überschrift „Eine Lektion LPG-Recht erläutert die Zeitung Regeln für den Landerwerb durch eine LPG. Neubauernwirtschaften zum Beispiel werden, wenn der bisherige Siedler stirbt, in „Volkseigentum“ übergeführt und danach der LPG übertragen. Wer das Land dann bearbeiten möchte, muß sich zuerst kollektivieren lassen. Bei der Übernahme von Altbauernstellen durch die LPG werden neuerdings nicht nur die Grundstücke und Wirtschaftsgebäude, sondern auch die Wohngebäude enteignet.

Die „Genossenschaftsbäuerinnen“ und -bauern sind halbe Leibeigene. Ein Bauer aus dem Kreis Apolda fragte, wann eine Bäuerin, die einen Bauern einer anderen LPG geheiratet habe und nun aus ihrer bisherigen LPG in die ihres Mannes überwechseln wolle, das tun dürfe. In jedem freiheitlichen Staat wäre „jederzeit“ die einzig denkbare Antwort; nicht so jedoch in der Sowjetzone.

Die jungen Eheleute müssen sich grundsätzlich „bis zum Abschluß der Ernte“ gedulden. Führt der Austritt aber „zu größeren Schwierigkeiten im Produktionsprozeß“, dann muß erst Ersatz geschaffen werden. Wann die Frau zu ihrem Mann ziehen darf, darüber entscheiden die Funktionäre. Dauert ihr die Wartezeit zu lange und legt sie ihre Arbeit ohne ausdrückliche Genehmigung nieder, dann ist sie „für die Wiedergutmachung des der LPG dadurch entstandenen Schadens“ verantwortlich. Jegliche Freiheitsgelüste erstickt das „Bauern-Echo“ mit dem lapidaren Satz: Der Übertritt eines Mitgliedes in eine andere Genossenschaft muß eine Ausnahme bleiben!“

Nicht nur um die Freiheit der Person, auch um das private Eigentum ist es in der LPG schlecht bestellt. Ein Bauer im Kreise Bernau wollte, als er dem Enteignungsdruck nicht länger standhalten konnte, wenigstens seine Frau auf eigenem Boden weiterarbeiten lassen. Zu diesem Zweck übereignete er ihr zwei Morgen Land, im wesentlichen Garten.

Darauf aber ließen sich die roten Agrar-Bonzen nicht ein. Sie erklärten: „Der betreffende Genossenschaftsbauer kann durchaus seiner Ehefrau Land übereignen. Er ist aber nicht berechtigt, diese Fläche weiterhin individuell zu nutzen, sondern muß sie bei seinem Eintritt in die Genossenschaft einbringen. Bei der Überschreibung handelt es sich nur um eine familienrechtliche Beziehung, die es nicht ermöglicht, Flächen aus der genossenschaftlichen Bewirtschaftung auszunehmen.“

Die Folge war: Das bis dahin persönlich genutzte Land der Ehefrau wurde enteignet. Ob der Bauer es als „individuelles Land“ zurückbekommt, das ist sehr die Frage. Mehr als ein halbes Hektar darf er nicht behalten, gleichgültig, wer Eigentümer ist.

DER 17. JUNI

Der 17. Juni steht in diesem Jahr unter dem Wort „Einheit und Freiheit“. Dies teilte der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Schütz, in Bonn mit. Er sagte, eine Teilnahme an den Veranstaltungen des „Tages der deutschen Einheit“ sei nicht nur politische Pflicht, sondern auch eine Frage des menschlichen Anstands. Das Kuratorium, Parteien und Verbände werden den 17. Juni mit mehreren tausend Veranstaltungen begehen, auf denen es keine parteipolitischen Unterschiede geben soll. Der Tag soll ein „stiller Feiertag“ ohne laute Vergnügungen werden. In Kiel wird Bundespräsident Lübke sprechen.

Vom 1. bis zum 17. Juni findet ein Stafettenlauf von der Süd-, West- und Nordgrenze des Bundesgebietes zur Zonengrenze statt.

Für unsere Hausfrauen:

Die gute alte Hamsterkiste

In erfreulichem Ausmaß sparen jetzt wieder junge Mädchen für ihre Aussteuer — ob sie nun heiraten oder an einen eigenen kleinen Junggesellenhausstand denken. Da tritt dann die Frage auf: schaffe ich etwas an oder lege ich das Geld dafür auf die hohe Kante? Aber — auch gespartes Geld kann für andere Zwecke ausgegeben werden, ein einmal angeschaffter Bettbezug bleibt ein realer Wert. Wenn in jedem Monat etwas für die „Hamsterkiste" angeschafft wird, dann sammelt man schnell Werte an, über die jedes weibliche Herz Freude und Stolz empfindet.

Wir bringen heute eine Aufstellung der notwendigsten Wäschegrundlage für einen jungen Haushalt, vermehren kann man diese immer noch. Die Preise sind für gute Qualitäten eingesetzt. Es ist wichtig, daß die Sachen Jahre halten und nicht zu bald Neuanschaffungen erfordern. Achtmal zum Beziehen sollte möglichst die Grundlage sein, damit der Wechsel der Bettwäsche nicht zu kurzfristig ist: Wäsche muß sich immer einige Wochen „ausruhen" können, ehe sie wieder gebraucht wird. Daher ist es auch nach Ansicht der Wäschefachhändler falsch, neue Wäsche ungebraucht liegen zu lassen. Sie besteht aus lebendiger Faser und will nicht in einem „Konservenzustand" gehalten werden. Bettlaken möglichst lang kaufen, mindestens 250 cm, weil man mit 30 bis 40 cm Einsprung rechnen muß, falls man nicht sanforisierte Wäsche kauft, die gegen Einlaufen gesichert ist. Die hübsche und gute farbige Bettwäsche wird leider im Laufe der Wäschen etwas grau, das ist kein „auswaschen", sondern die Aufheller der synthetischen Waschmittel legen sich oft auf die zarten Farben.

Tischwäsche ist in unserer Aufstellung fortgelassen, die soll die junge Braut sich von Tante Auguste und Onkel Ferdinand zur Hochzeit schenken lassen. Man kann nie lange vorher wissen, welchen Tisch das junge Paar haben wird, da sind einige lustige Satzdecken mit dazu passenden Mundtüchern heute viel wichtiger und willkommener als das schönste Damastgedeck für zehn Personen.

Und nun unser Wäschevorschlag:

2 Bettbezüge pastell zu 22,45 DM	44,90 DM
2 Bettbezüge Damast zu 29,80 DM	59,60 DM
4 Bettbezüge einfach zu 21,75 DM	87,— DM
2 Bettlaken pastell zu 13,90 DM	27,80 DM
6 Bettlaken weiß zu 17,90 DM	177,40 DM
2 Kissenbezüge pastell zu 6,20 DM	12,40 DM
6 Leinenbezüge weiß mit Biesen zu 6,75 DM	40,50 DM
6 Frottiertücher für die Küche zu 2,40 DM	14,40 DM
8 Frottiertücher einfarbig pastell zu 4,50 DM	39,20 DM
12 Gerstenkornhandtücher weiß zu 3,25 DM	39,— DM
6 Geschirrtücher kariert zu 2,50 DM	15,— DM
6 Geschirrtücher bunt zu 2,50 DM	15,— DM
6 Gläsertücher zu 3,25 DM	19,50 DM
2 Staubtücher zu 0,60	1,20 DM
3 Spiegeltücher Leinen zu 2,25 DM	6,75 DM
2 Waschlappen bunt zu 0,90 DM	1,80 DM
Zusammen	601,25 DM

Und nun noch das Nötigste für die Küche und das darüber hinaus zu Erstrebende.

Auch hierbei lohnt es sich, einen Wunschzettel kreisen zu lassen. Freunde und Verwandte können sich beteiligen und nichts erscheint dann doppelt und muß umgetauscht werden.

Das Nötigste für den Anfang in der Küche

Kochtopf 20 cm	13,80 DM
Kochtopf 16 cm	12,20 DM
Pfanne	11,80 DM
Stieltopf	4,50 DM
Milchtopf	4,25 DM
Jenaer Glastopf mit Deckel	5,40 DM
Drahtuntersatz	1,25 DM
Durchschlag	3,95 DM
Plastikschüssel, klein	1,65 DM
Plastikschüssel, groß	4,— DM
Milchkanne, 1½ Liter	3,— DM
Milchtopf	2,50 DM
Meßbecher	1,85 DM
Schüttelsieb	2,35 DM
Springform	1,95 DM
3 Holzlöffel	1,— DM
Zitronenpresse	1,65 DM
Schüttelbecher	1,25 DM
Satz Schüsseln	8,50 DM
Salatbesteck	—,80 DM
Reibe	3,75 DM
Sieb	1,60 DM
Schöpflöffel	6,50 DM
Brotmesser	6,50 DM
Küchenmesser	2,— DM
Dosenöffner	1,10 DM
Pinsel	—,45 DM
Schneeschläger	1,75 DM
Schneeschläger	1,65 DM
Wendeschaufel	—,75 DM
2 Küchenbestecke zu 7,80 DM Edelstahl	15,40 DM
2 Brettchen, Resopal, zu 1,10	2,20 DM
Schneidebrett	3,— DM
Zusammen	134,30 DM

Dazu ist erstrebenswert:

Sparringe zum Turmkochen	5,70 DM
Salatschwenker	2,80 DM
Litermaß	1,85 DM
Schneerädchen	5,70 DM
Kuchenform	2,40 DM
Flotte Lotte	7,60 DM
Spritzbeutel	2,50 DM
Eierschneider	1,75 DM
Aufschnittmesser	7,— DM
Trichter	—,50 DM
Schüttelbecher, groß	2,25 DM
Holzlöffel	—,30 DM
Kaffeefilter	3,75 DM
Zusammen	44,15 DM

Margarete Haslinger

Noch einmal: Kartoffelkeilchen

Zu der Anfrage nach Kartoffelkeilchen sind noch eine Reihe von Antworten eingegangen, für die wir den Einsendern herzlich danken. Da sie alle fast die gleichen Angaben machten, bringen wir hier eine ausführliche Anweisung von den Geschwistern Koller, Ludwigshafen (Rhein), Dürkheimer Straße 11, die für alle anderen mit gilt:

Kartoffelklöße sind zwar kein Gericht für den feinnervigen Magen eines „Nachkriegswirtschaftswunderdeutschen", zählen jedoch zu den schmackhaften, nahrhaften und magenfüllenden Gerichten eines noch nicht angekränkelten ostpreußischen Magens. Außerdem setzt dieses bekömmliche Essen keine besondere Erfahrung voraus. Natürlich muß man den Pfiff kennen, und der ist recht einfach.

Man nehme für zwei Personen 4 bis 5 größere rohe Kartoffeln (nicht neue, da diese zu wässerig sind), schäle und reibe sie, nachdem man sie gewaschen und geputzt hat. Mit 4 bis 5 kleinen, am Tag vorher gekochten Pellkartoffeln verfahre man ebenso. Selbstverständlich können die rohen und Pellkartoffeln auch die gleiche Größe haben, nur muß die Gesamtmenge aus etwa zwei Dritteln rohen und ein Drittel Pellkartoffeln bestehen. Dann drückt man die geriebenen rohen Kartoffeln durch einen Beutel oder ein Tuch gut aus. (Sehr sparsame Hausfrauen können sich aus dem ausgedrückten Kartoffelwasser auch noch Kartoffelmehl bereiten.) Die ausgedrückte Kartoffelmasse mischt man mit den geriebenen Pellkartoffeln, nimmt nach Geschmack etwas Salz und ein Ei dazu, knetet die Masse einige Minuten gut durch, formt kleine runde oder längliche Klöße (Keilchen) daraus, und läßt diese etwa eine gute halbe Stunde stehen. Dann kommen die Klöße in einen Topf mit sprudelndem Wasser; dort läßt man sie nicht zugedeckt sprudelnd weiterkochen. Nach etwa 10 Minuten nimmt man die Klöße mit dem Schaumlöffel heraus, und fertig sind sie.

Von dem Kochwasser kann man — wenn man mag — eine Sauce bereiten. Dazu bräunt man Zwiebeln mit Butter, Margarine oder geräuchertem Speck, nimmt etwa Suppenwürze dazu, evtl. noch einige wenige zerkleinerte Körner Piment (Gewürz), auch etwas Mostrich zur Abrundung des Geschmacks. Selbstverständlich kann man die Klöße auch mit zerlassener Butter, aufgebratenem Räucherspeck oder einer beliebigen Soße reichen.

HEILSBERGER KAILCHE

Früher einmal hatte ihr wohl das ganze Haus gehört. Aber das war schon lange her. Jetzt bewohnte Tante Kranich nur noch zwei große Räume im Erdgeschoß. In dem einen kochte und schlief sie, und der andere war die gute Stube. Darin gab es ein rotes Plüschsofa und dazu passende Sessel mit dicken Troddeln, ein Prachtstück von einem Sofatisch — so ein ovaler auf einem Bein — und ein großartiges Vertiko. Aber all diese Pracht bekam ich nur selten zu sehen. Der rote Plüsch steckte fast immer unter Schonbezügen, die Sonnenvorhänge blieben meist zugezogen, und überhaupt war die gute Stube eben nur für hohe Festtage und hohen Besuch da.

Um so gemütlicher fand ich es dafür immer in der Küche. Tante Kranich hatte doch tatsächlich noch eine richtige Petroleumlampe. An den langen Winterabenden wurde nicht etwa das elektrische Licht eingeschaltet, sondern sie saß im Schein dieser Lampe an einem uralten Spinnrad und spann dicke, graue Schafswolle. In mancher Gegend Ostpreußens mag das ja nun selbst in unserer neumodschen Zeit nichts Außergewöhnliches gewesen sein. Aber auf mich als Stadtkind übte das alles eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Wenn mich all meine Spielsachen nicht mehr fesseln konnten, huschte ich möglichst unbemerkt aus unserer Wohnung und die Treppe hinab. „Kommanche", sagte sie immer, wenn ich leise an ihre Türe klopfte. Meistens gab es zur Begrüßung ein „Pfefferminzbomche" aus einer Blechdose im großen Küchenschaff. Dann konnte ich stundenlang neben ihr sitzen und beim Spinnen zusehen, während sie mir Geschichten aus früheren Zeiten erzählte. Manchmal durfte ich auch ein bißchen beim Kämmeln der Wolle helfen und ab und zu sogar das Spinnrad treten, das sich unter meinen Füßchen allerdings jedesmal in ein widerspenstiges, eigensinniges Wesen verwandelte.

*

Nun gehörten zu Tante Kranichs Wohnung nicht nur die beiden Räume im Erdgeschoß, sondern auch noch eine Bodenkammer. Wenn ich merkte, daß sie dort hinaufgehen wollte, war ich nicht mehr zu halten. Schon das Aufschließen der Kammertür war ein Erlebnis. Aus irgendeiner Falte ihres weiten Rockes holte sie einen rostigen Schlüssel hervor, der zu einem uralten Vorhängeschloß gehörte. Wenn das endlich mit viel Ächzen und Stöhnen nachgab und die Türe in allen Angeln und Fugen quietschend aufsprang, war das immer so richtig schön gruselig. Dort oben wurde es nämlich nie ganz hell, selbst wenn draußen die Sonne strahlte. In der Kammer gab es kein Fenster, nur zwei oder drei Glasziegel (bei uns hießen sie Dachpfannen) ließen Licht herein, das längst nicht genügend Kraft hatte, das Dämmergrau aus allen Ecken und Winkeln zu verscheuchen.

Abwartend stand ich unter der Tür. Auf meine Frage: „Tante Kranich, hast' was?", kam mit Gesetzesmäßigkeit die längst bekannte Antwort: „Oba Kind, hia ouse is doch nuscht!" „Doch", nickte ich dann und hatte mich inzwischen soweit an das Dämmerlicht gewöhnt, daß ich einzelne Gegenstände unterscheiden konnte. Und was für Herrlichkeiten es dort oben gab! Neben den Bergen von alten Pappkartons, ausgedienten Möbeln und anderem alten Hausrat unter Staub und Spinnweben hatte ich es vor allem auf zwei Dinge abgesehen: Mitten in der Kammer hingen an einem Dachbalken ein paar lange Würste und daneben eine kleine, karierte Zieche mit Dörrobst. Die Wurst war nicht etwa frisch oder stammte vielleicht von einem der letzten Schlachtfeste in der Verwandtschaft, bewahre! Sie muß fast so alt wie Tante Kranich selber gewesen sein, wurde rätselhafterweise nie alle und hatte dementsprechend markante Eigenschaften. Sie war so hart, daß man jemanden hätte damit umbringen können. Versuchte man trotzdem, sie zu essen, biß und kratzte sie noch im Hals, als wehre sie sich dagegen, hinuntergeschluckt zu werden.

Mit dem Dörrobst war es nicht viel anders. Es hatte dort oben schon so manchen Winter und Sommer überstanden. Den Geschmack hatte es längst verloren, und vor allem an den Birnenschnitz konnte man sich wirklich die Zähne ausbeißen. Trotz all dieser Mängel wurde der Rückzug aus der Bodenkammer nicht eher angetreten, bis ich von allem etwas probiert hatte.

Ich brauche wohl nicht besonders zu erwähnen, daß mein Muttchen meine Begeisterung aus den verschiedensten Gründen nicht immer teilte, mit einer Ausnahme allerdings, und das war dann, wenn die Blaubeerenzeit herankam und Tante Kranich „Föllekailche" kochte. Für mich waren das ganz selbstverständlich die typischen Heilsberger Kailche und sind es auch heute geblieben. Die konnte keiner so zubereiten wie Tante Kranich, und nirgends schmeckten sie so gut. Schon lange vorher wurde das Ereignis angekündigt. Wenn dann der Tag herankam, durfte ich mit dem Einverständnis aller Beteiligten ganz dicht am Herd stehen und zugucken, wie Tante Kranich ein bißchen Teig aus der hölzernen Mulde nahm, daraus mit den Händen eine kleine, runde Fläche formte, ein Löffelchen Blaubeeren mitten darauf tat, den Teig darüber wieder zusammenschlug und eben ein Kailche formte, das dann in den großen, eisernen Topf gelegt wurde, in dem das Wasser sprudelnd kochte.

Wenn das erste Probekailche wieder aus dem Topf geschöpft wurde, war das jedesmal ein aufregender Augenblick. Waren sie auch wirklich schon gar, doch hoffentlich nicht etwa zäh und bestimmt auch so gut wie das vorige Mal? Natürlich war ich immer schon vom Probieren ganz satt. Wenn es an das eigentliche Essen ging, hatte zum Entsetzen von Tante Kranich höchstens nur noch ein Kailche im Bäuchlein Platz. Trotzdem waren wir uns einig: Diesmal waren sie wieder besonders gelungen, so gut wie nie vorher.

Viele Jahre lang wohnen wir nun schon in einer Gegend, in der die Blaubeeren Heidelbeeren heißen. Wenn ihre Erntezeit herankommt, gibt es auch heute noch bei uns Föllekailche; aber so wie Tante Kranichs Kailche — nein, so schmecken sie nicht.

Ursula Kauer

Es wächst ja doch!

„Sieh mal, das ist nun dein Beet, Rudi! Da kannst du pflanzen und säen, was du willst."

Nun haben sie doch wenigstens ein kleines Stück Garten. An den schönen, großen Obstgarten in der Heimat darf man gar nicht denken, grübelt der Vater. Der kleine Junge schiebt seine Hand in Vaters Rechte: „Fein, Vati. Da leg ich ein Stück Ananas in die Erde und Apfelsinenkerne, ja, Vati?" überlegt Rudi treuherzig.

„Ananas geht nicht, das ist ja kein Samen", gibt der Vater zu bedenken. „Nimm doch lieber Erbsen, du magst doch Schoten gern."

Ganz versunken hockt sich Rudi neben das Beet hin. Dann zieht er mit einem Stöckchen Reihen und Kreise. Aus seiner Hosentasche nimmt er seine kleine Geldbörse, legt nacheinander die Groschen in einer Reihe vor sich hin und zählt sie. Samen will er dafür kaufen.

In den nächsten Tagen arbeitet Rudi eifrig. Sorgsam legt er die Körnchen in die Rillen. Dann legt er Erde darüber, wie er es beim Vater beobachtet hatte. So, fertig! Aufatmend steht Rudi auf und sieht sein Werk an.

Der Vater kommt heran. „Was hast du denn alles gesät, Rudi?"

Eifrig erklärt der Kleine: „Hier bei dem Kreis habe ich einen großen Baum gepflanzt. Da sitze ich dann und du und Mutti."

„Einen Baum?" — „Ja, mit 'ner Kastanie, die hatte ich doch noch. Und da sind Erbsen und dann kommen die roten Blumen, ganz rote! Und hier wachsen die Sternchen."

„Was für Sternchen?" wundert sich der Vater.

„Na, die Sternchennudeln, die esse ich doch so gern, da habe ich für zehn Pfennig gekauft und reingetan."

„Ach, mein Jungchen, die wachsen ja nicht. Das ist doch kein Samen. Komm, ich gebe dir lieber Möhrensamen."

Aber Rudi läßt sich nicht irremachen: „Vielleicht erlaubt der liebe Gott, daß meine Nudeln wachsen!"

Als nach einiger Zeit immer noch keine Nudelpflanzen herauskommen, bohrt er vorsichtig mit dem Fingerchen in der Erde. Auf einmal springt er auf und ruft erfreut: „Bestimmt, Vati — ein bißchen größer sind die Nudeln schon. Ich habe sich ja auch schön gegossen. Siehst du, die dürfen doch wachsen.

Was soll der Vater da noch sagen? Leise streicht er seinem Buben über den Kopf.

Gerda Werner

Rezepte aus unserem Leserkreis

Alaus

Frau Helene Maurischat schickt uns eine Anweisung für die Herstellung von Alaus, aus der man ersieht, daß doch sehr verschiedene Zubereitungsarten in den Familien üblich waren. Interessant ist, daß Frau M. das Getränk auch Met nennt; weshalb auch nicht, wer verbürgt uns, daß die Altvorderen nen Honig Met brauten, vielleicht nannten sie alle alkoholischen Durstlöscher Met, also auch Alaus? Sie schildert den Vorgang nun so:

Der echte Alaus hatte weder etwas mit Malzbier, dem sogenannten Hausbräu, noch mit Kirsch- oder Pilzkewasser zu tun. Die Herstellung von Alaus, auch Gerstensaft oder Met genannt, erforderte einige Erfahrung. Zur Zubereitung wurden ganze Gerstenkörner verwendet, von denen ein Teil feucht und warm gelagert wurde, bis sie vollständig aufgequollen waren und zarte Keime hervorsprossen. Ein anderer Teil der Gerstenkörner wurde gebrannt. Die Gerstenkörner und die benötigte Menge Hopfen wurden in einen Holzbottich gefüllt, mit heißem Wasser übergossen, nicht gekocht. Einige Tage mußte nun dieses Gemisch durchziehen, bis dann noch Hefe zugegeben wurde. Nun mußte dieser Alaus noch mehrere Wochen gären, bis eine möglichst klare Flüssigkeit entstand. Diese Flüssigkeit wurde nun zur weiteren Klärung in einen anderen Holzbottich gegossen, über den zur Filterung langes Stroh gebreitet war. Auch das erforderte noch eine angemessene Zeit. Hatte dann die sachverständige Hausfrau diese Klärung für ausreichend befunden, wurde der Alaus in geschlossene Holztönnchen (Achtel) durch das Spundloch gefüllt. In diesen Achteln lagerte der Alaus noch eine längere Zeit ab, bis er trinkreif war.

Dieses Getränk haben zum größten Teil die Männer genossen. Es war von der langen Gärungszeit oft kräftig und stark geworden, hatte eine hellgelbe Farbe und einen bitterlichen Geschmack ähnlich dem hellen Bier. Beim Zapfen aus dem Achtel durch den Holzkran gab es sogar einen schaumigen Stehkragen auf dem Alaus, dann war er besonders gut. War die Zubereitung von Alaus nicht so gut gelungen, wurde er Paschukas genannt.

Frau Maurischat schreibt dann weiter: Die Vergangenheit wird mir so richtig lebendig, wenn ich im Ostpreußenblatt die alten Rezepte, besonders die Ausdrücke, lese. Obwohl ich dies alles auch kenne, wird es noch mal so wichtig, wenn die Erinnerung daran wachgehalten wird. Also bitte, liebes Heimatblatt, fahre nur so weiter fort in diesem Sinne und bringe diese Erinnerungsstücke weiter zum Abdruck!



Aus weiß und hellbraun kariertem Woll-Leinen wurde dieses Kleid mit passender Jacke gearbeitet. Es stammt von Jacques Heim, Paris.

Wat sönn fief Eier far een Mann ...

Von Holz und Torf und harter Arbeit

Wie oft kommen mir beim Anblick von etwas längst Vergessenem oder bei einem Geruch, der mich anweht, Stunden und Tage ins Gedächtnis, und die Kinder- und Jugendzeit tritt so lebendig vor meine Seele, daß ich die Gegenwart vergessen kann.

Als hier in der Nachbarschaft einmal eine Fuhre Torf abgeladen wurde, meinte ich fast, den Geruch der Torfasche zu verspüren, der mir aus der Kindheit in der Heimat so vertraut ist.

Zu unserem Dorf im Kreis Pillkallen gehörte damals schon ein Bruch, aber das lag wie ein kleiner, stiller See am Ende der Gemarkung und wir brannten nur Holz. Zu unserem Nachbardorf aber gehörte ein großes Bruch und ein kleines Bruch, das „Tirrbalies" und das „Kupstienies". Wenn man durch dieses Dorf ging, wehte einem immer ein strenger Torfgeruch entgegen. Ja, wenn die Kinder die Schulstube betraten, meinte man, an ihren Kleidern und sogar an ihrem Brot und Schinken den Geruch von Torf zu spüren.

Wo das Holz herkam, das wir jeden Nachmittag der Mutter in die Küche trugen, das wußte ich damals noch nicht. Doch bald sollte ich auch das auf besondere Art kennenlernen.

Es war um die Zeit vor Weihnachten, wo jedes Kind besonders auf das Läuten von Glocken und Glöckchen achtgibt. Da wurde ich am frühen Morgen, die Stube war noch ganz dunkel, von solch einem Läuten und Klingen geweckt: bald klang es laut, dann leiser und ein Gleiten und Rauschen war zu vernehmen. Ich wußte nicht, ob ich wachte oder schlief, bekam es mit der Angst zu tun und rief nach Mutter. Die sagte nur: Schloap man ruhig wieder, de Kallbasser foahre noam Wold." Wer die Kallbasser waren, wußte ich, auch die Kinder gingen in unsere Schule, und sie prahlten immer ein bißchen damit, daß ihre Väter und Brüder nicht mit zwei, sondern mit vier Pferden fuhren; und wenn sie beim Spielen auf dem Schulhof mal einen umrannten, so sagten sie nur: „Hoppla, de Häfsche koame." Es war ein großes Gut und Remontedepot dazu.

So waren zwölf oder fünfzehn Wagen oder Schlitten, wie auch an diesem Morgen, keine Seltenheit, und sie fuhren ganz dicht an unserem Hof vorbei; jedes Gespann mit Glocken reich behängt. Ihre Rückfahrt durften wir uns nicht entgehen lassen. Nachmittags, als nun die lange Schlange auf unseren Weg einbog, standen mein Bruder und ich schon lange hinter unserer Scheune. Als sie endlich an uns vorüberzogen, bibberten wir bereits vor Kälte. Es war aber kein Läuten und leichtes Gleiten wie am Morgen, kein fröhlicher Zug; stampfend und dampfend zogen die Pferde ihre schwere Last hinter sich her; alle waren wie die Grauschimmel vom Reif, und die Glocken machten nur eintönig — bimmbimm —, bim. Die meisten Kutscher waren aus den Sätteln gestiegen, um sich warmzulaufen. Oben auf den hochbeladenen Schlitten saßen die Männer und hatten Eiszapfen in den Bärten. Es war so bitter kalt und auf den Feldern lag tiefer Schnee.

Ich hatte meine Hände in meine Schürze gewickelt, der Bruder die seinen tief in die Hosentaschen vergraben. So betrachteten wir unsere hohe Tannen, die im Abendsonnenschein erglühten, und die unter der schweren Schneelast so müde aussahen, und ich meinte, daß sie sich doch wieder einmal schütteln könnten, um die ganze Last loszuwerden. Da lachte mein Bruder und sagte, ob ich denn glaube, daß die Bäume den Wind machen? Ich lernte also, an einem Tage gleich zwei Sachen in ganz klein wenig zu begreifen.

Als wir dann in die Stube kamen, war der Ofen zum zweitenmal geheizt, und der helle Feuerschein tanzte auf den Dielen; konnte es etwas Heimlicheres geben, als bis auf die Knochen durchgehubbert zu sein, um dann gleich in der Uhleflucht an den warmen Ofen zu drücken, wenn das Holz knackte und duftete!

Abends wurde dann auch von unseren Holzfahren gesprochen. Zum Schluß sagte der Vater, „de Schleedweg es got, un de Gänseschinkes sönd utgereekert, denn kann et joa losgoane." Das weiß ich aber nun aus späterer Zeit, daß in Mallwischken und Schorellen, den Orten, die nahe an den Wäldern lagen, der meiste Grog und die meisten Gänseschinken verzehrt wurden.

*

An einem Morgen weckte mich dann etwas ganz anderes. Durch die Türspalte schien ein heller Lichtstrahl, ein frischer Geruch nach heißem, starkem Kaffee war da, und aus der Küche kam noch ein Geräusch, das brutzelte und prutzelte und ein Klick und ein Zisch war zu vernehmen. Da wußte ich, Mutter schlägt Eier in die Pfanne — mit Speck; sie macht das Waldfrühstück für die Männer, von dem mein Onkel sagte „wat sönn fief Eier far een Mann, wenn he noam Wold foahrt". So ein Waldfrühstück mußte ja auch Stunden bei Frost und schwerer Arbeit vorhalten, denn der Wald war weit, und das Holz lag oft weit vom Fahrweg und mußte durch den tiefen Schnee Klobe für Klobe auf dem Rücken rausgetragen werden. Während die Männer bei der Arbeit schwitzten, gefror ihnen das Brot in den Taschen der abgelegten Mäntel. Erst auf der Heimfahrt wurde vor den Gaststätten gehalten, wo Menschen und Pferde sich stärken und erholen konnten.

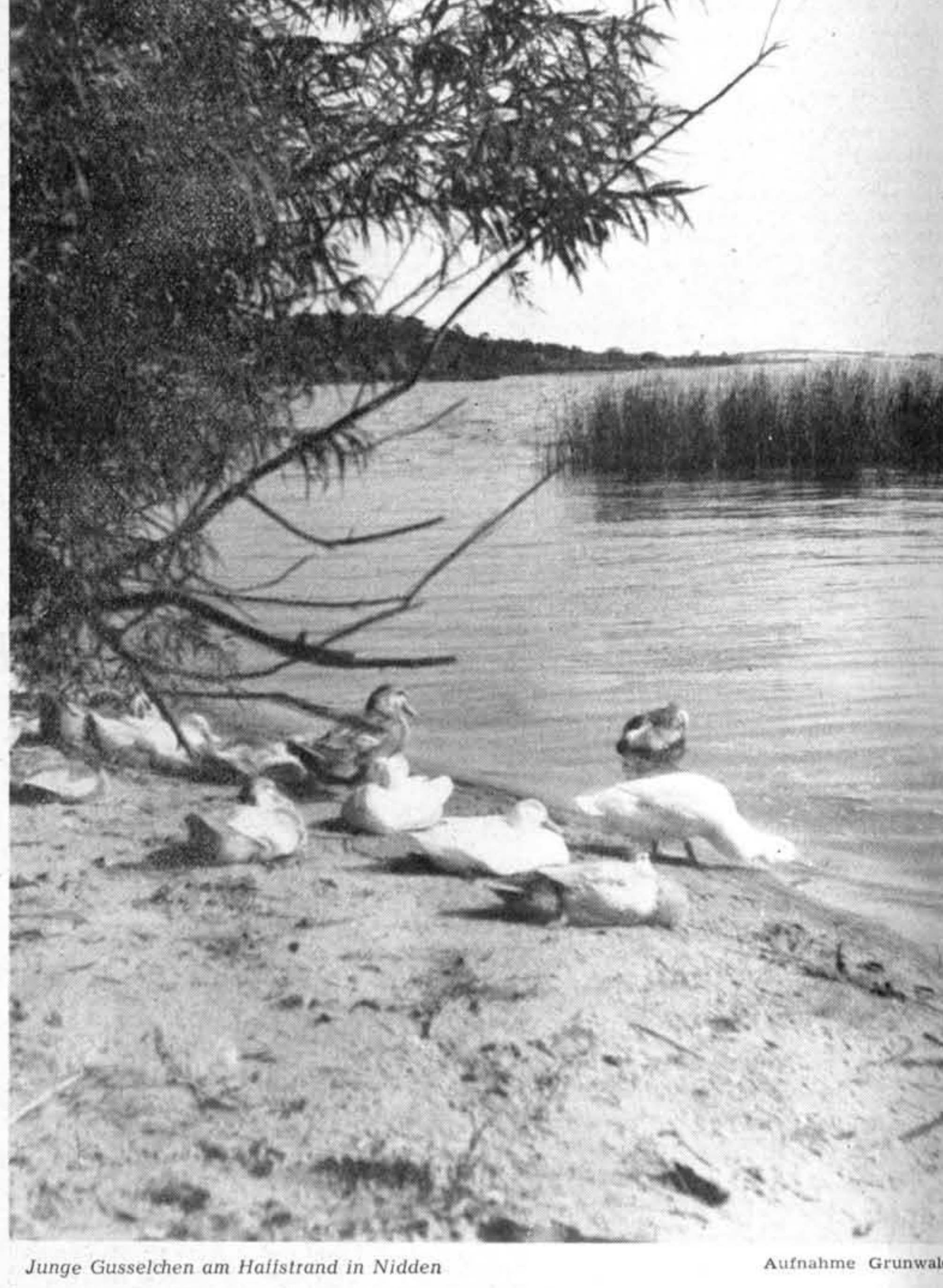
Eines Morgens wurde auch der große Bruder geweckt, er sollte zum erstenmal mitkommen. Mutter reichte ihm viele warme Sachen zum Anziehen, und er sträubte sich, das alles anzuziehen, da kam ihm tatsächlich der Vater zu Hilfe und meinte: „So Jung freert doch nich, un wenn, denn rennt he to Foot hinder dem Schleede!"

Als sie an dem Abend nach Hause kamen, fanden wir den Bruder erstmal gar nicht, so versteckt war er in Vaters großem, altem Kaisermantel, der bis auf die Erde schleppte, und der Kopf steckte tief im hohen Kragen. Der Vater reichte immer seine Arme, daß wir ihm aus seinem schweren Pelz halfen, und diesen Tag tat es der Bruder schon genauso, so erwachsen war er mit einmal geworden. Das konnte aber doch nicht bloß vom Mitfahren sein, oder daß er ein Glas Grog bekommen hatte oder auch schwer arbeiten mußte? Fahren, Arbeit, Grog, das kannten wir auch zu Hause. Aber abends, hinter dem warmen Ofen, da erzählte er; und ich wußte es, weshalb er mir so groß vorkam. Er wurde von den Männern, die den Vater kannten, die sich in jedem Winter mal wieder bei Buckpesch in Mallwischken trafen, auch begrüßt, er durfte bei den Großen sitzen, ihren Reden und ihrem Lachen zuhören, und der Vater war auch ein wenig stolz, schon eine große Hilfe zu haben. Das war es, was ihn so erwachsen sein ließ.

*

Das waren Fahrten bei gutem Wetter und Weg. Wie war es aber, wenn schon am Vormittag Stiemwetter einsetzte, Sturm und Schneetreiben, und es um drei Uhr Nacht wurde? Dann konnten die Fahrer die Pferde von den Schlitten nicht sehen, und die Bahn war zugestiemt. Wie oft, wenn der erste Schlitten ausgeschaufelt werden mußte, waren die nächsten auch schon eingeschneit, und die Pferde zwangen die große Last nicht mehr. Von einem Male weiß ich, daß der Vater nicht nach Hause kam. Mutter sorgte sich um ihn, denn draußen war Himmel und Erde eins, wie man bei uns sagte. Was machten wir Kinder an den Abenden denn, wir spielten Verbiestern. Wir versuchten, ob wir eine Stalltür treffen würden, wenn wir bei dem Wetter über den Hof mit geschlossenen Augen liefen. Doch es war unmöglich, sich zurechtzufinden, nur mit den Händen tasteten wir uns an der Wand entlang, wir waren auch verbiestert, schon auf dem Hof, den wir doch meinten im Traum zu kennen.

Damals, als es dem Vater passierte, waren die Pferde einfach stehengeblieben und wollten sich nicht antreiben lassen. Nichts war in dem Hexenkessel zu sehen, kein Baum, kein Lichtschein, und die Wege über Jodszen—Radszen waren auch fast baumlos. War er wirklich vom Wege abgeirrt, wer weiß wie weit schon in die Irre gefahren? Drohte da vorne ein Unglück? Da konnten ihn nur noch die Pferde selbst auf den richtigen Weg bringen. Er spannte sie aus, setzte sich auf das eine Pferd und überließ sich ganz ihrer Führung. Die Pferde witterten irgendwo ihre Artgenossen und den schützenden Stall und brachten den Vater bis an das nächste Gehöft. Als am anderen Tag sich das Wetter beruhigt hatte, fanden sie die Schlitten an einem Abhang zu einem tiefgelegenen Teich.



Junge Gusselchen am Haffstrand in Nidden — Aufnahme Grunwald

*

Solche Fahrten, am warmen Ofen erzählt, hören sich immer romantisch an. Aber bis zum Frühling stand denn doch immer alles Holz auf dem Hof, ein großer Stapel, und wenn das Wetter schön wurde, bekamen auch wir Kinder unsere Arbeit. Der älteste Bruder bekam das Beil in die Hand, die beiden anderen die Säge, und weil ihre Arme noch zu kurz waren, um das Holz festzuhalten, und auch noch zu schwach, um mit einer Hand zu ziehen, so war ich dazu bestimmt, das Holz festzudrücken. Pausen gab es nur, wenn die Brüder sich nicht einig waren, aber wenn Mutter ans Fenster klopfte, war der Friede wiederhergestellt.

Einmal aber war niemand zu Hause und wir sollten auch sägen. Nachbars Kinder spielten aber Ball, und da ließen wir natürlich alles liegen und hauten ab. Die Freude dauerte nicht lange, da hörten wir einen Pfiff, den wir so gut kannten, und den der Vater nur alleine fertig brachte. Ball und Schläger fielen zur Erde, und wir trabten los. Diesmal ging es in der richtigen Reihenfolge, der Älteste mußte voran. Je näher wir dem Hof kamen, desto mehr stolperte bald der eine, verlor ein anderer einen Schlorren. Der Vater stand an den Torständer gelehnt und schaute uns entgegen und rief: „Kommt, kommt, geiht et dittmoal so langsam?" Seine rechte Hand war unter der Weste, das war kein gutes Zeichen. Er strafte aber meistens mit lachendem Gesicht, und als die Jungens ihre Hiebe weg hatten und ich an die Reihe kam, band er sich den Riemen wieder um, stieg auf den Wagen und fuhr wieder aufs Feld. Wie gerne hätte ich für das, was nun folgte, auch ein paar Hiebe bekommen, denn ganz geringschätzig sagten nun die Brüder, auch mein Lieblingsbruder: „Nestkückel", doch dafür konnte ich wirklich nichts!

Bis Pfingsten stand das Holz in großen Haufen zum Trocknen aufgestapelt.

*

In der Zeit, als ich noch zur Schule ging, wurde auch unser Bruch, der Schalälis, entwässert. Eine hohe Windturbine wurde gebaut, und die pumpte Tag und Nacht, wochenlang, bis das überzählige Wasser weg war. Da gab es aber eine große Überraschung für das ganze Dorf, die Fische waren in den langen Jahren so viel und groß geworden, es gab Eimer und Wannen voll, und wie zur Eröffnung der Torfsaison gab es fast in jedem Haus Hecht in brauner Butter, Hecht in saurer Sahne, und Hecht in Gelee, aber sie schmeckten nach Torf, nach Moder!

Das ganze Dorf, soweit jeder einen Anteil besaß, fuhr nun im Frühling zum Torfstreichen. Wie gerne wäre ich auch schon mitgefahren, doch Vater sagte denn immer so gedehnt: „Wacht bloß de Tied aff, de kömmt ok far di noch veel to freh ran."

Sie kam, und ich lernte alles, was zum Torfstreichen nötig war. Erde wegwerfen, Wasser schöpfen, stundenlang, während die Männer mit bloßen Beinen den Torf zähe und glatt trampelten.

Dann das Streichen in Zweiform, dazu war ein wenig Geschick und Fixigkeit erforderlich. Das Streichen in Zehnform schien leichter zu sein, aber da stand man den ganzen Tag mit den Händen bis zur Erde, gebückt, der Rücken schmerzte, Sonne und Wasser und Wind machten die Haut spröde und wund, und wir verbrannten wie die Neger, und rivierabraun war damals noch nicht modern, es sah so sehr ordinär aus, und am Sonntag getraute man sich kein helles Kleid anzuziehen, das stach so sehr ab.

Einmal las ich in der Zeit ein Blättchen, wo die Arbeit des Landmannes so gepriesen wurde; daß er auch bei der schwersten Arbeit fröhlich sein könne, weil seine Glieder gleichmäßig beansprucht würden. Ich dachte: „Du guter Mann hast wohl noch nicht zehn Tage hintereinander Torf geformt."

Wenn dann die zehn- bis zwanzigtausend Stück auf dem Rasen lagen, war aber auch für das ganze Jahr Brennwerk genug. Das Trocknen und Fahren machte nicht mehr viel Arbeit.

*

Wir im Hause mußten aber tüchtig umlernen, der Kaffee kochte nun lange nicht so schnell wie mit Holz, der Ofen wurde erst nachmittags richtig warm, und zum Brotbacken, wo sonst der Ofen in einer Stunde ausgebrannt war, brauchte man nun drei Stunden. Am unangenehmsten war aber die viele Asche, die der Torf zurückließ. Jetzt hatten auch wir den Torfdunst im ganzen Haus.

Jeder Bauer aber war froh, wenn der Hof alles lieferte, was nötig gebraucht wurde, es war billig und sparte die beschwerlichen Fahrten nach dem Wald.

Doch das Jahr war ohnedem immer ausgefüllt mit Arbeit, und die besseren Tage genossen wir auch um so ausgiebiger.

Wenn wir unsere Heimat wiedersehen sollten, wie würde es dann sein? A. J.

Kennen Sie Perwuschken?

Petruschat kam von der Arbeit. Da aber noch niemand zu Hause sein würde, kehrte er im „Scharfen Eck" ein, wie das schon gelegentlich vorkam. Er trat ein. Sein Blick suchte den Stammplatz. Besetzt. Er sah sich um. Alles besetzt. Jeder huckt sich an einen freien Tisch, murrte Petruschat und überlegte, ob er sich zu einem Alten setzen sollte oder an den Fenstertisch, wo ein Pärchen saß. Man nich, dachte er und fragte den Alten, ob hier noch ein Platz frei wäre. Der nickte.

„Ein Kornchen", bestellte Petruschat.

Der Alte sah auf. Wie vorhin schon, dachte Petruschat. Was mag der haben? Jetzt lächelte der Alte.

„Sie sind doch nicht von hier?"

Na, siehst, dachte Petruschat, nun fängt der auch noch an zu schabbern. Aber er antwortete: „Nei, wo werd ich!" und wünschte nur, in Ruhe sein Kornchen trinken zu können.

„Bestimmt von der anderen Seit' der Oder."

„Ostpreußen."

„Ach — Ostpreußen", sagte der Alte. „Woher denn da, wenn ich fragen darf?"

Na, fragen darf er ja, gab Petruschat zu: „Königsberg."

„Aus Königsberg!" freute sich der andere. „Kenne ich gut. Ich wohnte lange Zeit in der Königstraße. Kennen Sie die Königstraße?"

„Nich ganz", meinte Petruschat. „Wir wohnten bißchen weiter ab. — Außerhalb der Stadt. — Noch nicht eingemeindet."

„Über Land bin ich oft gefahren, von Berufs wegen. Ich kenne bald jedes Dorf im Umkreis!"

Der kennt bald alles, überlegte Petruschat, der doch nur sein Kornchen trinken wollte, um ein wenig auf den Lärm in der Gaststätte zu hören.

„Na, Allenstein kennen Sie aber nich!"

„Aber —", stutzte der Alte, „das liegt doch ..."

„Aus der Ferne betrachtet", fiel ihm Petruschat ins Wort, „rückt alles dicht zusammen, und Allenstein ist auch schön."

„Und ob", stimmte der andere zu. „Ich bin oft dort gewesen. Kennen Sie ..."

„Das is", murmelte Petruschat, „bei Allenstein man nur."

„Verwandte hatte ich dort —, ich kenne ..."

„Mann, Perwuschken kennen Sie bestimmt nich!"

Petruschat war mehr als unwillig.

„Nein, das nicht", gab der Alte zu, „aber warum sagen Sie nicht gleich, daß Sie aus Perwuschken kommen, dann wäre doch ..."

„Hören Sie", sagte Petruschat und seine Stimme vibrierte vor Ärger über diesen hartnäckigen Zeitgenossen, „hören Sie! Kaum mache ich den Mund auf, da fragt schon einer, welch Landsmann ich bin, woher ich komm', worin ich geh'! Sag ich Perwuschken, fragt man: Wo liegt Perwuschken? — In Ostpreußen natürlich, sag ich. Ja, wo denn in Ostpreußen? — Bei Allenstein, wo sonst, sag' ich. — Allenstein? — Dann reißt mir die Geduld, und ich weiß nicht, was ich sage, über soviel Dammligkeit."

„Aber", wollte der Alte dazwischenfahren, doch Petruschat war jetzt in Fahrt.

„Da sag' ich schon: Aus Königsberg komm' ich! Das kennt jeder, und die liebe Seel' hat Ruh'. Wer fragt schon: Wo da? In welcher Straße? In welchem Haus?" —

„Aber", sagte nun der Alte, schon lachend, „Sie hätten doch bloß eine Straße in Königsberg anzugeben brauchen! Wer kennt die Stadt schon so genau?"

Petruschat sah ihn aus den Augenwinkeln an und sagte bedachtsam: „Ich bitte Sie! Wo werd' ich nich die Wahrheit sagen ..." G. H.

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung / Von Ernst Wichert

Urte, die Witwe des 1866 gefallenen Landwehrmannes Endratis, hat einen entfernten Vetter, Jons Kalwis, geheiratet. Ihre Tochter Madle, die den Stiefvater insgeheim liebt, geht nach einem Streit mit ihrer Mutter in die Stadt. Nach dem Begräbnis der Großmutter spricht Urte mit ihrer Tochter und verlangt, daß sie auf den Hof zurückkehrt, um den kranken Großvater zu pflegen. Madle hat Angst vor dieser Rückkehr, entschließt sich aber, ihrer Mutter zu gehorchen. Jons Kalwis soll Madle zur Stadt bringen, damit sie dort ihren Dienst aufkündigen kann.

6. Fortsetzung

„Ich habe Zeit", antwortete er etwas zögernd und sah dabei schüchtern zu Madle hinüber, als wenn er sie fragen wollte, ob ihr's auch recht wäre. Sie lächelte nur vor sich hin und biß die Lippe.

*

Es geschah natürlich, wie Urte es bestimmt hatte. Der kleine Wagen hatte nur einen Sitz für beide. Jons kutschierte selbst, machte es aber Madle nicht zu Dank, da er die Pferde gehen ließ, wie sie wollten. Sie nahm ihm bald die Leine aus der Hand.

„Zurück kannst du mit den Braunen um die Wette träumen", sagte sie; „jetzt erzähle mir etwas."

„Was soll ich dir erzählen?" fragte er.

„Hast du in den Jahren nichts erlebt?"

„Nein. Es ist immer ein Tag ungefähr wie der andere gewesen."

„Das ist recht langweilig."

„Doch nicht. Wenn man viel liest und denkt..."

„Hast du noch mehr Dainos für deinen Professor in Tilsit aufgefunden?"

„Ein paar."

Er mußte sie ihr hersagen. „Wie kommt's nur, daß die Leute in den Liedern immer so traurig sind?" fragte sie.

„Es geht ihnen ja auch meist schlecht", meinte er lächelnd.

„Doch nicht mehr, als im Leben gewöhnlich ist. Aber das ist's: sie nehmen es anders."

Er sah sie überrascht an. „Wie verstehst du das?"

„Es geht ihnen zu Herzen", antwortete sie, „und sie sprechen auch, wie es ihnen aufrichtig ums Herz ist."

Nach einer Weile fragte sie: „Meinst du nicht, daß es mehr Leid als Freude in der Welt gibt?"

Er spielte die Antwort gleich auf religiöses Gebiet hinüber. Die Menschen bereiteten sich selbst viel Leid durch ihre Sündhaftigkeit, und von der rechten Freude in Gott wollten die wenigsten etwas wissen.

Das genügte ihr nicht. Das schwerste Leid, meinte sie, wäre doch das, wofür man gar nichts könne. Es komme, man wisse nicht wie, und es sitze fest, und alle augenblickliche Freude könne es nicht austreiben.

Man dürfe aber auch nicht unvernünftig dem lieben Gott vorschreiben wollen, entgegnete er, wie er die Welt regieren solle.

„Meinst du, daß er alles bestimmt", fragte sie, „was jedem geschehen soll?"

„Das Gute freilich", erwiderte er. Das Böse aber stamme daher, weil die Menschen sich seinem Willen nicht fügten.

Sie sann eine Weile nach, dann sagte sie: „Ich glaube, es ist alles bestimmt. Wir sind einmal so oder so geschaffen. Wenn wir auch abstreben, es nützt uns wenig. Ehe wir es uns versehen, sind wir wieder dahin gestellt, wo kein Ausweichen möglich ist. Wie es dann geht, so geht es."

Jons glaubte zu erraten, worauf sie hinziele. „Zürnst du denn deiner Mutter noch immer, daß sie zum zweiten Male geheiratet hat?" sagte er.

Madle zuckte die Achseln. „Deshalb hab' ich ihr nie gezürnt."

„Weshalb denn aber?"

Sie warf ihm seitwärts einen Blick zu, der wie ein Blitz einschlug.

„Weil sie dich geheiratet hat", sagte sie schnell.

„Aber was tat ich dir, daß ich dir so verhaßt war?"

Um den hübschen Mund zuckte es. „Du warst mir nicht verhaßt."

„Dann begreife ich doch nicht, warum deine Mutter gerade mich nicht heiraten sollte."

Nun zog sie die Stirn in Falten. „Das begreifst du nicht, Jons?"

Er schüttelte den Kopf, sagte aber nichts.

Madle lachte auf. „Freilich — so ein häßliches, garstiges Kind! Aber jetzt magst du's doch wissen — weil ich dir zu gut war."

*

Das Blut drängte sich ihr nach dem Gesicht. Sie atmete kurz und zwischen den verbissenen Zähnen durch, während die Lippen geöffnet blieben. Die Leine in ihren Händen riß sie plötzlich an sich, daß die Pferde aufschreckten und im wilden Lauf fortstürmten. Nach einigen Minuten erst versuchte sie's wieder, sie in ruhigeren Gang zu bringen. Da er beharrlich schwieg, sagte sie:

„Warum lachst du nicht darüber? Ein Kind hat manchmal seine närrische Art — nach Jahren kann man darüber lachen. Und nach Jahren kann man auch die Wahrheit sagen. Das ist man einander schuldig, wenn man doch durchaus zusammenleben soll. Meine Mutter will's ja. Will sie's nicht?"

Jons saß da wie in sich hineingesunken. Hätte er nur lachen können! Es war ihm, als ob ihm etwas ganz Unglaubliches gesagt wäre, das er doch glauben müßte wie ein Wunder. Wie vor einem verschlossenen Tore hatte er gestanden, und plötzlich war's weit aufgetan. Und wie er nun recht hineinschaute, meinte er, daß es gar nicht verschlossen gewesen sein könne. Er sah seitwärts auf das Rad, dessen blanker Reif sich unaufhörlich drehte; ein Gefühl des Schwindels erfaßte ihn. Madle ergriff ihn beim Arm. „Was fehlt dir denn?" rief sie. „Bist du krank geworden? Du fällst noch vom Wagen."

„Es muß wohl so sein", antwortete er, sich aufraffend. „In meinem armen Kopf..."

„Weshalb quälst du auch immer deinen Kopf?" schalt sie. „Du bist mit deinen Gedanken immer woanders. Ich kann sprechen, was ich will, du achtest kaum darauf. Da nimm nur wieder die Leine in die Hand, damit du doch etwas zu tun hast. Ich werde in die Wolken gucken, das unterhält recht gut."

Sie tat auch so, und Jons störte sie nicht. Er fuhr aber jetzt rasch zu und ließ von Zeit zu Zeit die Peitsche knallen. Es war noch weit bis zur Stadt.

Dort brachte er das Fuhrwerk im Kruge unter. „Geh nur voran", sagte er, „ich komme gleich nach."

Madle blieb am Wagen stehen. „Du hast Zeit, dich zu bedanken", bemerkte sie. „Wenn dir's nicht lieb ist, daß ich nach Hause komme —"

„Wie sprichst du doch", unterbrach er sie, mit dem Absträngen beschäftigt.

„Es könnte doch sein. Wenn meine Mutter... Du magst sagen, ich wär' am Ende eigensinnig gewesen."

„Nein, nein, es bleibt dabei", entschied er mit Festigkeit.

Sie ging. Erst nach einer guten halben Stunde folgte er ihr. Madle hatte mit ihrer Herrschaft schon gesprochen. Das war gut, denn Kalwis benahm sich recht ungeschickt. Endlich einigte man sich dahin, daß das Mädchen noch sechs Wochen im Dienst bleiben sollte.

„Du hast einen sehr jungen Stiefvater", meinte die Frau.

„Ein älterer wär' mir auch lieber", versicherte Madle, „aber meiner Mutter hat er so gefallen."

*

Auf der ganzen Rückfahrt hatte Jons Kalwis nichts anderes im Sinn als jenes sonderbare: „Weil ich dir zu gut war!" Er betete zehn Vaterunser hintereinander, aber es half ihm nichts. Madle stand ihm immer vor Augen, und er legte die Hand auf den Platz, den sie neben ihm innegehabt hatte. Jedes Wort, das sie in den letzten Tagen gesprochen, brachte er wieder in sein Gedächtnis, und es bedeutete nun etwas. „Weil ich dir zu gut war!" und er ahnte nicht einmal... Madle hatte sich grausam gerächt.

Ein anderer kehrte er zurück, als er gegangen war.

Und alles um ihn her sah plötzlich anders aus, als es solange ausgesehen hatte.

War das noch dieselbe Frau? Sie schien wirklich zehn Jahre älter geworden als er — an diesem einen Tage. Er wollte seine Augen zwingen, die Runzeln auf ihrer Stirn nicht zu bemerken, aber seine Augen zwangen ihn. Immer stand Madles blühende Gestalt neben ihrer ausgereiften.

Wenn Urte jetzt in ihrer männlichen Art Befehle gab, mit den Dienstleuten zankte, mit den Nachbarn und mit Fremden verhandelte, wie rauh klang ihm das! Und daß immer ihre Gedanken nur auf die Wirtschaft, auf die Vermehrung ihrer Habe gerichtet waren, daß sie jedem möglichst knapp seinen Teil zumaß und bei Kauf und Verkauf kleine Vorteile erlistete — unbegreiflich, daß er daran bisher keinen Anstoß genommen! Er hielt an sich, solange er's vermochte. Dann fiel eine Bemerkung, die sie über deutete; ein Wort gab das andere, zum ersten Male kam es zu lautem Zank zwischen den Eheleuten. Und es blieb nicht bei diesem ersten Male.

*

Die sechs Wochen gingen rasch vorbei. Von Tage zu Tage war Kalwis unruhiger und unsteter geworden. Mehrmals unternahm er Reisen in die Niederung, um dort Versammlungen abzuhalten. Urte verlangte, daß er Madle aus der Stadt abholen solle, aber er weigerte sich entschieden; er habe zugesagt, in den Fischerdörfern am Haff zu sprechen, und müsse Wort halten; es könne sein, daß er eine Woche ausbleibe. Darüber äußerte sich nun Urte unzufrieden.

„Du treibst es immer toller", schalt sie, „und wirst nächstens mehr auf der Landstraße als zu Hause sein. Freilich, wenn dir die Frauenzimmer schon von einem Dorf ins andere nachlaufen! Die Ilse Wasbutis und die Erdme Kubillus haben es sicher nicht zu weit bis ans Haff. Man muß sich in ihr Herz hinein schämen."

Er ließ sich indessen nicht zurückhalten. Es ängstigte ihn, mit Madle wieder allein zu sein; sie sollte wissen, daß er sie nicht aufsuche; sie sollte ihn gar nicht einmal zu Hause finden, wenn sie kam.

*

Aber wie er auch seine Rückkehr verzögerte, endlich mußte er doch heim. Und die erste, die ihm entgegenkam, war Madle. Sie saß auf dem Bänkchen an der Haustür und las in einem von seinen Büchern, stand eilig auf und reichte ihm die Hand zum Willkomm.

„Ich glaubte schon, du wolltest gar nicht mehr zurückkehren", sagte sie, „da ich nun zu Hause bin."

„Das ist doch kein Grund", meinte er stotternd.

„Ich habe dein Buch genommen", bemerkte sie; „darüber darfst du nicht böse sein."

„Ich freue mich vielmehr", versicherte er, „daß du lesen magst."

„Es ist so langweilig hier im Dorfe", sagte sie, „und die grobe Handarbeit gefällt mir noch nicht."



... sie hatte etwas in den Augen, das ließ sich gar nicht ergründen...

Zeichnung: Ernst Rimmek

„Das glaub' ich wohl", bestätigte Jons. Er hielt noch immer ihre Hand fest und fühlte, wie weich sie war unter seinen Fingern.

„In der Stadt hab' ich auch die Bücher der Kinder gelesen", fuhr sie fort. „Da sind schöne Geschichten drin, und ich will sie dir erzählen. Du kannst sie aufschreiben."

So plauderte sie eine Weile fort, und Jons vergaß das Hineingehen. Wie hübsch Madle war, und wie sie zierlich sprach, und wie reizend sie lachte! Sie hatte etwas in den Augen, das ließ sich gar nicht ergründen; und doch schien sie nun ganz offen und ohne Rückhalt. Diese Augen! Er konnte nicht los von ihnen.

Im Hause entstand Lärm. Urte zankte derb die ungeschickte Magd aus. Es klang Jons schrill in die Ohren. Bald darauf trat sie auf die Schwelle und sah die beiden im Gespräch. Sie setzte die Hände auf die Hüften und sagte scherzhaft, aber doch verärgert:

„Da hilft ein Fauler dem anderen."

Nun begrüßte Jons sie, kaum anders, als ob er nur am Morgen fortgegangen wäre. Sie umarmte ihn doch und gab ihm einen Kuß.

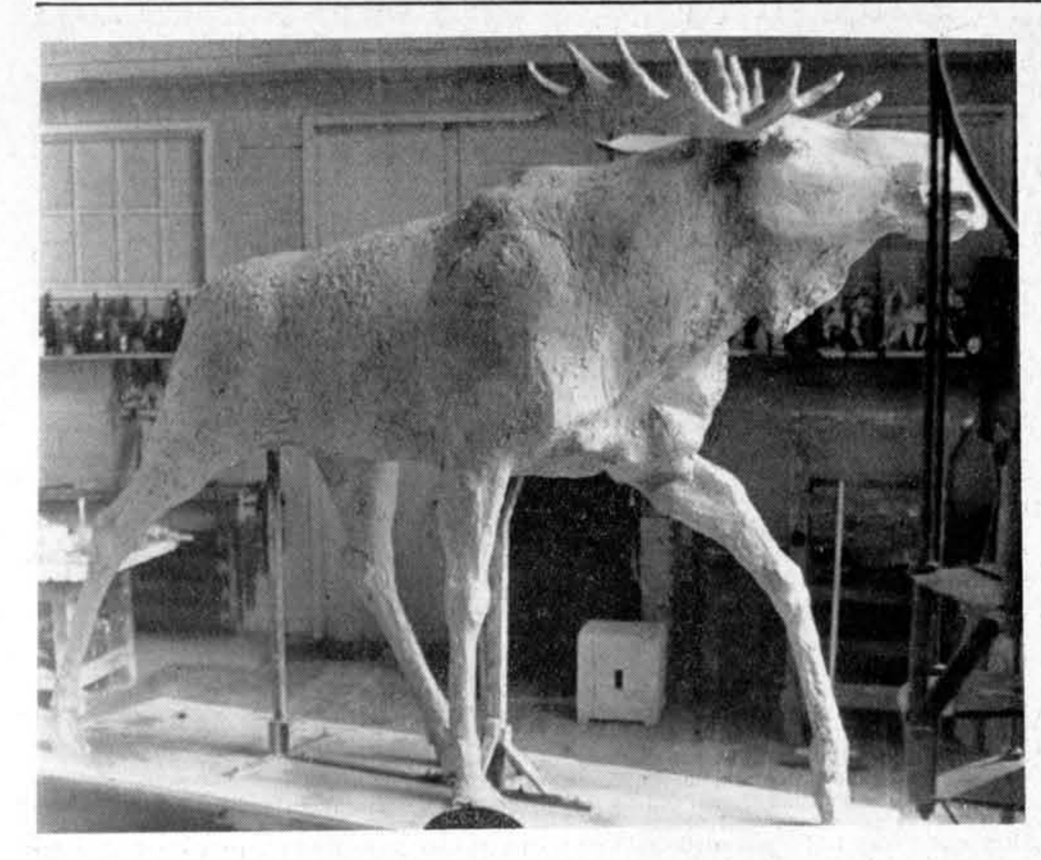
„Es ist nur gut, daß du wieder da bist", bemerkte sie und klopfte ihm auf die Schulter. „Die Zeit ist mir recht lang geworden. Das Volk wird immer nichtsnutziger, und mit Madle hat man auch täglich seine Not. Du wirst nächstens einmal ein scharfes Wort sprechen müssen, damit sie merkt, daß ein Herr im Hause ist. Ich bin doch nur die Mutter."

Das Mädchen war gleich fortgelaufen.

*

Madle schlief in der Altsitzerstube und hielt sich dort auch einen großen Teil des Tages auf. Die Tür zur großen Stube war vernagelt gewesen, solange die Großmutter lebte; nun bog sie die verrosteten Nägel ab, damit sie sich wieder öffnen ließe. Wenn sie wußte, daß Urte auf dem Hof oder dem Felde beschäftigt war, kam sie herein, stellte sich plaudernd hinter Jons' Stuhl oder setzte sich zu ihm an den Tisch, stützte die Ellenbogen auf und sah ihn unverwandt mit ihren wunderlichen Augen an, wenn er etwas vorlas und erklärte. Er nahm immer gleich ein Buch, wenn sie kam, und hielt es mit beiden Händen fest, als wollte er sie fesseln. Manchmal wollte sie selbst eine Stelle lesen und rückte dann ganz nahe zu ihm heran. Er fühlte den warmen Hauch ihres Mundes auf seiner Hand und ihre Schulter an der seinigen. Das Blut pochte ihm in den Adern.

Fortsetzung folgt



Ziehender Elch für Gumbinnens Patenstadt

Im Herbst wird die Plastik in Bielefeld aufgestellt

Riesengroß erschien die Gestalt des Elches, die Professor Hans Ruwoldt geschaffen hat, den Betrachtern — als sie noch in seinem Atelier in Hamburg-Klein-Flottbek stand! Als wir durch den Heckengarten schritten, der das mit einem hohen Strohdach geschirmte, ehemalige Bauernhaus umgibt, und die Ateliertür öffneten, schauten wir verblüfft auf zu dem mächtigen Elchkopf mit den siebenzackigen Schaufeln. Dies erzwang die Nähe; die Wirkung wird eine andere sein, sobald die fertige Bronzeplastik im Bürgerpark in Bielefeld aufgestellt sein wird. Dann wird sie nämlich zu allen Seiten eine Ansicht auf 120 Meter Entfernung bieten und auf diese Weite hat der Bildhauer die Wirkung der 2,80 Meter hohen Tierplastik berechnet. Da sie sockellos auf eine Grundlage von nur 30 Zentimetern postiert wird, muß sie den Eindruck erwecken, ein Elch ziehe über den Rasen ...

Dieser für die Patenstadt Bielefeld bestimmte Elch unterscheidet sich in der Formgebung von dem einst in Gumbinnen befindlichen am augenfälligsten durch die Darstellung in der Bewegung, denn der Gumbinner verharrte im Stehen.

Professor Ruwoldt hatte zuerst eine Modellskizze von einem stehenden Elch entworfen, gewann bei einer eingehenden Besichtigung des zukünftigen Standortes jedoch die Überzeugung, daß eine schreitende Figur hier wirkungsvoller sei.

Mehrere große Tierplastiken von Professor Ruwoldt sind in seiner Vaterstadt Hamburg aufgestellt, u. a. ein Panther im Stadtpark, eine graziöse Flamingo-Gruppe in Planten un Blomen sowie eine kraftvolle Stierplastik auf dem Gelände am Schlachthof.

Zwar hat der Bildhauer bei seiner jüngsten Arbeit die Naturform beachtet, doch allzu naturalistisches Detail vermieden; der Tierkörper ist pastos behandelt. Da Professor Ruwoldt einen Elch nicht in freier Wildbahn beobachten konnte, ließ er sich Filme der Staatlichen Bildstelle von ostpreußischen und kanadischen Elchen mehrmals vorführen und studierte dabei genau die Phasen ihrer Bewegungen.

Bei unserem Besuch im Atelier sahen wir noch das Tonmodell, das mit dem inneren Eisengerüst 26 Zentner wog. Inzwischen sind die Gipsformen abgenommen worden, die in der Düsseldorfer Gießerei Schmigge mit Bronze ausgegossen werden. Es erheischt noch manchen komplizierten Arbeitsvorgang, bis der Elch in Bielefeld aufgestellt werden kann. Dies soll Mitte September geschehen — der Patenstadt zur Zierde und Gumbinnen zum Gedenken! s—h



Professor Hans Ruwoldt. — Das im Hintergrund sichtbare Tonmodell läßt die Größe der Plastik erkennen. Aufnahmen: Piechowski

Während des Schacktarps durch den Rußstrom

Als Elchniederunger hatte ich oft Gelegenheit, Elche aus nächster Nähe zu beobachten und deren Eigenarten kennenzulernen. Daß der Elch ein guter Schwimmer war, wußte ich bereits. Doch ein Erlebnis, das sich mir an einem frühen Märzmorgen in den Jahren nach 1920 am Ufer des Rußstromes bot, übertraf doch alle meine bisherigen Vorstellungen von der Kraft und Ausdauer dieses Urwildes.

An diesem Morgen war plötzlich der Schacktarp in dem etwa 300 Meter breiten Strom in Gang gekommen. Auf der gegenüberliegenden Seite aber lief ein großes Tier aufgeregt hin und her, das ich bei der Morgendämmerung für ein Pferd hielt. Dann sah ich, wie sich ein dunkler Punkt zwischen den treibenden Eisschollen auf und ab bewegte. Kein Zweifel: Es war ein Elchschaufler, der wohl tags zuvor über die noch feste Eisdecke ins Memelland herübergewechselt war und nun, ungeachtet seiner Lebensgefahr und vom Urinstinkt getrieben, zum heimischen Revier zurückkehren wollte.

Es war ein wahrhaft grandioses Schauspiel zu sehen, wie das mutige Tier mit nicht erlahmender Kraft sich zwischen den dicht aufeinanderfolgenden Eisschollen hindurchkämpfte. Aufgeregt lief ich, der Strömung folgend, die den Elch etwa 500 Meter mitgerissen hatte, bis zu seiner Landestelle. Ein Sprung an Land, ein kurzes Abschütteln und im eiligen Stechtrab war der Recke meinen Augen entschwunden.

Richard Seidenberg

Eine der Sehenswürdigkeiten Ostpreußens war die im Turm des Königsberger Doms aufgestellte, mehr als zehntausend Bände umfassende Wallenrodtsche Bibliothek. Spitzbogendecken überwölbten die beiden Räume, in denen sie untergebracht war. Bogenförmiges Rahmenwerk aus geschnitzten und grün bemalten Palmbäumen nebst allerlei Rankengebilden umgaben die Büchergestelle. Über die Mitte der größten Bögen sah man vergoldete fliegende Engelknaben, die Palmzweige in den Händen hielten. So atmeten diese Gemächer, in denen auch kostbare Handschriften, Bildnisse, geschnitzte Statuen und alte Landkarten aufbewahrt wurden, den Geist des kunstfreudigen und den Wissenschaften zugetanen Zeitalters des Barocks.

Ihren Namen führte die Bibliothek nach ihrem Begründer, dem Kanzler Martin von Wallenrodt. Da Bücher wegen ihrer mühsamen Herstellung damals sehr teuer waren, konnten nur begüterte Adels- und Patrizierfamilien Bücher sammeln. Als der Buchdruck infolge technischer Verbesserungen billiger wurde, legten sich auch bürgerliche Haushalte Bibliotheken zu und das gute Buch fand Eingang in Handwerker- und Arbeiterkreise

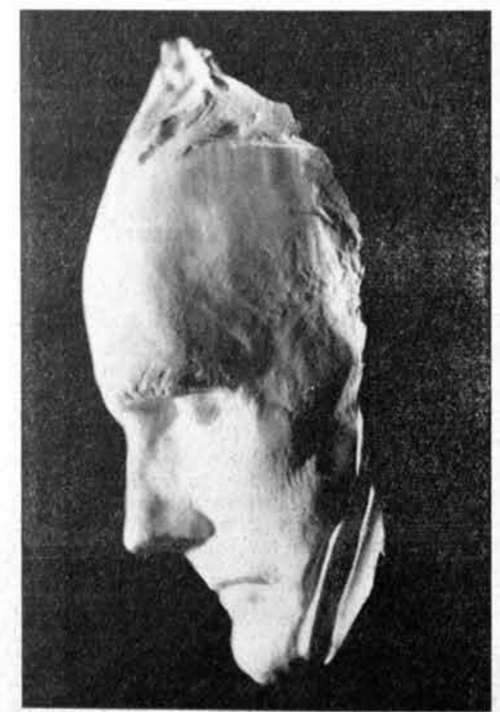
Wie unseren anderen Besitz haben wir auch diese Hausbibliotheken verloren. Nach der Vertreibung begannen viele Landsleute, wieder Bücher zu sammeln. Wer seine Bibliothek ergänzen will, wird gebeten, auf die Ankündigungen des

Aus dunkler Tiefe rang er zum Licht ...

Zum 70. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Alfred Brust / Von Karl Herbert Kühn

Am 15. Juni 1891 wurde dem Kaufmann Brust in Koadjuthen (im Kreise Tilsit-Land, später Kreis Pogegen) ein Sohn, Alfred, geboren. Doch kam der Knabe nicht in Koadjuthen zur Welt. Seine Mutter, die sich gerade auf einer Reise befand, geriet auf der Heimfahrt nur gerade noch bis Insterburg; hier gebar sie den Sohn.

Nach einer sorglosen Kinderzeit in dem ländlichen Koadjuthen wurde Alfred zu Großeltern nach Tilsit gegeben, um hier die Schule zu besuchen. Die Großmutter, eine geborene von



Totenmaske von Alfred Brust

Im Besitz von Martin Borrmann

Kleist, machte den aufgeschlossenen Knaben früh mit der Gestalt und mit Werken des Dichters Heinrich von Kleist bekannt, obwohl sie mit dem Dichter wohl nicht näher verwandt war. Vielleicht wurde diese Berührung mit Kleist für die spätere Haltung Brusts in Leben und Werk doch von einiger Bedeutung. Neben der Schule und dem Hause der Großeltern gewann der litauische Dichter Vidunas Einfluß auf die Gedankenwelt des heranwachsenden Brust.

So wirken auf Alfred Brust schon hier verschiedene Welten von Gefühl und Gedanken ein; er geht denn auch nicht einfach und klar seinen Weg in das Leben hinein, ihn begleiten von Anfang an die Geister des Gegensatzes; so wird er, empfindsam und zum Nachdenken geneigt, will er das Bild der Welt und das der Wahrheit erkennen — und darum geht es Brust —, zu einem dauernden inneren Kampfe gezwungen, zur Auseinandersetzung mit dem Dunkel in der Tiefe bis in die Triebe hinein, aus dem er sein Leben lang zu hellerem Licht in der Höhe, zur Befreiung aus dem Zwiespalt zwischen den Widersprüchen ringt, von der Sehnsucht erfüllt, einen Gipfel, der in Klarheit, einmal zu erreichen. Diesen Kampf hat Alfred Brust, bis der Tod ihn abrief, noch lange vor dem Ziel, beharrlich ausgetragen; die Spuren sind überall in seinen Werken zu sehen.

*

Die Stationen seines äußeren Daseinsweges waren diese: nach einer kurzen kaufmännischen Lehre, nach einer Ausbildung bei der „Tilsiter Zeitung" ging Brust als Redakteur nach Annaberg im Erzgebirge. Der Erste Weltkrieg verschlug ihn in eine Presseabteilung in Bialystok und in Kowno, wo u. a. auch die Dichter Richard Dehmel und Herbert Eulenberg Dienst taten von dem Hauptmann Hans Frentz, dem Schwiegersohn von Hermann Sudermann, dorthin geholt. So kam Brust auch nach Wilna; hier umbrandete ihn eine bunte Umwelt verschiedener Völker und Glaubensbekenntnisse. Aus dieser Welt und aus der seiner Heimat, beide am Memelstrom gelegen, ist der große Roman Alfred Brusts, „Die verlorene Erde", in Umgebung und Gestalten erstanden. Diesem ersten Roman ist dann später als der zweite der „Eisbrand" gefolgt, auch er am stärksten in den genialen Visionen.

Das Ende des Krieges erlebte Brust in Riga, froh, daß er den Krieg — nach seinen eigenen Worten — „überstanden hatte, ohne gezwungen zu werden, auf Menschen zu schießen". Nach Jahren, die er als freier Schriftsteller in Heydekrug zugebracht hatte, siedelte Brust, als die Litauer das Memelland besetzten, zunächst nach Cranz und dann nach Königsberg über, wo er in dem früheren Gutshaus Ziegelhof an der Cranzer Allee, schräg gegenüber den Kasernen, mit seiner Frau und seinen acht Kindern wohnte. Hier ist er auch am 18. September 1934 seinem Lungenleiden erlegen.

Wer dem kräftig gebauten, in seinem Gesicht doch so gar nicht harten Manne begegnete, ihm, der innerlich so schwer und gebunden war, der spürte einen Menschen, der einmal auch froh sein wollte, vor sich. Noch heute erinnern sich seine Kinder seines heiteren Wesens und der überlegenen Ruhe, mit der er ihnen gegenübertrat, mit ihnen spielte, sie mit auf seine einsamen Spaziergänge nahm.

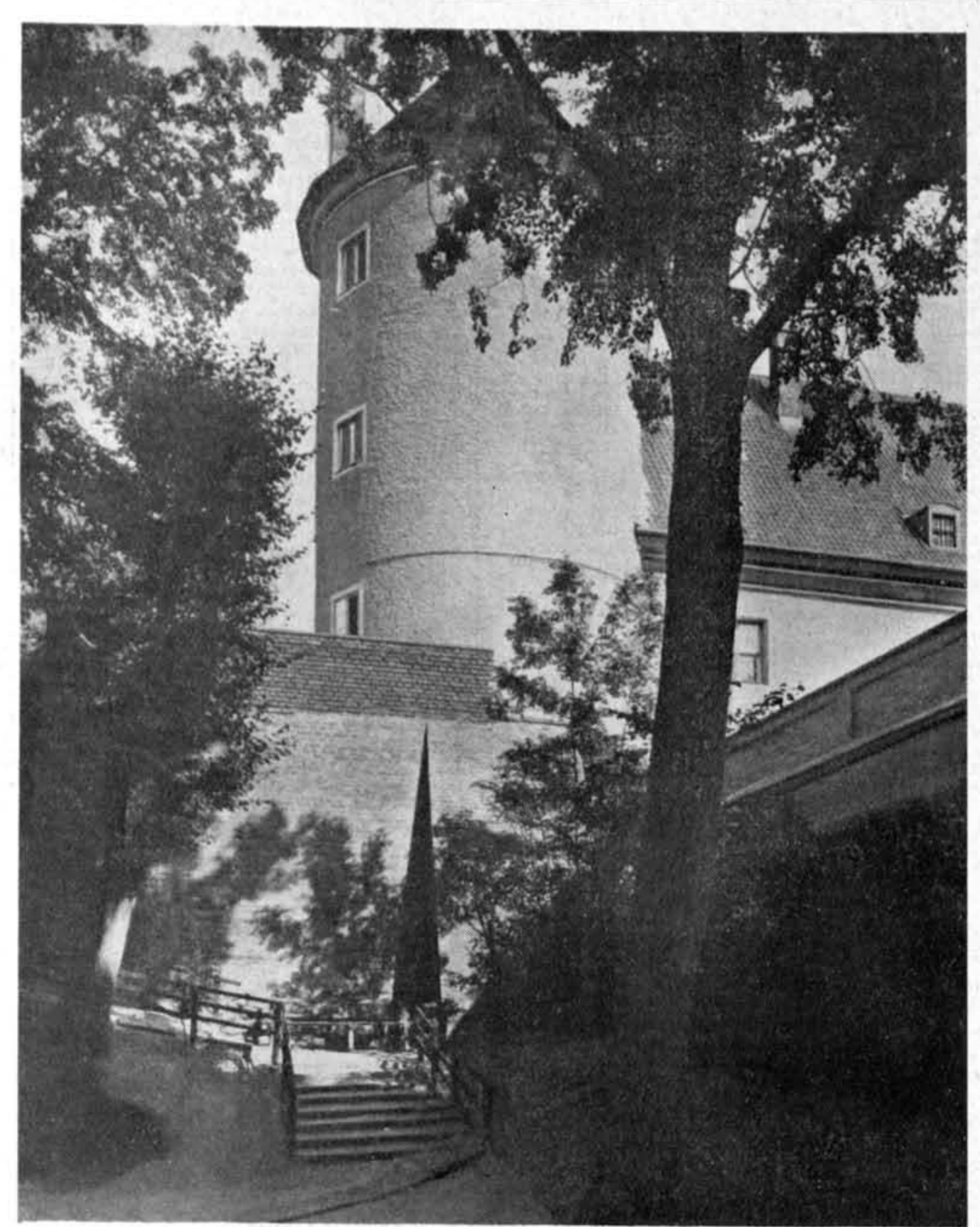
Zunächst trat Alfred Brust als Dramatiker hervor. Neben seinen zu ihrer Zeit sehr beachteten Spielen um den Pfarrer Tolkening (unter ihnen das Winterstück „Die Wölfe") wurde am bekanntesten sein Legendenspiel „Der singende Fisch", dessen Schauplatz ein Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung ist (es kam 1922 bei Reinhardt im Deutschen Theater in Berlin heraus, die „Wölfe" gab das Moderne Theater in Wien 1924). Das persönlichste Stück Alfred Brusts ist der „Cordatus", sein „dramatisches Bekenntnis", wie er es nannte, 1927 in Königsberg im Neuen Schauspielhause unter der Regie von Dr. Fritz Jessner mit Hans Jungbauer in der Titelrolle uraufgeführt.

Doch so sehr auch Alfred Brust mit Gedanken und Fragen ringend zu tun hatte, so blieb doch der Quell, aus dem ihm alles heraufsprang, das dunkle, nach Erlösung verlangende Gefühl. Und einige seiner Gedichte, ihm in einer glückhaften Stunde eingegeben, schwingen schon in einer ruhevoll ausgeglichenen Haltung, so dieses, mit dem eines seiner kleineren Spiele, das „Frühlingsspiel", ausklingt:

Alles vergeht;
so auch dies.
Danke ihm früh und spät,
der dich ins Dunkel stieß!
Denn die Kraft,
die du am Boden findest,
treibt auch den Schaft,
an dem du dich aufwärts windest.
Dies ist das Glück:
jegliches Leben wird weise geendet,
in ihn, der es sendet,
rauscht es zurück.

Der 70. Geburtstag eines Alfred Brust darf nicht vorübergehen, ohne daß auf einige seiner Werke hingewiesen wird, die es verdienen, heute von Verlegern und von Bühnen wieder aufgenommen zu werden. Es ist das der Roman „Die verlorene Erde", in dem es in östlicher Umwelt um Schuld und um Sühne, um die Erlösung von Untat durch tätige Reue geht (für diesen Roman gab im Jahre 1929 Wilhelm von Scholz an Alfred Brust den Kleist-Preis), es ist das „Jutt und Jula", die fein empfundene Geschichte einer jungen Liebe, und die „Festliche Ehe", die Aufzeichnungen eines Gewandelten; es sind das u. a. die Gedichte in der Landschaft der Kurischen Nehrung, der Brust sehr nahe war, und es ist das, nicht zuletzt, „Der singende Fisch", das legendäre Spiel, das weder in der Besetzung der wenigen Rollen noch im Bühnenbild Schwierigkeiten bereitet und in seinem Sinn und Gehalt — es ist ein Heilandsspiel — zeitlos bleibt. Wir können nur wünschen: möge Alfred Brust in seinen Werken noch einmal eine Wiederkehr beschieden sein!

PR.-HOLLAND



Pr.-Holland ist die einzige ostpreußische Stadt, deren Gründungsurkunde (1297) amtlich die Herkunft der ersten Bürger bezeugt. Holländer waren die „primi locatores", die vom Deutschen Ritterorden ins Land gerufenen Stadtgründer, nach denen die Stadt ihren Namen erhielt. Es muß weiterhin als eine Besonderheit vermerkt werden, daß Pr.-Holland wohl die einzige Stadt der Welt ist, die den Zweitnamen der Niederlande trägt und durch ihn den Ruhm ältester siedlerischer Kulturleistung der Holländer heute noch kündet. Bekanntlich ist auch die größte amerikanische Stadt eine niederländische Gründung. Sie tauschte aber ihren ersten Namen New Amsterdam gegen den Namen New York ein.

Eine der landschaftlich schönsten Stellen des ostpreußischen Oberlandes hatte sich der Orden für die junge Stadt ausgesucht. Auf der äußersten Ecke der steil abfallenden und weit ins Tal des Flüßchens Weeske hineinstoßenden Uferhöhe errichtete er selbst seine feste Burg, die durch einen schluchtartigen und wohl künstlich erweiterten Einschnitt, den Hundgraben, von der Stadt getrennt war. Das mittelalterliche Bild der auf der baumgesäumten Hochfläche des Weeskeufers erbauten kleinen Stadt mit ihren gut erhaltenen Wehrmauern, den malerischen Toren und dem ebenfalls mittelalterlichen Rathaus, dessen auf drei Pfeilern ruhende Laube beherrschend und zugleich schützend in den Markt vorsprang, verschafften Pr.-Holland mit einigem Recht den Beinamen „das ostpreußische Rothenburg". Freilich ist die berühmte Tauberstadt um einiges größer und bedeutend reicher an alten Bauten und Kunstschätzen als unser Pr.-Holland, aber beide Städte haben nicht nur ihr mittelalterliches Aussehen gemeinsam, sondern in mancher Hinsicht auch ihre Lage. Rothenburg liegt in ähnlicher Weise hoch „ob der Tauber" wie Pr.-Holland über der Weeske, und hier wie dort grüßen Türme in stattlicher Zahl den von unten her sich nahenden Wanderer.

Unsere Bilder vermitteln einen guten Eindruck von der schönen landschaftlichen Lage Pr.-Hollands und der mittelalterlichen Romantik seiner Bauten. Das Schloß mit seinen beiden gewaltigen Ecktürmen beherrschte die Stadtlage, und stattlich ragte daneben der wuchtige Mauerklotz des altersgrauen Kirchturms empor. Ordenszeitlich war aber auch in ihrer ersten Anlage die große Mühle mit dem Kanal, dessen Wasser sie trieb, und der bereits in der Handfeste von 1297 erwähnt wird (canalis in fluvio Weyska, quod vlutrinne vulgariter dicitur).

Ging man an der Wassermühle vorbei durch die sich an den Burgberg schmiegende Amtsfreiheit und stieg den Hang zum Mühlentor hoch, erlebte man ständig neue überraschend schöne Bilder. Wohl den Höhepunkt der mittelalterlichen Stadtromantik bildete das oft gemalte Mühlentor mit seinem Fachwerkaufsatz, den alten Häuschen zu seinen Füßen und der Torschreiberei an der Seite. Von dort konnte man außen an der Stadtmauer entlanggehen und auf der alten Promenade eine der schönsten Spazierwege unserer ostpreußischen Heimat mit prächtigem Baumwuchs und großartigen Fernblicken genießen. Bereits 1818 hatten die Stadtväter diesen herrlichen Weg rings um ihre Stadtmauer angelegt und damit bewiesen, daß sie schon in jener frühen Zeit, in der solche Verschönerungen noch eine Seltenheit waren einen für die landschaftliche Schönheit ihrer Heimat aufgeschlossenen Sinn besaßen.

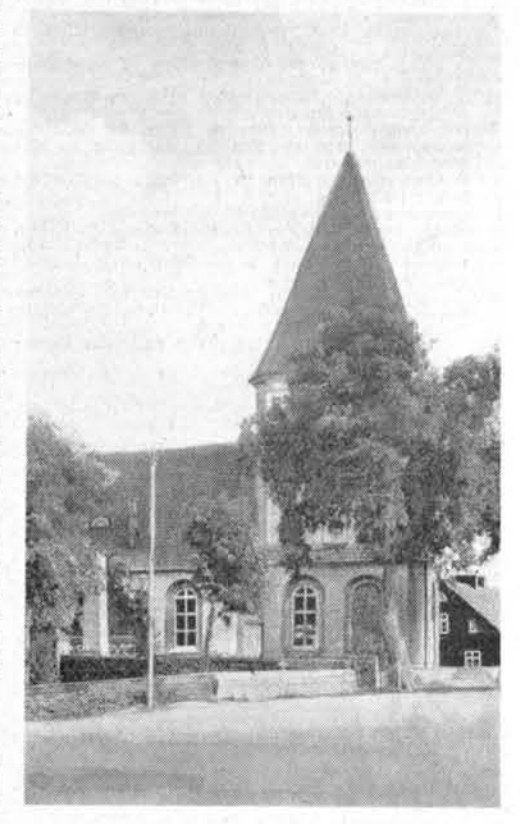
Über die Amtsfreiheit hinweg sah man auf den Korintenberg, der von der 1936 erbauten **Jugendherberge** gekrönt wurde. Links davon stieg die gleichzeitig angelegte neue Promenade den Höhenrand empor. Sie führte bergauf und bergab in den Stadtwald und zum Badesee. Dorthin konnte man auf einem ebenfalls sehr schönen Wege auch am Mühlenkanal entlang wandern.

Die ehrwürdige Pr.-Holländer **Bartholomäuskirche** trug einst als Turmspitze einen Barockaufsatz, der einer achteckigen Laterne vergleichbar war. 1922 brannte der Kirchturm ab und erhielt nunmehr ein pyramidenförmiges, dem Ordensstil seines Unterbaues besser angepaßtes Dach. Damit fügte sich die Pr.-Holländer Stadtkirche zugleich in das Architekturbild der ältesten Dorfkirchen des Kreises Pr.-Holland ein. Kirchtürme von ähnlicher Wucht und auch mit ähnlichem Dachabschluß gab es z. B. in **Hirschfeld** und **Marienfelde**, den beiden ältesten dieser Art.

Den Kirchen in Hirschfeld und Marienfelde nachgebaut ist offenbar die Kirche in **Döbern**, die wir unseren Lesern hier im Bild zeigen können. Sie stammt in ihrer ersten Anlage ebenfalls noch aus der Ordenszeit. Bereits 1411 wird der Ort Döbern (Dobrin) in einer Ordensurkunde erwähnt. Der Name stammt aus der mit dem Litauischen nahe verwandten prußischen Sprache. Im Litauischen heißt „duburys" eine vom Strudel ausgehöhlte Stelle im Wasser und „dubros" die Wiese (Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen). Döbern war also mit Sicherheit schon vor der Ankunft des Deutschen Ritterordens von Prußen besiedelt. Seit 1465 stand die Kirche von Döbern unter Privatpatronat, wahrscheinlich der Herren des Gutes Podangen, das sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz der gräflichen Familie Kanitz befand. Die Herren von Podangen hatten ihren Kirchenstand gegenüber der Kanzel. Der Turm und das Langhaus in seiner letzten Form stammen aus dem 18. Jahrhundert. Vielleicht deutet die in der Wetterfahne des Turmes befindliche Zahl 1717 auf das Baujahr des Turmes hin.

Mag der Turm der Pr.-Holländer Kirche in seiner quadratischen Massigkeit das Vorbild der drei genannten Türme von Hirschfeld, Marienfelde und Döbern gewesen sein, so unterschied er sich doch von den Dorfkirchtürmen dadurch, daß er nicht mit dem Langhaus verbunden ist, sondern neben diesem liegt. Es ist dies eine bisher historisch und kunsthistorisch noch nicht geklärte Eigenart der städtischen Hauptkirchen des ostpreußischen Oberlandes, die wir, ähnlich wie in Pr.-Holland, auch bei den Kirchen in Mühlhausen, Mohrungen, Liebemühl, Neidenburg, Soldau und Hohenstein finden, welche diese merkwürdige Grundrißform wahrscheinlich von der ältesten oberländischen Kirche, der zu Pr.-Holland, übernommen haben.

Robert Helwig



Die Kirche zu Döbern

Der älteste Teil der Kirche zu Döbern war eine zu Beginn des 15. Jahrhunderts erbaute Betkapelle, die später erweitert wurde. Auf einem Holzpfeiler war die Zahl 1544 eingeschnitten. Der zweigeschossige, gedrungene Turm ist rund zweihundert Jahre später errichtet worden; seine Grundmauern haben eine Stärke von 2,50 bis 3 Meter. Die Zahl 1717 in der Fahne gibt sein Baujahr an. Wir wissen, daß der Turm 1947 noch stand. Unmittelbar bei dem in 18 Meter Höhe gelegenen Glockenstuhl stand ein schmiedeeisernes Uhrwerk. Im Innern der Kirche sah man gutes Schnitzwerk. Am Wandgestühl für Polangen befand sich ein steinernes Grabmal für den 1674 gestorbenen Grafen Elias von Kanitz. Weil er an einem Kriegszuge gegen die Türken teilgenommen hatte, war hier ein doppelter Halbmond angebracht. 1912 wurde die Orgel unter Belassung der Zierart der älteren (aus dem Jahre 1737) neu erbaut.

P. Groeger



Oben: Eckturm des 1521 zerstörten und in der Mitte des 16. Jahrhunderts wiederaufgebauten Schlosses.
Mitte: Blick vom Schloßberg auf die Amtsfreiheit und einen Teil der neuen Promenade. Rechts oben die Jugendherberge.
Unten: Pr.-Hollands Stadtlage vom Süden. Links der Deich des alten Mühlenkanals.



Die kleine Stadt

Meiner Kindheit Wege sah ich wieder,
als ich nun die kleine Stadt besuchte.
In der Sonne lag sie auf dem Berge
Und die Wege liefen in die Weite
hin durch Acker, Wiese. Stoppelfelder. —
Die Marienfäden flogen
drüber hin wie die Erinnerungen.

Um die kleine Stadt auf ihrem Berge
läuft die alt uralte dicke Mauer.
Um die Mauer geht der Lindenweg,
rings im Kreise, selber Anfang, Ende.
Aber all die Wege dort im Tale
führen in die weite, weite Welt.
Alle, alle bin ich sie gegangen.
Norden, Süden, Osten, Westen — alle.
Vollgetrunken haben sich die Augen.
Vollgetrunken an der schönen Freude
hat sich auch das sehnsuchtssatte Herz.

Agnes Harder

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



11. Juni: **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Kreistreffen in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen.
Regierungsbezirk Allenstein, Treffen der Kreise in Hanau in der Dunlop-Festhalle.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Haupttreffen in Kiel in der „Neuen Mensa".
17./18. Juni: **Angerburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg/Hann.
18. Juni: **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen im Saalbau.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Goldap, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
Gerdauen, Kreistreffen in Düsseldorf.
Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau, Heiligenbeil und Wehlau, gemeinsames Kreistreffen in Mannheim im Gasthaus „Zum Zähringer Löwe".
24./25. Juni: **Gumbinnen,** Haupttreffen in Bielefeld.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser) im Parkhaus.
1./2. Juli: **Seestadt Pillau,** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
2. Juli: **Angerapp,** Haupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der Stadthalle.
Rößel, Haupttreffen in Hamburg zur Sechslingspforte.
9. Juli: **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
16. Juli: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.
29./30. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße.
6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.
11./12. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Elchniederung: Kreistreffen in Israelsdorf.

TREFFEN IN MANNHEIM
aller Samländer und Natanger

Es wird nochmals auf das Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau, Labiau, Heiligenbeil und Wehlau, das am 18. Juni in Mannheim im „Zähringer Löwe" (Schwätzinger Straße 103-107) stattfindet, aufmerksam gemacht. Alle Samländer und Natanger, die jetzt in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz wohnen, werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen, damit diese Veranstaltung ein Treuebekenntnis für unsere ostpreußische Heimat wird.

Die Kreisvertreter
Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern
Knorr, Strehlau

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Die ersten von Euch rüsten sich nun für die großen Ferien. Zuweilen geht es in weite Fernen: Post und Zeitungen stapeln sich inzwischen zu Hause. Die Tür bleibt für Wochen oder gar Monate verschlossen. Überraschungen warten bei der Heimkehr — ich denke dabei vor allem an einen Stapel Ostpreußenblätter, die inzwischen ungelesen blieben. Und da erfährt man dann, daß das Allensteiner Heimattreffen bevorsteht! Deswegen möchte ich Euch noch, ehe es in die Ferien geht, mitteilen: Wir treffen uns am 30. September und 1. Oktober — wie jedes Jahr — in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Keiner darf fehlen! Auch in diesem Jahre gibt es eine Reihe wichtiger Einzelveranstaltungen: So übernimmt Schalke 04 die Patenschaft über den gesamten Allensteiner Sport. Das ist ein Ereignis, das sich kein Allensteiner Sportler entgehen lassen darf. Die vier höheren Allensteiner Schulen begehen ihr erstes großes Schulfest nach dem Kriege. Zusammen mit ihren Patenschulen in der Patenstadt! Kein ehemaliger Lehrer oder Schüler dieser Schulen darf zu Hause bleiben; in diesem Jahre wollen wir uns alle wiedersehen. Und natürlich halten wir am 1. Oktober das große Treffen mit Gottesdiensten und einer Hauptkundgebung und anschließendem Beisammensein ab. Folgende Einzelveranstaltungen liegen bereits fest:

Sonnabend, 30. September: Schulfeiern in den Patenschulen, 11 Uhr. Da müßt Ihr also bereits in Gelsenkirchen sein! Schulfest der Schulen am Sonnabend ab 17 Uhr im Vereinshaus „Eintracht" in Gelsenkirchen. Sonnabend abend bereits ein Treffen für alle im Hans-Sachs-Haus! Das Treffen der Sportler bei Schalke 04 findet schon nachmittags statt.

Sonntag: Evangelischer Gottesdienst um 8 Uhr, katholischer, wie immer, um 10 Uhr. Hauptkundgebung in den Mittagsstunden. Es steht im Augenblick noch nicht fest, in welchem Saal. Nachmittags und abends großes Treffen im Hans-Sachs-Haus.

*

Eine neue Welle von Bildbandbestellungen kam herein. Aber bitten möchte ich nochmals jene, die bis heute noch keinen Bildband von Allenstein bestellt haben: enttäuscht doch Eure Landsleute nicht, die sich schon so sehr darauf freuen! Übrigens sind aus Amerika schon so viele Bestellungen eingetroffen, daß wir dorthin ein ganzes Paket senden müssen! Helft mir bei diesem Vorhaben, damit es Wirklichkeit wird! Eine Bestellkarte liegt vor mir; sie enthält einige Fragen, die ich gern beantworten möchte. Sie kommt aus Hamburg von Frau Martha Messingschlager, geb. Tarnowski. Darauf steht auch die alte Allensteiner Adresse (Jakobstraße 13), aber leider nicht die neue! Ich möchte also Frau Messingschlager um ihre jetzige Adresse bitten, damit ich ihr antworten kann. — Auf vielfache Anfragen teile ich noch mit: Ich habe in Allenstein in der Hohensteiner Straße 26 gewohnt, bin 1918 dort geboren, habe das Gymnasium besucht und die Stadt 1937 verlassen.

Georg Hermanowski, 1. Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Angerburg

Kreistagswahl 1961

Gemäß Ziffer 12 unserer Wahlordnung gebe ich bekannt, daß eine förmliche Wahl nicht erforderlich wurde und daß sich der neue Kreistag für die Dauer von vier Jahren aus folgenden Landsleuten zusammensetzt:

1. Sadlack, Emil; 2. Pfeiffer, Erich; 3. Westphalen, Adolf; 4. Komm, Georg; 5. Milthaler, Friedrich-Karl; 6. Speicher, geb. Schattner, Ursula; 7. Lemke, Gerhard; 8. Lange, Arnold (sämtlich aus Angerburg); 9. Kreutz, Paul (Thiergarten); 10. Wawzyn, Dieter (Gr.-Strengeln); 11. Ladda, Bruno (Carlshöh); 12. Langanke, Arthur (Masehnen); 13. Drost, Max (Rosengarten); 14. Gruhnwald, Klaus (Raudensee); 15. Bastian, Ernst (Leopoldshof); 16. Dr. Podlasly, Bruno (Kanitz); 17. Boldt, Bruno (Buddern); 18. Labusch, Horst (Grünfelde); 19. Drost, Werner (Treugenfließ); 20. Jordan, Franz (Ostau); 21. Gembalies, Heinz (Benkheim); 22. Kutz, Albert (Benkheim); 23. Schemionek, Siegfried (Benkheim); 24. Malessa, Fritz (Haarschen); 25. Hagen, Tronje (Numeiten); 26. Maleyka, Ernst (Steinwalde); 27. Fessel, Klaus (Kleinkutten); 28. Liebeneiner, Ehrenfried (Borken); 29. Reule, Wilfried (Borkenwalde); 30. Kappas, Rudolf (Soltmahnen). Satzungsgemäß gehört außerdem der Kreisbetreuer der Kreisgruppe Angerburg in Berlin, Otto Balling, dem Kreistag an.

Über die Gültigkeit der Wahl wird der Kreistag selbst am 17. Juni in Rotenburg beschließen.

Hans Priddat, Kreisvertreter
Bad Homburg vor der Höhe, Seifgrundstraße 15

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Essen-Steele

Am Sonntag, 18. Juni, findet in Essen-Steele, Stadtgartensaalbau, ein Ebenroder Heimatkreistreffen statt. Das Lokal wird ab 8 Uhr geöffnet sein; die Ansprachen sind um 11.30 Uhr. Nach meiner Begrüßung wird der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz (Gießen), Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, sprechen. Essen-Steele ist mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof Essen in 20 Minuten zu erreichen. — Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanzmusik.

Unser Landsmann Alfred Schmidtke aus Ebenrode, 1. Vorsitzender der Gruppe in Karlsfeld über München-Allach (Parkstraße 19), schickte eine Einladung zur Fahnenweihe in der MAN-Halle in Karlsfeld am Sonnabend, dem 17. Juni. Wer in der Nähe wohnt, den bitte ich, daran teilzunehmen.

Das Treffen in der Patenstadt Kassel am 28. Mai war sehr gut besucht. Außer zahlreichen Gästen nahmen 21 Jugendliche, die seit dem 22. Mai einen Lehrgang in der Jugendherberge Kassel hatten sowie der Ebenroder Kreistag mit fünfzehn Abgeordneten, die am Sonnabendnachmittag tagten, daran teil. Am Abend hatten sich die Jugendlichen und viele Ebenroder zu einem geselligen Beisammensein mit Musik und Tanz zusammengefunden. Am Sonntag predigte Pfarrer Melzer aus Schloßbach (Pillupönen) in der Karlskirche am Rathaus. Danach begrüßte der Kreisvertreter im Nordischen Hof die Ebenroder, den Oberbürgermeister und einige Stadträte und Stadtverordnete. Er dankte der Patenstadt für die Hilfe, die der Kreisgemeinschaft Ebenrode zuteil wird. Zur Ostfrage erklärte der Kreisvertreter, daß sie eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes sei. Auch der wirtschaftliche Aufschwung sei zum Teil eine preußische Leistung, denn Preußengeist bedeutet Pflicht und Ordnung, Sparsamkeit und Ehrlichkeit. Deutschland und die ganze Welt werde erst zu einem Frieden kommen, wenn die Sonne über ganz Deutschland scheine. Der Oberbürgermeister erinnerte an die Freundschaft zwischen Kassel und Stallupönen seit 1915. Nach der ersten Masurenschlacht wurde Stallupönen durch ein Kasseler Regiment, dem übrigens auch Stadtarchivar Dr. Friderici angehörte, von den Russen befreit. Beim Wiederaufbau der Stadt wurde damals schon von Kassel Hilfe geleistet. Die neue Patenschaft wurde am 16. Mai 1954 wieder begründet und auch auf den Landkreis Ebenrode ausgedehnt. Man wolle versuchen, zum Tag der Heimat am 2. und 3. Septemberg eine gemeinsame Abordnung nach Berlin zu entsenden. — Dietrich v. Lenski-Kattenau zeigte Filme der edlen ostpreußischen Pferdezucht einst und jetzt. Ostpreußens Pferdezucht sei der ganzen Welt ein Begriff. Dieser Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

G e s u c h t werden Postkraftfahrer Willi Walter aus Trakehnen und Frl. Berta Festerling aus Eydtkau.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Neuwahl des Kreistages

Unser Haupttreffen und die Neuwahl des Kreistages finden am 27. August in Nordhorn statt. Ich erbitte Wahlvorschläge für die Kirchspiele Heinrichswalde, Kuckerneese, Kreuzingen, Gr.-Friedrichsdorf, Gowarten, Herdenau, Karkeln, Inse, Neukirch, Rauterskirch, Seckendorf, Schakendorf sowie für die Berufsgruppen Beamte, Handel, Hausbesitz und freie Berufe bis zum 30. Juni. — Unser alljährliches Treffen in Israelsdorf findet am 13. August statt. Weitere Bekanntmachungen folgen noch.

*

G e s u c h t w e r d e n : Michael Jurkuhn, Gilgetal, sowie seine Kinder Paul, Otto, Fritz, Gertrud und Emma; Alfred Riechert, Gilgetal; Ewald Ginnuth, früher Skören, Hokat-Alt-Sellen.

Klaus, Kreisvertreter
(24a) Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21

Fischhausen

Seestadt Pillau

Viele Pillauer haben die anläßlich unserer Haupttreffen in Eckernförde herausgegebenen Festabzeichen wegen ihrer Schönheit und Eigenart gesammelt. Zeigen sie doch immer Motive aus unserer Heimatstadt. Auch zu dem diesjährigen Treffen am 1. und 2. Juli in Eckernförde hat wieder Günter Goll, Eckernförde, ein schönes Bild für unser Festabzeichen zur Verfügung gestellt: Es zeigt den Leuchtturm mit dem Blick zur Nehrung.

E. F. Kaffke
(24a) Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Gumbinnen

Treffen des Jugendkreises vom 23. bis 26. Juni in Bielefeld.

Liebe junge Gumbinner aus Stadt und Land! Am 24. und 25. Juni treffen sich unsere Eltern und Verwandten aus Stadt und Land Gumbinnen in unserer Patenstadt Bielefeld. Der Jugendkreis Gumbinnen beginnt dieses Treffen bereits am Freitag (23. Juni) mit der Unterkunft in der Jugendherberge Sieker, zu erreichen mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof Bielefeld bis Endstation Sieker, von dort 15 Minuten zu gehen. Um 18 Uhr Begrüßung und Beginn des Jugendtreffens, 18.15 Uhr Abendessen, 20 Uhr Jugendkundgebung mit Gerd Jans. „Freiheit und Verantwortung — Phrase der Älteren oder Herausforderung an die Jugend?" Diese Kundgebung findet im Gymnasium am Nebelwall zusammen mit unseren jungen Bielefelder Freunden statt. Am Sonnabend (24. Juni), 8.30 Uhr, Rundgespräch der Jugend über Deutschland, Polen, Oder-Neiße-Linie; 11 Uhr, Kreistagssitzung im Rathaus, 13 Uhr Mittagessen, 15.30 Uhr Feier zur Eröffnung des Bundestreffens der Gumbinner im Gymnasium am Nebelwall. Wir beteiligen uns dann weiterhin an den Veranstaltungen unserer Kreisgemeinschaft. Verpflegung und Unterkunft sind für die gemeldeten Teilnehmer frei. Um allen jungen Freunden, auch aus der weiteren Umgebung Bielefelds, die Teilnahme zu ermöglichen, sind wir bereit, Fahrtkosten über 20 DM zu erstatten.

Unser Gumbinner Treffen gibt uns Gelegenheit, zusammenzukommen. Deshalb meldet Euch umgehend zum Treffen in Bielefeld vom 23. bis 26. Juni! Zeigt durch Eure Teilnahme, daß unser Anspruch auf unser Land im Osten „eine reale Tatsache" ist.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Heimatausstellung Gumbinner und Salzburger

Das Gumbinner Haupttreffen am 24. und 25. Juni in Bielefeld wird unsere Landsleute auch wieder durch eine Heimatausstellung erfreuen. In einem kleinen Saal des Rütlihauses werden am Sonntag Karten, Bilder, Bücher und anderes aus der Heimat zu sehen sein. Besonders wollen wir unsere Landsleute auf die Sammlung von Gebrauchsgegenständen aufmerksam machen — Web- und Holzarbeiten. An einem Platz wird die Auswanderung der Salzburger aus Salzburg und ihre Einwanderung in Ostpreußen dokumentiert und zum erstenmal wird das herausgegebene Buch des Gumbinner Handwerks mit Bildern der Obermeister und Innungen ausliegen. Bei der früheren Ausstellung haben mich viele Landsleute durch Leihgaben (Bilder, Gebrauchsgegenstände) aus der Heimat unterstützt, so daß ich wieder die herzliche Bitte aussprechen darf, diese Andenken mit nach Bielefeld zu bringen oder sie mir an folgende Anschrift zuzusenden: Otto Gebauer, Heide (Holst), Heimkehrerstraße 35.

Johannisburg

Suchmeldung

Gesucht werden: Michael Tuttas, Ehefrau Auguste und Söhne Gerhard, Heinz, Herbert und Heinrich aus Jurgasdorf; Adolf Nittka, Lehmannsdorf; Erna Weberstedt aus Königstal.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen, Post Hannover

Königsberg-Stadt

Gründung der „Vereinigung ehem. Vorst. Oberrealschüler und Domschüler"

Nach verschiedenen Klassentreffen in den Vorjahren versammelten sich beim Pfingsttreffen der Königsberger in Hamburg zahlreiche Mitschüler aller Jahrgänge zu einem Wiedersehen in den Räumen der Gaststätte „Besenbinderhof". Besonders erfreut waren alle Anwesenden, daß Studienrat a. D. Uffhausen nicht nur dem Aufruf gefolgt war, sondern sich sofort zur Mitarbeit in der zu gründenden Vereinigung bereit erklärte. Spontan wählten alle Anwesenden als Vertreter unserer Vereinigung den allen Mitschülern und den meisten Königsbergern bekannten Dr. med. Heinz Bannaski (Privatklinik Kempfenhausen am Starnberger See) und unseren verehrten langjährigen Lehrer, Studienrat a. D. Uffhausen (Ratzeburg, Ziethener Straße 27b). Mit der Geschäftsführung wurden beauftragt: Horst Sackel (Minden/Westfalen, Breitenbachstraße 7), Erwin Scheiba (Hamburg) und Gustav Motzkus (Essen) sowie Heinz Zander (Bremen) für die finanziellen Angelegenheiten.

Es wurde angeregt, alljährlich zu Pfingsten an jeweils wechselnden Orten zu einem Schultreffen zusammenzukommen, wie es einzelne Klassen bereits durchführen. Zur 10. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Duisburg, Pfingsten 1962, wird eine Patenschaftsübernahme für unsere Schule durch eine Duisburger Höhere Schule angestrebt. Ein ausführlicher Bericht über die Tage in Hamburg wird allen bekannten Schülern und Lehrern zusammen mit dem neuesten umfangreichen Anschriftenverzeichnis zugestellt. Alle Mitschüler und Lehrer, die sich noch nicht gemeldet haben, werden erneut gebeten, ihre Anschriften sofort unserem Horst Sackel in Minden (Westfalen), Breitenbachstraße 7, mitzuteilen.

Körte-Oberlyzeum

Ende Mai trafen sich in der Gaststätte „Neptun" in München die „Ehemaligen" der Gruppe München des Körte-Oberlyzeums anläßlich eines Besuches ihrer Studienrätin Frau Dr. Spuhrmann. Frau Dr. Spuhrmann gab einen aufschlußreichen Bericht über ihre Reise nach Kanada und den USA, wo sie ebenfalls mit ehemaligen Körteschülerinnen zusammengetroffen war. Ferner wurde eine engere Kontaktnahme mit der Patenschule in Duisburg beschlossen. — Die Gruppe München-Südbayern unternimmt am Sonntag, 11. Juni, einen Ausflug nach Paterzell im Kreise Weilheim. Treffpunkt 9 Uhr vor dem Bahnhof München-Pasing. — Nächstes Treffen in München am 15. Juli, 16 Uhr, in der Gaststätte „Neptun". Anfragen sind zu richten an Frau Cläre Jannermann in Krailling bei München, Buchenstraße 2.

Bedienstete der Stadt Königsberg in Bayern

Der Landesverband Bayern der Vereinigten 131er (Angehörige des öffentlichen Dienstes und der Wehrmacht) fordert alle Personen, die ehemals der Stadtverwaltung, der Stadtsparkasse, den Stadtwerken, der Hafengesellschaft, dem Meßamt oder der Stiftung für gemeinnützigen Wohnungsbau in K ö n i g s b e r g angehört haben, auf, sich bei M i c h a e l R e i s i n g e r, München 13, Barer Straße Nr. 60/II, zu melden.

Der Landesverband teilt mit, es sei ihm der Nachweis gelungen, daß bei den Angehörigen dieser Behörden eine besondere Alters- und Hinterbliebenenversorgung existiert hat. Die Anmeldung ist bis zum 15. Juni 1961 befristet.

*

Eine Anschriftensammelstelle der Königsberger städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter befindet sich bei Landsmann W a l t e r K o l d e, (16) Biedenkopf, Hospitalstraße 1. Es wird empfohlen, sich mit dieser Stelle in Verbindung zu setzen.

Konsul Hellmuth Bieske
Erster Stadtvertreter

Vereinigung ehem. Altstädtischer Mittelschüler

wird von nun an vertreten durch Siegfried Riss in Koblenz-Lützel, Wiesenweg 1, der auch um Anschriftenmeldungen bittet. — Ein Schultreffen in zentraler Lage ist noch für dieses Jahr vorgesehen.

In Norwegen gegen internationale Elite: Bischofs bester Kampf

Seinen bisher besten Kampf lieferte dieser Tage der deutsche Juniorenmeister im Kunstturnen, der 19jährige Königsberger Hans-Jürgen Bischof (Itzehoe), bei einem internationalen Kunstturnkampf in der norwegischen Stadt Stavanger vor neuntausend begeisterten Zuschauern. An diesem Turnier nahmen die Nationen Norwegen, Schweden, Finnland, die Sowjetunion und Deutschland mit je zwei Vertretern teil.

Mit 112,55 Punkten in der Gesamtwertung konnte das deutsche Zwei-Mann-Team vor Schweden (112,05) und der Sowjetunion (111,35) einen beachtlichen Erfolg erzielen. Hans-Jürgen Bischof, der sich am Pferd die Höchstnote holte, trat in dieser internationalen Konkurrenz als jüngster Teilnehmer an. Diesem jungen Ostpreußen, der sich selbst übertraf, galten daher auch die Sympathien der norwegischen Presse. So schrieb der Berichterstatter der „Stavanger Morgenpost": „Der 19jährige Jürgen Bischof ist das meist zu lobende Turntalent, das ich je gesehen habe. In solch einem jungen Alter beherrscht er die Turnkunst so gut, daß man dieses nur phantastisch nennen kann . . .!"

*

In der nächsten Jugendbeilage wird das Ostpreußenblatt in Wort und Bild eingehend über Hans-Jürgen Bischof, dieser großen deutschen Turnerhoffnung, berichten.

Mohrungen

Goldene Hochzeit

Der Bäckermeister Hermann Schröter und seine Ehefrau Auguste Schröter, geb. Frisch, aus Freiwalde, begehen am 30. Juni ihre Goldene Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen wünscht dem Jubelpaar dazu alles Gute und einen frohen Lebensabend. Ganz besonders gratuliert die Gemeinde Freiwalde ihrem letzten, stets so hilfsbereiten Bürgermeister, der vor der Flucht bis zur letzten Stunde vor dem Backofen stand, um für die Gemeindeglieder und die so zahlreich vorhandenen Flüchtlinge das erforderliche Brot zu schaffen.

Ihre Anschrift ist zu erfahren über Fräulein Margit Hein, Lübeck, Fahlenkampspeg 9. Sicher werden sich beide sehr freuen, wenn Nachbarn und Freunde sich anläßlich ihres Ehrentages ihrer erinnern würden.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Ortelsburg

Ernst Breyer-Friedrichshof †

In den frühen Morgenstunden des 29. April ist Bauunternehmer und Obermeister der Bauhandwerksinnung, Ernst Breyer, im Alter von 75 Jahren in Grönwohld bei Trittau, Bezirk Hamburg, einem Herzinfarkt erlegen. — Er wurde am 5. Juli 1885 in Lehlesken, Kreis Ortelsburg, geboren. In Ortelsburg erlernte er das Bauhandwerk und machte sich im Jahre 1913 in Friedrichshof mit der Gründung eines Baugeschäftes selbständig. Im Ersten Weltkrieg wurde Landsmann Breyer gleich zu Beginn eingezogen und blieb bis zur Beendigung der Kampfhandlungen im Einsatz in Frankreich. Nach Rückkehr in die Heimat mußte er sein Baugeschäft ganz neu beginnen. Es folgten für ihn schwere Jahre. Aber durch seinen Fleiß und sein unermüdliches Schaffen hat er sein Unternehmen wieder hochgebracht. Durch sein langjähriges Wirken als Gemeinde- und Kirchenratsmitglied hat sich Ernst Breyer die besondere Achtung der Gemeinde erworben. Der Verlust von zwei Söhnen und zwei Schwiegersöhnen im Zweiten Weltkriege hat ihn hart getroffen. Trotz allem hat sich Breyer hier sofort in den Dienst der Heimatarbeit gestellt. Er hat als Vertrauensmann und stellvertretendes Kreistagsmitglied dankenswerte Arbeit geleistet. Der Heimatkreis Ortelsburg mit der Heimatgemeinde Friedrichshof werden stets dankbar und ehrend ihres Ernst Breyer gedenken.

*

G e s u c h t w e r d e n : Frau Dudeck, Ehefrau des Postsekretärs aus Ortelsburg; Frau Erika Willwock, geb. Nickel, aus Ortelsburg; Familie Offel aus Grammen; Arbeiter Kalitzki aus Ortelsburg, Yorckstraße. Mitteilungen hierzu an den Kreisvertreter erbeten.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Haupttreffen in Hamburg am 28. Mai

Schon in den Vormittagsstunden füllte sich der große Saal der Elbschloßbrauerei an der Elbchaussee. Denn rechtzeitig wollten die Landsleute bei dem Heimatgottesdienst von Pfarrer Kirstein zugegen sein. Auch dieses Mal war unser Heimatpfarrer von seinem jetzigen Ruhesitz Celle angereist gekommen, um den allgemeinen Wunsch zu erfüllen, Gottes Wort nach heimatlicher Art zu hören. Ergriffen folgten die Landsleute seiner Andacht und fanden in seinem geistlichen Zuspruch Kraft und Stärke.

Der Kreisvertreter ging in seiner Ansprache, bei der er besonders die Jugend und die Gäste begrüßte, auf die 14. Novelle zum LAG ein, die gerade endgültig vom Bundesrat verabschiedet war. Unter dem Beifall der Anwesenden forderte er die endliche Gleichstellung der sogenannten Stichtagversäumer gegenüber allen sonstigen Vertriebenen. Im weiteren Verlauf seiner Rede gab der Kreisvertreter einen Überblick über den Stand der Heimatpolitik im Zusammenhang mit dem Weltgeschehen. Allgemeine Zustimmung erntete er, als er mit den „Müden" und allzu „Satten" unter den Vertriebenen Abrechnung hielt. Die Feierstunde wurde auch in diesem Jahre von den musikalischen Darbietungen von Frl. Ratjen und Dr Neumann umrahmt, die allgemein großen Dank ernteten. Bei Unterhaltung und Gedankenaustausch und schließlich bei flotten Tänzen unserer Jugend verflogen nur zu schnell die Stunden des Beisammenseins. Voller Befriedigung über das wohlgelungene Treffen ging man auseinander.

Kleines Osteroder Lehrertreffen

Auch in diesem Jahre fanden sich ehemalige Lehrer aus dem Kreise Osterode — zum Teil mit ihren Frauen — zu ihrem nun schon traditionellen kleinen Osteroder Lehrertreffen zusammen. Der „Alterspräsident, Hauptlehrer i. R. Amling, konnte am dritten Pfingstfeiertag in dem in so herrlicher Umgebung gelegenen Schloß Berge bei Gelsenkirchen-Buer die Anwesenden begrüßen. Es waren schöne Stunden des erinnernden Gedankenaustauschs in Schloß Berge und in der Waldschenke. Einstimmig wurde beschlossen, auch 1962 zusammenzukommen. Wilhelm Kühl in Düsseldorf, Grupellostraße 25, übernahm die Vorarbeiten für dieses Treffen: er bittet schon jetzt recht herzlich darum, daß sich alle ehemaligen Lehrkräfte aus dem Kreise Osterode, deren Anschrift aus irgendeinem Grunde nicht bekannt ist, recht bald bei ihm melden, damit sie rechtzeitig benachrichtigt werden können.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Erfahrungsaustausch in Kiel

Der Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene des Landes Schleswig-Holstein hatte nach Absprache mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Kommunalen Landesverbände zu einem Erfahrungsaustausch die Träger ost- und mitteldeutscher Patenschaften und die beteiligten landsmannschaftlichen Gruppen nach Kiel eingeladen. Regierungsrat D r. W a l d s d o r f f (selbst aus dem Kreise Heiligenbeil stammend) betonte, daß sich die Patenschaften zum Wohle zahlreicher Vertriebener entwickelt haben.

Bürgermeister Dr. Schmidt von der P i l l a u e r Patenstadt Eckernförde stellte fest, daß in seiner Stadt das einzige gerettete Denkmal Ostpreußens (das Standbild des Großen Kurfürsten) wieder errichtet worden ist. In Eckernförde gibt es eine Sportveranstaltung, die nach der Patenstadt benannt ist; ferner wurde eine Lichtbildreihe zusammengestellt, die Eckernförde in Gegenüberstellung zu Pillau bringt.

Landsmann Bürgermeister S c h u l z (Itzehoe) hob die menschlichen und persönlichen Kontakte hervor, die zwischen den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe und der Stadt sowie dem Kreis P r. - H o l l a n d bestehen. Auch der Kreisvertreter von Pr.-Holland, S c h u m a c h e r, und der Geschäftsführer, A m l i n g, unterstützen die Patenschaftsarbeit tatkräftig, da sie in der Nachbarschaft Pinneberg wohnen. Bürgermeister Joachim Schulz hob ferner die Patenschaftsbücher „Einer für den anderen" (1955) und die „Stadtgeschichte von Pr.-Holland" (1960) hervor. Der Druck ist durch die finanzielle Mithilfe der Patenschaftsträger zustandegekommen. Auch der geschmackvoll entwickelte Patenschaftswappenteller, der als Ehrengeschenk an Jubilare und verdienstvolle Pr.-Holländer überreicht wird, wurde von Bürgermeister Schulz neben vielen anderen Betreuungsmaßnahmen genannt. Als bemerkenswerte Ereignisse und Veranstaltungen erwähnte Itzehoes Bürgermeister die Kreistreffen der Pr.-Holländer. Schließlich haben die einwöchigen Arbeitstagungen für junge Pr.-Holländer, die seit 1957 in Abständen von zwei Jahren in der Stadt durchgeführt und von den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gemeinsam finanziert werden, bei den jungen Pr.-Holländern großen Anklang gefunden.

Ministerialdirektor Dr. O t t o sprach zu „West- und Ost-Patenschaften als Basis gesamtdeutscher Arbeit". Patenschaftsarbeit sei eine echte Treuhänderaufgabe. Keineswegs sei dies eine neue Aufgabe, denn schon im und nach dem Ersten Weltkriege hatten schleswig-holsteinische Kreise und Gemeinden für ostpreußische und nordschleswigsche Gemeinden Patenschaften übernommen. Mit dem Patenschaftsgedanken soll nicht Haß, sondern Liebe erzeugt werden.

Außer den schon erwähnten Patenschaften Eckernförde—Pillau und Itzehoe—Pr.-Holland werden im Land Schleswig-Holstein noch folgende ostpreußische Patenschaften unterhalten: Kreis Flensburg—J o h a n n i s b u r g, Kellinghusen—Stadt M ü h l h a u s e n, Kiel—T i l s i t - S t a d t Lägerdorf, Kr Steinburg—Stadt S c h i p p e n b e i l, Neumünster—L ö t z e n, Kreis und Stadt Pinneberg—F i s c h h a u s e n, Kreis Plön—T i l s i t - R a g n i t, Preetz—Stadt R a g n i t, Stadt und Kreis Rendsburg—G e r d a u e n.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Pr.-Eylau

Treffen in Mannheim

Auf das Treffen in Mannheim am 18. Juni ist wiederholt hingewiesen worden, u. a. in Folge 21 des Ostpreußenblattes. Ich hoffe, besonders die Kreiseingesessenen, die bisher an einem Treffen nicht teilnehmen konnten, in Mannheim wiederzusehen.

Zum Hauptkreistreffen am 9. Juli in Hamburg und zum Treffen in Schwerte am 6. August gemeinsam mit dem Kreis Heiligenbeil erfolgen weitere Bekanntgaben.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter

Liebe Pr.-Eylauer Jugend!

Wie bereits in Folge 18 vom 6. Mai bekanntgemacht, führt der Jugendkreis Pr.-Eylau für Jungen und Mädchen des Kreises Pr.-Eylau im Alter von 16 bis 25 Jahren im „Sachsenhain" bei Verden/Aller, ein Jugendlager in der Zeit vom 2. bis 12. August durch. Ihr habt hier Gelegenheit, die Jugend Eurer engeren Heimat und des Heimatkreises selbst durch Vorträge, Aussprachen und Filme kennenzulernen. Ferner werden dringende heimatpolitische Themen behandelt. Wie auch im Vorjahre werden durch Vorträge, Aussprachen und Filme kennenzulernen. Wie auch im Vorjahre werden durch Schicksalsverbundenheit und gleiche Interessen die Teilnehmer sehr schnell eine frohe Gemeinschaft bilden, wozu Lied, Spiel, Wanderungen und Besichtigungsfahrten viel beitragen. Wer nicht vom 2. bis 12. August Ferien oder Urlaub hat, kann auch für kürzere Zeit an dem Lager teilnehmen. Die Lagerleitung übernimmt Hauptlehrer E. Küßner-Bönkeim. — Fahrt und Unterkunft sind frei, lediglich 20 DM Unkostenbeitrag für zehn Tage bitte ich zu entrichten. Da noch einige Plätze frei sind, bitte ich, Anmeldungen baldmöglichst unter Angabe des Geburtsdatums, Berufs, Heimatwohnortes, jetziger Anschrift und bei nicht volljährigen Teilnehmern die Einverständniserklärung des Erziehungsberechtigten zu richten an: Kreisjugendobmann Gerhard Doepner in Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5.

Rastenburg

Wesel ruft!

Wesel ruft Euch! Am 16. Juli ist Haupttag unseres Treffens. Die Niederrheinhalle hat ein neues Gewand, und alles ist noch schöner geworden. Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr. Kurz vor Mittag Platzkonzert der großen Aachener Zollkapelle. Genaue Zeiteinteilung folgt noch im Ostpreußenblatt. Wegen eventueller Quartierbestellung wenden Sie sich an den Verkehrsverein Wesel, Rathaus. Unsere getreuen Berliner kommen mit größerem Aufgebot. Unser Patenkreis wird sie gebührend empfangen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Schloßberg (Pillkallen)

Das Haupttreffen in Winsen (Luhe) wurde eingeleitet durch ein Freizeitlager im „Haus der Jugend" (vom 7. bis 14. Mai) mit 34 Teilnehmern zwischen 16 und 30 Jahren, wiederum unter der bewährten Leitung von Georg Schiller. Vorträge und Diskussionen über heimatpolitische und heimatkundliche Themen wechselten mit einer Deichwanderung und einem Ausflug nach Hamburg mit Hafenrundfahrt und Besuch von Flugplatz und „Planten un Blomen" sowie einem Besuch meines landwirtschaftlichen Pachtbetriebes in Wennerstorf. Oberkreisdirektor Dr. Dehn ließ es sich nicht nehmen, mit unserem Betreuer, Oberkreisinspektor Waldeck, sowie Assessor Röhrs, der einen Vortrag über den Kreis Harburg hielt, das Freizeitlager zu besuchen und mit unserer

Jugend über das Vertriebenenproblem und andere aktuelle Fragen zu diskutieren. Großen Anklang fand der Puppenspieler Schulz-Heising aus Göttingen, der außer einem Einführungskursus in das Handpuppenspiel abends noch den „Urfaust" vorspielte, ein Spiel, das großen Beifall fand.

Am Sonnabend (13. Mai) tagten Kreistag und Kreisausschuß. Das Hauptthema war die Herausgabe des Heimatbuches, das sorgfältig von Bürgermeister i. R. Mietzner zusammengestellt und reichhaltig bebildert sich ganz besonders als Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk eignet und bei Vorbestellung zum Vorzugspreis von 14,80 DM bei portofreier Lieferung abgegeben werden soll. Mit seinem Erscheinen ist in einigen Monaten zu rechnen. Bei einer genügend großen Zahl von Vorbestellungen hoffen wir den Preis für vorbestellte Bücher noch senken zu können, während bei späterer Bestellung mit einem erhöhten Preis gerechnet werden muß. Auch an dieser Stelle möchte ich nochmals darum bitten, das Heimatbuch baldigst bei Landsmann Albert Fernitz in Winsen (Luhe), Riedebachweg, zu bestellen. Es gehört in jede Schloßberger Familie. — Am Abend vereinte ein Bunter Abend junge und ältere Schloßberger mit der Bevölkerung der Patenkreisstadt im Schützenhaus bei Volkstänzen, Gesang und allgemeinem Tanz. Besonderen Anklang fanden die beiden Solosängerinnen vom Hamburger Ostpreußenchor und ein Hamburger Tanzpaar.

Das Haupttreffen am Sonntag (14. Mai) mit über fünfhundert Teilnehmern aus allen Gegenden der Bundesrepublik und aus Berlin wurde durch eine Andacht unseres Memeler Landsmannes, des Pfarrdiakons Ulrich Scharffetter (Undeloh) eröffnet. Er erinnerte im Anschluß an den Muttertag an unsere „Mutter Ostpreußen" und an alles, was sie uns geschenkt hat, nicht nur unsere dunklen Wälder und alle Schönheiten der Landschaft, sondern vor allem auch den Glauben an den lebendigen Gott. Nach der Andacht konnte der Unterzeichnete eine Reihe von Vertretern des Patenkreises und der Stadt Winsen begrüßen, an ihrer Spitze den neuen Landrat, Buchholz-Döhle, und OKD Dr. Dehn. Die Stadt war durch Stadtdirektor Leuffert vertreten. Zum ersten Male fehlten wegen Krankheit Bürgermeister Dr. Broistedt und der bisherige 1. Beigeordnete Wilhelm Rohlandt. Landrat Buchholz-Döhle, ein bekannter Landwirt des Kreises Harburg, dankte im Namen der Gäste und versprach, daß sich der Landkreis Harburg auch weiterhin der Schloßberger Jugend annehmen und die Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat wachhalten werde, damit eines Tages wieder ostpreußische Bauern ostpreußisches Land beackern. Unter den Grußtelegrammen und Schreiben zum Treffen war auch ein Telegramm aus Australien eingegangen: von dem Sohn des Landwirtschaftsrats Dr. Henning.

Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, der die Festrede hielt, stellte die doppelte Bedeutung der Heimatkreistreffen heraus: als Gelegenheit zur Begegnung mit alten Freunden und Nachbarn und als politischen Faktor im heimatpolitischen Kampf. Heimatkreistreffen sind der lebendige Beweis dafür, daß hinter den Führungsgremien der Vertriebenen Millionen Schicksalsgefährten stehen. Es bestehe durchaus Anlaß, mit Vertrauen in die Zukunft zu sehen unter der Voraussetzung, daß wir selbst alles Notwendige tun. Niemals werden die Amerikaner in unseren Schicksalsfragen deutscher sein als wir selbst. „Ohne die Freiheit der 17 Millionen in der Sowjetzone wird der Weg auch nach Schloßberg nicht für uns zu öffnen sein." Mit dem Deutschlandlied endete der offizielle Teil des Haupttreffens. Bei lebhafter Unterhaltung und fröhlichem Tanz blieben die Teilnehmer noch viele Stunden beisammen.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24) Wennerstorf über Buchholz, Kr. Harburg

Ferienkinderlager „Der Sunderhof"

In Kürze erhalten alle angemeldeten Kinder die Bestätigung über die Teilnahme an dem Kinderferienlager und die Teilnehmerliste. Die Einladung erfolgt von unserem Patenkreis Harburg (Land). Ferner wird alles Wissenswerte über die Anreise und was mitzubringen ist, mitgeteilt. Das Lager ist jetzt voll besetzt.

Wehlau

Deutsch-Ordensschul-Treffen am 22. Juli in Fulda

Liebe Landsleute! In den früheren Verlautbarungen unseres Ostpreußenblattes hörten Sie bereits über das geplante Wiedersehenstreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Deutsch-Ordens-Schule in Wehlau Unter Berücksichtigung der Ferienordnung aller Länder der Bundesrepublik ist nunmehr als endgültiger Zeitpunkt des Treffens der 22. Juli festgelegt worden. Das Treffen findet in der Barockstadt Fulda, Hotel „Haus Oranien" (drei Minuten vom Bahnhof) ab 19 Uhr statt. Alle Teilnehmer, die sich bereits gemeldet haben, werden etwa Mitte Juni noch besondere Einladungsschreiben mit zusammengestellter Anschriftenliste und weiteren organisatorischen Einzelheiten erhalten. Landsmann Heinz Alexander in Fulda, Akazienweg 12, nimmt ohne Zeitbegrenzung weiterhin Anmeldungen entgegen. (Angaben zur Person und Jahre des Schulbesuchs, sowie mit Anschrift und Drucksachenporto versehenen Briefumschlag für Rückantwort nicht vergessen!) Familienangehörige können am Wiedersehenstreffen selbstverständlich teilnehmen. Fulda mit seinen waldreichen Mittelgebirgen, Rhön und Vogelberg, bietet auch gute Urlaubsmöglichkeiten, falls jemand das Wiedersehenstreffen damit verbinden möchte (gegebenenfalls dann die örtliche Verkehrsbüros wenden).

Landsmann Alexander bittet um freundliches Verständnis dafür, daß die von vielen Landsleuten erbetenen Einzelantworten aus Zeitgründen leider nicht bearbeitet werden können Zur allgemeinen Unterrichtung wird mitgeteilt, daß das Treffen ausschließlich dem persönlichen Wiedersehen dient. Für Unterkunft muß daher jeder selbst sorgen. Zimmerbestellungen mit Vermerk „Wehlauer Schultreffen" möglichst zeitig und unmittelbar an Hotel „Haus Oranien" (Heinrich-von-Bibra-Platz) aufgeben. Zur Vermeidung eigner Kosten müssen etwa notwendig werdende Abbestellungen mindestens einen Tag vor dem Treffen beim „Haus Oranien" eingegangen sein. Abschließend werden die Leser vorstehender Mitteilung freundlichst gebeten, das Augenmerk aller Bekannten des in Frage kommenden Teilnehmerkreises auf das Wiedersehenstreffen zu lenken und für eine Beteiligung noch zu werben.

Jugendtreffen in der Sportschule Bassum

Liebe junge Landsleute aus unserem Heimatkreis! Unser Treffen in der Sportschule Bassum vom 14. bis 19. August ist nunmehr gesichert. Die Vorbereitungen nähern sich dem Abschluß. Unsere erste Ankündigung in Folge 11 des Ostpreußenblattes hat bereits einige Anmeldungen erbracht. Ihr werdet Eure Urlaubsaussichten jetzt besser übersehen und Eure Pläne endgültig festlegen können. Wir bitten Euch, unsere Anmeldeliste nun so rasch wie möglich zu füllen. Die Anmeldungen mit Angabe des Geburtstages, der jetzigen Anschrift und des letzten Wohnortes in der ostpreußischen Heimat sind an Rektor i. R. Hugo Hennig, (24b) Wedel (Holstein), Möllers Park 17, zu richten. Die Teilnehmer haben nur eine geringe Teilnehmergebühr in Höhe von 10,— DM zu zahlen, sonst entstehen keinerlei Unkosten. Das Reisegeld muß verauslagt werden; in Bassum wird es zurückerstattet. Wer seine Meldung abgegeben hat, erhält zu gegebener Zeit einen Abzug des Programms, in dem jeder bestimmt einige Leckerbissen entdecken wird. Wissenswerte Einzelheiten über An- und Abreise und über den Aufenthalt in Bassum werden ebenfalls rechtzeitig mitgeteilt.

Auf ein fröhliches und gewinnbringendes Beisammensein!

Liebe Landsleute! Unsere ostpreußische Landesgruppe Rheinland-Pfalz veranstaltet am 11. und 12. November ein Landestreffen in Neustadt an der Weinstraße, wozu sie nicht nur die innerhalb der Landesgruppe Rheinland-Pfalz lebenden Landsleute, sondern auch die in den Ballungsräumen des Saarlandes und Baden-Württembergs (Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe) wohnenden, aufgerufen hat. Bitte, liebe Landsleute, studieren Sie diesen Teil der Landkarte, die Entfernung zum Trefforte, überschlagen Sie die entstehenden Fahrtkosten und denken Sie bitte auch nach, mit welchen Ihrer Heimatfreunde aus diesen Räumen Sie sich gegebenenfalls für Neustadt an der Weinstraße für ein paar Wiedersehensstunden zusammenschreiben könnten. Und für meine Dispositionen — im Interesse unser aller — wäre es gut, wenn ich schon auf Grund dieser Verlautbarung recht bald, wenn auch zunächst unverbindlich, erfahren könnte, wer von Ihnen (Personenzahl) sich an diesem Treffen beteiligen möchte. Dies zu wissen ist nötig, um uns ein demgemäßes Lokal für unseren Kreis Wehlau rechtzeitig zu sichern.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

VERGISS NIE . . .

Mit Hilfe einer Spende der landsmannschaftlichen Gruppe wurde in der westfälischen Stadt Siegen der abgebildete Wegweiser aufgestellt. Er steht auf dem grünen Platz an der Berliner Straße. Über den beiden Schildern mit der doppelseitigen Mahnung, nie den deutschen Osten und die Toten in seiner Erde zu vergessen, und den angegebenen Entfernungen steht eine 35 Zentimeter hohe Schnitzfigur. Sie stellt eine Familie auf der Flucht dar.

Aufnahme: Th. Mohr

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

18. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal Zum Burggrafen (Steglitz, Liliencronstraße 9); S-Bahn Südende.

24. Juni, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Dampferfahrt. Abfahrt 14.30 Uhr, Gotzkowsky-Brücke (Alt-Moabit); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35 und 44.
18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); S- und U-Bahn Innsbrucker Platz.

25. Juni, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Lötzen und Rößel,** Dampferfahrt, Abfahrt 8.30 Uhr, Fennbrücke (Wedding), Fahrtverbindung S-Bahn Wedding, Straßenbahnen 2 und 25, Bus 70.
9 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Stadtrundfahrt, Abfahrt 9 Uhr, S-Bahnhof Wilmersdorf, Ankunft 13 Uhr Sportkasino Tiefwerder (Spandau-Tiefwerder, Dorfstraße 5).
15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15), S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal Bundesplatzkasino (Wilmersdorf, Am Bundesplatz 2); S-Bahn Wilmersdorf, Straßenbahn 44, Bus 16.

Konzert in Berlin-Tegel

In Berlin-Tegel fand ein großes Militärkonzert statt. Es spielte das Blasorchester ehemaliger Militärmusiker. Vor allem fanden die Märsche des ehemaligen Korpsführers des Inf.-Regt. 43 Königsberg und späteren Chor- und Orchesterdirigenten Otto Lenzing (geb. 1874 in Pr.-Holland) großen Anklang.

Johannisfeuer am Funkturm

Mit zwanzig Böllerschüssen wurde das erste heimatliche Johannisfest am Funkturm eröffnet, das am 24. Juni, am Abend des Johannistages, mit dem Abbrennen eines dreißig Kubikmeter Holzstoßes auf dem Freigelände hinter den Messehallen seinen Abschluß findet. Das Johannisfest wird vom Berliner Schaustellerverband auf Wunsch vieler Landsleute veranstaltet, die gewünscht haben, dieses althergebrachte Volksfest ihrer Heimat in Berlin aufleben zu lassen.

Tanzgruppen aus Ostpreußen und Schlesien werden an verschiedenen Tagen auftreten. Sonnabends, jeweils um 22 Uhr, ist Feuerwerk. Der Festplatz ist täglich von 14 bis 24 Uhr geöffnet.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtor-Bahnhof, Buslinie 52, Schnellbus 36 und Straßenbahnlinie (alle Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg: Aus technischen Gründen muß die für Juni geplante Fahrt nach Lüneburg ausfallen. Dafür veranstalten wir am Freitag, dem 9. Juni, 19.30 Uhr, im Restaurant Zur Außenmühle (Am Außenmühlenteich, Harburg) den Filmabend „Unsere Heimat früher und heute".

Altona: Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, letzter großer Heimatabend vor der Sommerpause mit Tanz im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg (Altona, Königstraße 260). In den Tanzpausen heitere Einlagen der Unterhaltungsgruppe des Bezirks Eimsbüttel. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. Die Jugend ist uns wie immer herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Elbgemeinden: Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, in Osdorf, Gaststätte Brockmann (Haltestelle Bus 84), große Sonnenwendfeier mit Rezitationen und musikalischen Darbietungen, Abbrennen eines Johannisfeuers, anschließend Musik und Tanz, veranstaltet von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Bürgervereinen der Elbgemeinden; 1 DM als Unkostenbeitrag erbeten.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonnabend, 17. Juni, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60). Beisammensein. Anmeldungen zur Bielefeldfahrt werden aufgenommen. Bitte recht zahlreich zu kommen. — Busfahrt zum Haupttreffen nach Bielefeld: Abfahrt vom Hauptbahnhof, Kirchenallee, am Sonnabend, dem 24. Juni, 7 Uhr. Rückfahrt sonntags gegen 18 Uhr. Fahrpreis bei voller Besetzung 17 DM. Fahrgeldüberweisungen bis 21. Juni an Walter Selke in Hamburg 33, Harzensweg I IV, oder auf das Postscheckkonto Hamburg 1595 04 (Selke). Telefonische Anfragen unter 6 91 90 21 Selke.

Goldap: Sonntag, 18. Juni, 10 Uhr, Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Goldap im Winterhuder Fährhaus in Hamburg. Alle Goldaper Landsleute sind herzlich eingeladen.

Lyck: Sonntag, 18. Juni, Ausflug in den Harburger Wald mit Ziel Sottorf, Gastwirtschaft Cordes. Abfahrt 8.30 Uhr mit Bahnbus vom ZOB in Hamburg. Fahrpreis 1,30 DM. Anmeldungen sofort an Landsmann Gustav Mischkewitz, Hamburg 22, Langenrehm 39. — Kreistreffen in Hagen (Westf) am 12. und 13. August. Preis für Hin- und Rückfahrt etwa 20 DM. Anmeldungen ebenfalls bei G. Mischkewitz.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend. Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Itzehoe. Einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen zeigte Otto Stork, der dabei mit zahlreichen Erlebnissen aus der Heimat aufwartete. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Landsmann Grohnert, konnte auch zahlreiche jugendliche Zuhörer begrüßen. Mit Liedervorträgen erfreute der Gemischte Chor der Ost- und Westpreußen (Dirigent Walter Lach).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Dampferfahrt der Heimatgruppe Königsberg am Sonnabend, 10. Juni, nach Dedensen. Abfahrt von der Ihmebrücke: 16.30 Uhr; Rückfahrt um 22.30 Uhr. Fahrpreis 4 DM. Vorverkauf bei Frau Wittbold (Hertzstraße 6, Telefon 66 23 05); W. Roßmann (Rehbergstraße 8, Telefon 8 57 56); R. Gauer (Altenbekener Damm 23, Telefon 8 51 24).

Hannover. Am Montag, 12. Juni, 16 Uhr, geselliger Nachmittag der ostpreußischen Frauen im Fasanenkrug (Endstation der Linie 7). — Am 16. Juni, 20 Uhr, im Fürstenzimmer (Hauptbahnhof) Farblichtbildervortrag über Indien (Land, Volk, Wirtschaft) von Dr. Thierbach.

Bersenbrück. Am Sonnabend, 17. Juni, Delegiertentagung der Kreisgruppe im „Ostheim" in Bad Pyrmont. Den Bericht zur Lage gibt der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost, Gedanken zum „Tag der deutschen Einheit" Kreiskulturreferent Klinke. Über die Arbeit ostpreußischer Frauengruppen referiert Frau Poletschny-Hillbrand (Hameln). Der eingesetzte Bus fährt ab Quakenbrück (Bahnhof) 5.15 Uhr, Bersenbrück (Kreisamt) 5.30 Uhr, Fürstenau (Rathaus) 6 Uhr, und ab Bramsche (Marktplatz) 6.30 Uhr.

Osnabrück. Die Monatsversammlung im Monat Juli fällt aus. — Nächste Versammlung Dienstag, 1. August, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten mit einem Vortrag von Dr. Milcarzyk über „Copper-



Aufnahme: Grabow

Frohe Jugend im Ostheim

bei den Tagungen für ostpreußische Jugendliche in Bad Pyrmont! So wie auf diesem Bilde (ein Schnappschuß bei der Vorführung eines Handpuppenspiels) vereinen sich in fröhlicher und ernster Runde immer wieder Jungen und Mädchen bei Vorträgen, Gesang und Spielen. Wer einmal an einer dieser Jugendtagungen teilgenommen hat, der möchte die erlebnisreichen Tage im Ostheim nicht mehr missen. Der nächste Lehrgang vom 17. bis 23. Juli erwartet erneut aufgeschlossene junge Ostpreußen im Alter von 16 bis 25 Jahren (Altersausnahmen sind nach Prüfung möglich). Die Juli-Tagung steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen - der Väter Land". Umgehende Anmeldungen erbittet dafür die Abteilung Jugend und Kultur bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 84. Jeder Teilnehmer zahlt nur einen Unkostenbeitrag von 20 DM, womit auch Unterkunft (Zweibettzimmer, Bettwäsche wird gestellt) und Verpflegung abgegolten sind. Die Bahnkosten für die Hin- und Rückfahrt werden zurückerstattet.

nicus-Frauenburg". — Sommerfest am 19. August in der Blankenburg in Hellern. — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vorsitzender Helmut Lux, stellvertretender Vorsitzender Gustav Gorontzi, 3. Vorsitzender Gerhard Haak. — Unter Führung von Rektor i. R. Boerk besichtigten die Landsleute den Friedenssaal mit Schatzkammer. — Der Wanderausflug wurde mit musikalischen und humoristischen Darbietungen (unter Mitwirkung des Chores und Frau Koch) verbunden. — Monatsversammlungen ab sofort jeden ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten (Neuer Graben).

Langelsheim. Busfahrt durch den Südharz am 11. Juni. — Der gut besuchte und vom 1. Vorsitzenden, E. Schmadtke, geleitete Heimatabend stand im Zeichen des Frühlings und des Muttertages. Frau Lettemann erzählte über den Frühling in der Heimat und las Dichtungen von Agnes Miegel. Worte der Liebe für die Mütter fand E. Schmadtke. Stellvertretend für alle ostpreußischen Mütter nahm eine Landsmännin einen Strauß entgegen. Die Jugend verschönte mit Darbietungen und Vorträgen den Abend.

Oldenburg. Mitgliederversammlung am 14. Juni, 20 Uhr, in „Dietrichs Gute Stube" (Nadorster Straße 120). Vortrag: „Was bringt uns das 13. und 14. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz?" — Heimatpolitischer Ausspracheabend am 20. Juni, 20 Uhr, bei Hegeler (Donnerschwerstraße). — Beim letzten Diskussionsabend der Kreisgruppe sprach der erste Vorsitzende über Christianisierung und Besiedlung Ost- und Westpreußens. Zu diesem Vortrag erschien das Mitglied des Vorstands der Landesgruppe, Landsmann Kehr.

Seesen. Am Sonntag, 11. Juni, Busausflug nach Kassel. Rückfahrt durch das schöne Werratal. Abfahrt: 7.30 Uhr vom Stadthaus (Marktstraße).

Bramsche. Sommerausflug am Sonntag, dem 11. Juni, zum Trakehner Gestüt nach Hunnersrück im Solling. Abfahrtzeiten (Omnibus): ab Gartenstadt, Hischemöller, 5.45 Uhr; Bramsche, Kirchplatz, 6 Uhr; Achmer, Ecke Denter, 6.10 Uhr. Landsleute aus Hesepe, Vörden/Lappenstuhl und Epe werden mit besonderer Fahrgelegenheit abgeholt. Fahrtende 22 Uhr. Fahrpreis etwa 10 DM, Mittagessen 2 DM. Bitte wanderfeste Schuhe mitnehmen.

Quakenbrück. In der Jahreshauptversammlung kennzeichneten die Berichte der Obleute die Aktivität der Gruppe, die im Frühjahr 1962 ihr zehnjähriges Bestehen als „Ostpreußentag" begehen wird. Den Bericht zur Lage gab der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost. Dem neugewählten Vorstand gehören an: 1. Vorsitzender Gustav Pohl, stellvertretender Vorsitzender Max Neumann, Schriftführer Ida Hüter und Gertrud Neumann als Schatzmeister.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bochum. Am 10. Juni, 20 Uhr, Bezirkskulturtagung in der Akademie (Wittener Straße 61). Mitwirkende sind die Chorgemeinschaft und die Bläserkapelle. — Am 27. Juni, 19.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung über Schlesien im Hörsaal B des Ostdeutschen Seminars. — Am 1. und 2. Juli Wochenendfahrt nach Vlotho zum Jugendhof mit Besichtigung des Bertelsmann-Verlages in Gütersloh. Teilnehmergebühren (einschließlich Verpflegung, Unterkunft, Fahrt und bunter Abend) 12 DM.

Münster. Am Donnerstag, 8. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Kiepenkerl (Spiekerhof 45) mit Vortrag „Das Bild der russischen Wirklichkeit" (mit Farbdias) von Dr. Heyn (Essen). — Dienstag, 13. Juni, 20 Uhr, spricht in der Freiherr-vom-Stein-Schule Professor Freiherr von Richthofen über „Die Oder — Deutschlands Schicksalsstrom". Dienstag, dem 13. Juni, Fahrt der Frauengruppe nach Espelkamp. Abfahrt nur vom Hauptbahnhof (Parkplatz der Bundesbahnbusse!) um 7.30 Uhr. — Gedenkstunde am 17. Juni, 11 Uhr, im Stadttheater.

Witten. Frühlingsfest der Kreisgruppe mit vielen Überraschungen am Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, im Josefsaal (Herbeder Straße).

Minden. Über die Aufgaben der landsmannschaftlichen Frauenarbeit sprach die Frauenreferentin der Landesgruppe, Frau Sauer (Mönchengladbach) im Anschluß an eine Kaffeetafel der Frauengruppe mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgruppe, Annuscheit, und der Leiterin der Frauengruppe, Frau Bartsch. Beim geselligen Beisammensein wurden Heimatlieder, Geschichten und Plaudereien vorgetragen.

Bielefeld. Omnibusfahrt am Sonntag, 18. Juni, ins Hochsauerland mit Ziel Winterberg; Abfahrt: 8 Uhr Parkplatz Paulusstraße (Nähe Berliner Platz); Rückkehr gegen 21 Uhr; Fahrpreis 10,— DM. Fahrkarten ab sofort im Vorverkauf bei Drogerie Pulter (Heeper Straße — Ecke Kesselbrink).

Plettenberg. Am Freitag, 16. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Café Gunkel (Wilhelmstraße). Landsmann Schmidt-Kreimendahl spricht zu Farbdias über „Ostpreußen in Südwestafrika".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tuttlingen. Heimatabend der Trossinger Jugendgruppe am 10. Juni für alle Landsleute. — Am 18. Juni Omnibusfahrt nach Meersburg und Weingarten. — Der 1. Juli steht im Zeichen eines großen DJO-Treffens. — Bei seinem Vortrag über die deutschen Ostprovinzen schlug der Tübinger Journalist Dr. Karl Lerch vor, jeden Bahnhof in der Bundesrepublik mit einer Reliefkarte des mehrgeteilten Deutschlands zu versehen. Dr. Lerch führte auch einen selbstgedrehten Film über seine Reise durch Ostpreußen vor.

Reutlingen. Einen Frühlingsausflug unternahmen die Mitglieder der Frauengruppe. Frau Elsa de la Chaux berichtete bei dieser Gelegenheit über ihre Teilnahme an der Arbeitstagung ostpreußischer Frauengruppenleiterinnen im Bad Pyrmonter Ostheim, wobei politische Vorträge, Aussprachen, Singen, Handarbeiten und Handpuppenspiele vielerlei Anregungen für die weitere heimatpolitische Arbeit in den Gruppen boten.

Reutlingen. In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt: 1. Vorsitzende Frau Else Hülle (Kaiserstraße 115), stellvertretender Vorsitzender Erich Jordan (Karlstraße 62), Schriftführer Armin de la Chaux (Karlstraße 19), Leiterin der Frauengruppe Frau Elsa de la Chaux (Karlstraße 19), Leiter der Jugendgruppe Ulrich Dudde (Heinestraße 69). In dem Dank an den bisherigen Vorstand wurde auch der verstorbene 1. Vorsitzende, Martin Plümicke, besonders mit eingeschlossen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Gießen. Treffen des Frauenarbeitskreises am 24. Juni, 16 Uhr, im Café Schilling (Bismarckstraße). Frau Joeschke spricht über ihre Eindrücke von der Frauentagung in Bad Pyrmont. — Die verschobene Fahrt nach Frankfurt mit Besichtigung eines Werkes in Hattersheim findet am 10. August statt. Abfahrt: 8 Uhr vom Berliner Platz. — Juni-Monatsversammlung ist auf den 28. Juni, 20 Uhr, im „Kühlen Grund" (Schulstraße) wegen der Sonnenwendfeier am 21. Juni verlegt worden. Es spricht Forstmeister Lopsien über Ostpreußen und Rominten, dazu zwei Filme. — Der „Tanz in den Mai" wurde zu einem gelungenen und sehr gut besuchten Unterhaltungsabend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Sommerlager der Jugend

Ein Sommerlager für ostpreußische Jugendliche findet in der Zeit vom 4. bis 17. August auf der Rübezahlhütte im Bayerischen Wald statt. Aufenthaltskosten 50,— DM; Anfahrtkosten sind vom Teilnehmer zu tragen, jedoch werden Fahrpreisermäßigungsscheine ausgestellt. Mindestalter für teilnehmende Jungen und Mädchen: 15 Jahre. Anmeldungen erbittet umgehend DJO-Landesgruppenwart Rudolf Fritsch in München 55, Waldklausenweg 7 (Telefon Nr. 1 27 79).

Treffen in Karlsfeld

Am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, veranstaltet die Gruppe Karlsfeld in der MAN-Halle (Gerberau-Siedlung) ein Treffen der Landsleute aus Bayern. Die Veranstaltung beginnt um 8.30 Uhr mit dem Einrücken der Gruppen in die Festhalle. Um 9.30 Uhr Gottesdienst für beide Konfessionen. Die Fahnenweihe beginnt um 10.30 Uhr in der Festhalle. Im Anschluß an das gemeinsame Mittagessen findet ein bunter Nachmittag unter Mitwirkung der Jugend der Bezirksgruppe München statt.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Fahrt am 17. Juni

Eine Sommerfahrt nach Luxemburg und zu den deutschen Soldatenfriedhöfen bei Remisch unternimmt die Landesgruppe am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit. An einem Kreuz für 12 000 Gefallene werden die Landsleute zum Gedenken an die Toten der Heimat einen Kranz niederlegen und anschließend des 17. Juni 1953 gedenken. Mitglieder der Landesgruppe melden sich zur Fahrtteilnahme umgehend bei der Geschäftsstelle in Völklingen (Moltkestraße 61, Telefon 9 38/34 71) an.

Abfahrt in Saarbrücken ab Bahnhofsvorplatz: 7 Uhr; in Völklingen ab vorderer Marktplatz: 7.30 Uhr. Bitte eine Viertelstunde vor den Abfahrten eintreffen. Erwachsene Personalausweise, für Kinder Kinderausweise mitbringen. Die Fahrer der Privatautos führen die grüne Versicherungskarte bei sich. Den Geldumtausch bereits auf den Banken vornehmen. Rückfahrt gegen 19 Uhr, Heimkehr gegen 22 Uhr.

Bund Ostpreußischer Studierender

Im Mittelpunkt der Tagung des Bundes Ostpreußischer Studierender
Das Schicksal Mitteldeutschlands

Die ostpolitischen Tagungen des Bundes Ostpreußischer Studierender finden immer größeren Anklang. Etwa fünfzig Studenten (einer fast gleich hohen Zahl mußte abgesagt werden) hatten sich in der Pfingstwoche in Bad Pyrmont zusammengefunden. Es waren zumeist jüngere Semester, die im „Ostheim", der nunmehr traditionellen Tagungsstätte des BOSt, dieses Mal die Schicksalsfragen Mitteldeutschlands diskutieren wollten.

Wie ein Keil schiebt sich die sowjetisch besetzte Zone zwischen West- und Ostdeutschland. Das Verhalten der kommunistischen Machthaber gegenüber den nationalen Fragen, dem Ostblock und im besonderen der Oder-Neiße-Linie macht es daher unumgänglich, sich mit der politischen Situation in Mitteldeutschland zu beschäftigen. So betonte Karl-Georg Mix, der 1. Vorsitzende des Bundes Ostpreußischer Studierender, daß — neben den nationalen Fragen der Wiedervereinigung — sich die Arbeit des BOSt den ostpolitischen Themenkreisen im verstärkten Maße zuzuwenden habe. Hier wäre ein Aufgabengebiet, das von den politischen Hochschulgruppen bislang vernachlässigt worden sei. Da der BOSt jedoch parteipolitisch und ideologisch nicht gebunden sei, biete gerade er sich zu den notwendigen sachlich-politischen Auseinandersetzungen an.

*

Dokumentarfilme machten die voneinander völlig verschiedene Entwicklung beider Teile Deutschlands deutlich. Das zeigte sich vor allem an einem Vergleich der Maidemonstrationen in Ost- und West-Berlin. Hier freie Willensbekundung — dort militärischer Aufmarsch, „freiwillige Verpflichtung" und Abkommandierung zu einer machtpolitischen Schau des Regimes. Wie sehr diese arrangierte Demonstration Ausdruck einer gleichgeschalteten Wirklichkeit ist, konnte von den Referenten der Tagung belegt werden.

Dr. Crusius, selber einst Rechtsanwalt in der SBZ, jetzt Frankfurt (Main), konfrontierte die sowjetzonale Verfassung mit der Verfassungswirklichkeit. Das Grundgesetz aus dem Jahre 1949 laute durchaus demokratisch, in Wirklichkeit jedoch wurden die demokratischen Freiheiten stufenweise abgebaut. Sammelte man zunächst die antifaschistischen Kräfte, um sie sich dienstbar zu machen, umgab man sich mit pseudo-demokratischen Parteien, so wurde diese Entwicklung mehr und mehr in „sozialistische" Bahnen gelenkt. Die SBZ wurde zu einer „Volksdemokratie", deren erklärtes Ziel es ist, in ihrem Bereich eine totalitäre „sozialistische" Republik zu errichten. In erschreckendem Maße habe sich dies bei der Ausschaltung der Richter erwiesen.

In der sozialen und ökonomischen Wirklichkeit habe vor allem die Landwirtschaft die Auswirkungen dieser Politik zu spüren bekommen. An Hand zahlreicher Beispiele und Tondokumenten konnte dies A. Dolezalek aus Vlotho nachweisen. Die Entwicklung der Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS), der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und das Bemühen, sogenannte Agrostädte zu errichten, zeige den gleichschaltenden Trend des Ostblocks auch in der SBZ. Ohne Rücksicht setze man ein Prinzip durch, das im vergangenen Jahre besonders die selbständigen Bauern traf. Das Verfahren, über politischen Druck, Drohungen bis zu der Anklage, ein Volksfeind zu sein, um den Bauern einzuschüchtern und ihn in die LPG zu zwingen, erinnere an die Methoden mittelalterlichen Bauernlegens. Dabei sei vorauszusehen gewesen, daß die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft — wie es sich heute zeigt — durch die überstürzte Kollektivierung zurückgehen mußte! Die Landflucht innerhalb der SBZ nehme daher weitaus größere Ausmaße an als in der Bundesrepublik, und die Flucht in den Westen sei oftmals der letzte Ausweg.

Das sowjetzonale Regime habe sich sowohl die juristischen als auch die wirtschaftlich-kollektiven Mittel geschaffen, um seine totalitäre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Den dritten Machtbereich, die militärischen Positionen, behandelte Major Hüsch. Er analysierte die Kräfteverhältnisse im Spannungsfeld Ost-West und zeigte die politisch-militärische Bedrohung auf, die durch die Rüstung im Osten heraufbeschworen sei. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten, daß der Krieg heute die allerletzte Möglichkeit der Politik darstelle und nahezu an einen Selbstmord grenzen würde. G. H.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die Siegermannschaft des Olympiaachters 1960 mit den vier Ostpreußen scheint nun doch auseinanderzufallen. Bei der ersten internationalen Ruderregatta in Lübeck gewann Ratzeburg ohne die Kieler den Ostseeachter. Es bleibt abzuwarten, ob auch ohne die erfolgreiche Kombination Ratzeburg/Kiel der stärkste deutsche Achter 1961 international so erfolgreich wie 1960 bestehen kann.

*

Der deutsche Fußballmeister Hamburger Sportverein mit Jürgen Kurbjuhn (20), aus Tilsit stammend, als linkem Verteidiger hat schwere Kämpfe zu bestreiten, um erneut ins Endspiel zu gelangen. Nach den hervorragenden Spielen Kurbjuhns um den Europacup gegen die Spanier, stand er jetzt dem Rechtsaußen der Nationalmannschaft von Eintracht Frankfurt, Richard Kreß (36), gegenüber, der ihm schwer zusetzte. Kurbjuhn mußte mehr als einmal recht hart spielen, um Tore zu vermeiden.

*

Zu dem Stamm der deutschen Meistermannschaft des HSV, zu der auch Trainer, Betreuer und Arzt gehören, zählt auch der weniger bekannte, aber beinahe ebenso wichtige Masseur, der Ostpreuße Klaus Gerullis (32), der die Mannschaft bereits vier Jahre lang massiert und alle Spielreisen mitmacht. Der Ostpreuße ist stolz darauf, daß bisher auch nicht ein Fußballer während eines Spiels einen Wadenkrampf erlitten hat.

*

Der Braunsberger Peter Riebensahm (23) Prussia-Samland Kbg./Bremerhaven, hat sich mit der hervorragenden Leistung von 2,07 m (1960 = 2,06) im Hochsprung an die Spitze der deutschen Hochspringer gesetzt. Peter Riebensahm war auch der erste ostdeutsche Leichtathlet, der seine Meldung für die ostdeutschen Kämpfe am 28. Juli in Düsseldorf abgab. Neben dem Hochsprung will Riebensahm für die ostpreußische Vertretung im Mannschaftskampf im Weitsprung (6,43 m) und Kugelstoßen (14,04 m) starten und so für viele Punkte sorgen. 1960 konnte er wegen eines Sportexamens und des Hochsprungs in Berlin, der für Rom sehr wichtig war, nicht an den ostdeutschen Kämpfen teilnehmen.

*

Außer Riebensahm stehen auch Renate Garisch-Culemberger Pillau/Rostock mit ihrem neuen Kugelstoßrekord von 16,75 m und der Hammerwerfer Siegfried Lorenz, Masovia Lyck/OSV Hörde mit 62,07 m an der Spitze der deutschen Bestleistungen 1961.

*

Mit weiteren Ostpreußen, die schon international hervorgetreten sind, stehen H. J. Reske, Asco-Kbg./Saarbrücken (100 m = 10,6 und 400 m = 48,3), Manfred Kinder, Kbg./Hörde (200 m = 22,0 und 400 m = 47,5), Hans Grodotzki (1500, 3000 und 10 000 m) und Alfred Kleefeldt (5000 m), beide Pr.-Holland, Klaus Porbadnik, Allenstein 1910/HSV (3000 m Hindernis), Klaus Willimzik, Heilsberg/Leverkusen (110 m Hürden = 14,8), Burghardt Lochow, Allenstein 1910/Würzburg (Weitsprung 7,16 m), Dieter Koloska, VfB-Kbg./Wolfsburg und Hans Schenk, Bartenstein/Leverkusen mit 71,84 m bzw. 71,24 m im Speerwerfen. Klaus Wengoborski, Lötzen/Leverkusen (400 Meter = 48,2 und 800 m = 1:50,5) und Rosemarie Nitsch, Asco-Kbg./Mannheim (400 m = 59,9) in der Liste der zwanzig deutschen Sportler 1961.

*

Günter Cziesla (25), Lötzen/Hannover 96 will versuchen, die Lücke der Ostpreußen in dem schwachen Wettbewerb über 400 m Hürden zu schließen. Sein erster Start mit 58,1 Sek. ist schon recht vielversprechend. So fehlen für die vorgesehene Verbandsmannschaft Ostpreußen/Westpreußen/Danzig/Grenzmark nur noch je ein 400 m Hürdenläufer und ein 3000 m Hindernisläufer.

Wieder neuer deutscher Rekord im Kugelstoßen der Frauen! Renate Garisch-Culemberger (22), aus Pillau stammend, jetzt Rostock, der vor zwei Wochen mit 16,71 in Hamburg ein unerwarteter deutscher Rekord glückte, erreichte bei einem internationalen Sportfest in Sofia die neue deutsche Rekordmarke von 16,75 m. Man kann erwarten, daß Renate Garisch unter Anleitung von Altmeister Hirschfeld-Allenstein eine Rekordverbesserung auf etwa 17 m erreichen wird.

*

Innerhalb eines Vergleichskampfes OSC Berlin gegen Saar Saarbrücken in Berlin lief Ulrich Reske (17), Bartenstein/Saar 05 die 100 m in der Jugendklasse A bei Gegenwind 11,5. 1960 erreichte er bereits 11,1. Er wird die ostpreußische Jugendstaffel in Düsseldorf nicht unerheblich verstärken.

*

Die aus Ostpreußen stammende Tischtennisspielerin Ev-Kathlen Zemke, Rot-Weiß Hamburg, gewann alle bisher durchgeführten Regionalmeisterschaften dieser Saison in Hamburg.

W. Ge.

FÜNFJÄHRIGER TRAKEHNER GEWANN

Reitpferde-Championat von Wiesbaden

Zu den Standardturnieren des deutschen Reitsports mit internationalem Charakter gehört auch das Wiesbadener Pfingstturnier, das in diesem Jahr unter Beteiligung von sechs Nationen zum 25. Male abgewickelt wurde. Im Championat der Reitpferde von Wiesbaden konkurrierten 16 Pferde, die sich in den vorangegangenen Materials- und Reitpferde-Eignungsprüfungen an der Spitze behauptet hatten. Nachdem in der einen Reitpferde-Eignungsprüfung der fünfjährige Trakehner Fuchswallach Beatus v. Gabriel a. d. Beatrix des Frankfurter Stalles A. van Kalck unter Otto Marotzke an der Spitze blieb, wurde er auch mit der Goldenen Schleife im Championat der Reitpferde bedacht, gefolgt von dem fünfjährigen Fuchs Amazonas, der den Trakehner Abendstern zum Vater hat.

Im internationalen Zweipferde-Springen der Klasse S siegte der ostpreußische Reiter Thomas Bagusat auf Goldmädel/Bajazzo; er war auch mehrmals placiert, so im internationalen Sa-Springen für die Reiter an 3. Stelle. Karl Balschukat, in verschiedenen Dressurprüfungen in der vorderen Gruppe unter den Preisträgern, konnte sein Können auch als Fahrer unter Beweis stellen und blieb in der einen Einspänner-Eignungsprüfung mit Aar des Gestüts Lauvenburg Sieger; er holte sich auf Dreiklang auch die eine der drei L-Dressurprüfungen und ritt den Sieger Dingo in der Abteilung der schweren Pferde der Reitpferde-Materialsprüfung.

*

Die achtjährige Trakehner Stute „Mona Lisa" v. Intermezzo, die von Hermann Wibbeling aus Mettmann, dem Vorsitzenden des Landesreiterverbandes Rheinland, gezüchtet wurde, konnte unter Frau Martha Wibbeling beim Turnier in Xanten bei 23 Startern in der L-Dressur den zweiten Platz belegen. M. Ag.

Für Todeserklärungen

Otto Kuster, geb. 25. 8. 1904 in Kulken, wohnhaft gewesen in Albrechtsrode, Kreis Goldap, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Inspektor Adolf Springer, zuletzt wohnhaft gewesen in Buchhof, Kreis Insterburg, ist verschollen. Er wurde im Januar 1945 auf der Flucht von den Russen verschleppt. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Rätsel-Ecke

Füllrätsel

1. — I — B — —
2. — L — D — —
3. — L — M — —
4. — U — G — —
5. — E — D — —
6. — N — T — —
7. — I — G — —
8. — R — G — —

Die Striche sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß sich unter Einbeziehung der bereits angegebenen Buchstaben waagerecht Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Fluß in der Elchniederung, 2. Hefegebäck (mundartlich); 3. Milchprodukt (mundartlich); 4. Ostseeinsel; 5. ostpreußischer Dichter; 6. Pregelzufluß; 7. ostpreußische Dichterin; 8. Fluß in Ostpreußen (ue = ü). Die dritte Senkrechte nennt dann den zweitgrößten See Ostpreußens.

Rätsel-Lösung aus Folge 22

Bilder-Rebus

WER NICH ANGST HEFT, DEM DONE SE OCK NUSCHT!

Gemeinsames Treffen in Hanau

Am Sonntag, dem 11. Juni, findet das erste gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Hanau bei Frankfurt (Main) in der Dunlop-Festhalle, Dunlop-Straße, statt. Ab 9 Uhr Einlaß, 11 Uhr Feierstunde, ab 14 Uhr Unterhaltungsmusik, Ende gegen 20 Uhr.

Artur-Mahraun-Gesellschaft

Die Artur-Mahraun-Gesellschaft veranstaltet am 10. Juni in Gütersloh, dem letzten Wohnsitz Mahrauns, eine Mitgliederversammlung mit Gästen. Der Professor an der Universität Marburg, Dr. Erich Reigrotzki, hält den Festvortrag unter dem Thema „Die verderbliche Macht der Ideologien und ihre Überwindung". Die Veranstaltung findet ab 18 Uhr im Hotel „Kaiserhof" statt.

Treffen der Owagfamilie in Hamburg

Am 3. Juni kamen in stattlicher Anzahl Mitglieder der Owagfamilie in Hamburg zusammen. Sie trafen sich — wie bisher im halbjährigen Abstand — im Restaurant Patzenhofer. Es ist dies ein treuer Kreis von ehemaligen Angehörigen des Ostpreußenwerks, das einst unsere Heimatprovinz mit elektrischer Stromenergie versorgt hat. Zusammengehalten wird die Owagfamilie durch die von Hans Lehnerdt — ein Sohn von Professor Lehnerdt (Kneiphöfisches Gymnasium) — redigierten Werkszeitung, die unter ihrem alten Namen „Die Sammelschiene" erscheint. Ihre Hauptaufgabe ist die Herausgabe von Namenssammellisten, die Weitergabe von Suchmeldungen sowie die Pflege der Erinnerung an die ostpreußische Heimat. Den gleichen Namen trägt übrigens auch die Werkszeitung der Hamburger Elektrizitätswerke, die Hans Lehnardt ebenfalls leitet. Dem Vorstand dieser Werke gehört der mehrjährige Direktor des „OWK", Dr.-Ing. Richard Fischer, an. Leider war er durch eine plötzliche Erkrankung verhindert, an dem Treffen teilzunehmen. Dieser tüchtige Fachkenner, der besonders die Elektrizitätsversorgung der ostpreußischen Landwirtschaft vorangetrieben hatte, erstattete 1936 auf der Weltkonferenz in Washington Bericht über die Ergebnisse. Nach seiner Freilassung aus sowjetischer und kommunistischer Gefangenschaft — er war im Zuge

der berüchtigten „Waldheimer Prozesse" willkürlich verurteilt worden — war er zuerst in Berlin, dann in Köln als Generaldirektor der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke tätig, bis er 1956 nach Hamburg berufen wurde.

Zu den weiteren Betreuern der Owagfamilie zählen Kurt Martens und Paul Rohr. — Vor nun bald drei Jahren hatte sie den Tod des früheren kaufmännischen Direktors des Ostpreußenwerkes, Werner Axt, zu beklagen, der im Zusammenwirken mit den Landsleuten Thilo und Kiehne ein Unterstützungswerk für alte, arbeitsunfähige Owagangehörige und deren Hinterbliebene geschaffen hatte.

EHRUNG EINER VERDIENTEN LANDFRAU

Kürzlich hatte sich ein kleiner Kreis von 25 heimatvertriebenen Landfrauen zu einer gemeinsamen Feierstunde mit den Schülern und Schülerinnen, den Lehrkräften und dem Personal der Siedlerschule und der Ländlich-Hauswirtschaftlichen Schule Katlenburg zusammengefunden. Anlaß zu dieser schlichten Feierstunde war die Ehrung der verdienstvollen Landfrauenführerin, Frau Erna Siebert-Corben, die kürzlich in Goslar vom Niedersächsischen Landwirtschaftsminister Kubel mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet wurde. Frau Siebert ist die Gründerin der Sammlung vertriebener Landfrauen im Bund der Vertriebenen. Vor sechs Jahrzehnten begann sie in Zusammenarbeit mit der Begründerin des Ausbildungswesens für Landtöchter, Frau Elisabeth Böhm, in Ostpreußen mit einer sogenannten Reform der Landfrauenarbeit. Im Mittelpunkt stand dabei die ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen, die Fortbildung der Hausfrau und die Anerkennung der Landfrauenarbeit als Berufsarbeit. Schon als 17jährige Frau führte sie die Landfrauen ihres Dorfes zu einer ersten Vereinigung zusammen. Sie hat den Landfrauen auf genossenschaftlichem und hauswirtschaftlichem Gebiet eine Fülle von Anregungen gegeben, die von ihr praktisch erprobt wurden und heute Allgemeingut der ländlichen Hauswirtschaft sind. Nach dem Kriege und ihrer Flucht aus der Heimat war ihr erstes Ziel die Sammlung der vertriebenen Landfrauen. Mit der Ländlich-Hauswirtschaftlichen Schule Katlenburg ist sie besonders verbunden, da sie auch als Mitbegründerin der Schule großen Anteil an deren Aufbau hat. Alljährlich kommen hier die heimatvertriebenen Landfrauen zu Freizeiten zusammen, um Erholung zu finden und die heimatliche Verbundenheit zu stärken. Auch heute noch versteht es Frau Siebert-Corben, die Jugend in ihrer mütterlichen, mutigen und herzlichen Art zu begeistern. Vor zwei Jahren hat sie nun ihre Arbeit einer jüngeren Kraft, Frau Ruppert, anvertraut, die in ihrem Sinne das Werk weiterführt. Frau Ruppert würdigte in einer zu Herzen gehenden Weise die Verdienste von Frau Siebert-Corben. Die Schüler und Schülerinnen der Schulen umrahmten die Feierstunde mit Heimatliedern. Direktor Witteck von der Siedlerschule dankte Frau Siebert für die geleistete Hilfe, wobei er ihre Tatkraft und Gradlinigkeit herausstellte und ihr zum Dank ein Bild der Siedlerschule überreichte. Mit herzlichen Worten und kleinen Anekdoten aus ihrem reichen Leben dankte Frau Siebert-Corben für die Anteilnahme.

Helmut Moderegger

Sendboten der Heimat:

Die Rappstute „Korinthe" der Frau Lucie Paulat



Aufnahme: Dr. Schilke

Frau Lucie Paulat auf ihrer Rappstute „Korinthe" (geb. 1957 v. Schwarzer Prinz xx u. d. Korea v. Suomar). Die Stute wird weiterhin der Trakehner Zucht erhalten bleiben.

Frau Lucie Paulat, geb. Hardt, aus Insterburg — ihr Vater hatte dort eine gutgehende Handelsschule —, erlebte in diesem Frühjahr eine besondere Freude: es gelang ihr, im Rahmen einer Verkaufsaktion des Trakehner Verbandes die beiden vierjährigen ostpreußischen Stuten, die sie sich vor zwei Jahren aus reiner Passion — weil sie es eben nicht lassen konnte — angeschafft hatte, gut zu verkaufen. Frau Paulat war von jeher zielbewußt und selbständig im Leben. Kaum der Schule entwachsen, kaufte sie sich einen ostpreußischen Wallach v. Heldenbub, mit dem sie als Zirkusreiterin ein Engagement in einem Zirkus annahm und mit diesem zwei Jahre lang eine Tournee durch Deutschland und viele andere Länder mitmachte. Sie absolvierte die Handelsschule, wurde Handelslehrerin und diese Ausbildung gab ihr auch nach der Vertreibung aus der Heimat die Grundlage für ihr Leben mit ihrer jetzt auch schon erwachsenen Tochter; Frau Paulat ist wieder in ihrem alten Beruf tätig.

Als es ihr gelungen war, in Pidding bei Bad Reichenhall ein Grundstück zu erwerben, auf dem sich auch ein Stall befand, der allerdings bisher eine kleine Hühnerfarm in sich aufgenommen hatte, da stand es bald für sie fest, daß sie wieder ostpreußische Pferde haben müßte. Sie hatte davon gehört, daß etwa 50 Kilometer von ihr entfernt in Floigerhof bei Miesbach Herr Frese ein Trakehner Gestüt aufgemacht hatte. Dort konnte sie mit ihrem sicheren, in der Heimat geübten Blick zwei gute Fohlen erwerben und zu sich nehmen.

Hochgesteigerte Mieten für Aktionshallen

In diesem Frühjahr sollten beide Pferde auf die Aktion des Trakehner Verbandes. Aber zu ihrem Schrecken erfuhr Frau Paulat, daß eine Auktion nicht stattfände. „Warum denn nicht", so fragte sie und fragten wohl auch viele andere; denn die Auktionen des Trakehner Verbandes waren ja inzwischen wieder gut eingeführt. 1952 hatte man mit Versteigerungen im Rheinland, im Landgestüt Wickrath, begonnen; 1953 siedelte man nach Düsseldorf um, weil sich die Gegebenheiten in Wickrath als zu klein erwiesen; 1956 ging man nach Dortmund und glaubte dort nun eine ständige Stätte für die Auktionen in einem guten Rahmen gefunden zu haben. Da kam plötzlich, kurz vor Schluß des Jahres 1960, von der Westfalenhalle in Dortmund die Nachricht, daß man von der Frühjahrsauktion an, für die Benutzung der Stallungen und der Reitbahn bei der Durchführung der Trakehner Auktion 10 000 DM verlangen werde, statt bisher nur 3000 DM. Diese Kosten waren zu hoch, man konnte sie nicht aufbringen und es war auch den Züchtern nicht zuzumuten, daß sie sie als zusätzliche Belastung für die Kaufpreise tragen sollten. Durch die Organe der Westfalenhalle AG. wurden wir auf diese Art deutlich erneut auf den Zustand unserer Heimatlosigkeit hingewiesen. Weder eigene Stallungen, noch eine Reitbahn mit genügend Platz für Aufnahme des Publikums bei Durchführung einer Auktion, auch eine ihm verbundene Reit- und Fahrschule besitzt der Trakehner Verband in Hamburg. Er muß sich für seine Veranstaltungen alles selber suchen und mieten.

Es ist heute in Westdeutschland außerordentlich schwer, einen Platz zu finden, der die Durchführung einer Reitpferde-Auktion ermöglicht. Hierzu muß man eine genügend große Reitbahn haben, in der man etwa 1200 Interessenten gut unterbringen kann und man muß für die Dauer von fünf Wochen geeignete Stallungen für etwa 35 Pferde zur Verfügung haben. Außerdem sind noch Nebenräume für Unterbringung der Reiter und Pferdepfleger, für Büro und Kasse, erforderlich, sowie eine Restauration.

Bei der kurzfristigen Mitteilung der Westfalenhalle AG. über die plötzlich so stark geänderten Bedingungen, war es nicht möglich, schon für die Frühjahrsauktion eine andere Stätte zu sichern.

Kataloge mit festgesetzten Preisen

Da die Ostpreußen nun nicht so leicht die Flinte ins Korn werfen, entschloß sich der Trakehner Verband, an Stelle der Auktion einen Verkauf aus dem Stall der Züchter durch-

Fortsetzung nächste Seite

Unterricht

Bekanntschaften

(22c) Ostpreuße, 32/1,63, ev., mit Eigenheim, wünscht Bekanntsch. eines liebevoll. nett. Mädels. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 711 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, selbst. Kaufmann, 51/1,70, schuldl. geschied., sucht sol. Ehegefährtin, 40 b. 50 J. alt, mit Geschäftsinteresse, Raum Hamburg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 705 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer (Handwerker), 57/1,65, ev., sucht nett. lieb. Lebensgefährtin. Eig. Vierzimmerwohng. vorhand. Es möcht. sich nur solche Damen meld., die Wert auf eine zweite Heimat legen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 699 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter, 45/1,68, ev., m. Wohnung (Raum Düsseldorf), sucht liebe Lebensgefährtin b. 39 J. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 13 830 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bin alleinst. Witwer, Rentner, ev., 1,68, suche ev. Frau v. 60 b. 68 J., da ich mich sehr einsam fühle, zw. spät. Heirat. Wohnung vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 13 706 Das Ostpreußenblatt, Anz-Abt., Hamburg 13.

Krankenschwester sucht warmherz., gebild. ev. Ehegefährten, in gesich. Position, 45 b. 55 J., Witwer angen., gesch. nicht erwünscht. Bin gesund, natürl., fraul., m. gesunder Lebensauffassung u. Sinn f. Humor. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 13 634 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Näherin, 22/1,70, ev., schl., bld., Nichttänzerin, häusl. u. naturverbunden, solide u. ehrlich, wünscht sich Partner mit gleichwertigen Eigenschaften, bis 30 J. Mögl. Raum Neuß-Düsseldorf. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 630 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Ostpreußin, 25/1,80, ev., berufstätig, häusl., sol., kinderlb., Raum Westfalen, wünscht die Bekanntschaft eines charakterv. Herrn entspr. Alters, nicht u. 1,80 groß. Zuschr. erb. u. Nr. 13 726 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellter, 41/1,68, ev., led., gut auss., solid., strebs., wünscht nette schl. Dame zw. bald. Heirat kennenzulern. Rechter Familiensinn, Lebenslust u. gleiche Eigenschaft. erwünscht. Gerne bäuerl. Herk. m. bescheid. frdl. Wesen. Grundstück u. Auto vorhanden (Raum Frankfurt/M.). Mögl. Ganzbildzuschr. erb. u. Nr. 13 564 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 70/1,67, ev., gt. Rente, gesund, gut auss., sucht alleinsteh. Witwe, 60 b. 70 J., zw. gemeinsam. Haushaltsführung, evtl. Heirat. Gute Stadtwohnung i. Industriegebiet vorh. Bildzuschr. u. Nr. 13 661 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuß. Bauernsohn, 35/1,70, ev., dkbld., in gesichert. Position, i. Industriegeb. tätig, wünscht Bekanntschaft eines lieb. u. ehrlich denkd. Ostpr.-Mädel zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Hamburg—Hannover! Witwer, 65/1,68, sucht zw. gemeins. Haushaltsführung ostpr. einsame Witwe, bis 63 J. Wohng. vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 13 704 Das Ostpreußenblatt, Anz-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 52/1,70, ohne Anh., ev., forsch. Ersch., solid., ruh., natürl. Wesen, tücht. Hausfrau, m. Wohnung u. Garten a. d. Ostsee, wünscht Bekanntsch. eines Herrn m. Herzensbildung, ohne Anh. Zuschr. erb. u. Nr. 13 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

33jährige, 1,70, schl., häusl., wünscht lieb. natürl. Landsmann zw. Heirat kennenzulern. Raum 23. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 687 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW. Ostpr. Angestellte, 36 J., ev., wünscht Bekanntschaft mit anst. aufrichtig. Herrn entspr. Alters. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 682 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

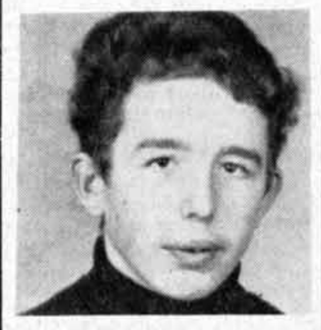
Ostpreußin, 25/1,65, ev., bld., sucht ehrl. u. fleißig. Landsmann zw. Heirat. Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 13 633 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Westpreußin, 20/1,58, ev., schl., mit 15 000 DM Ersparn. u. Aussteuer, sucht soliden Herrn, mögl. LAG-berecht. od. m. Ersparn., der auch evtl. Einheirat in Häuschen mit Garten bieten kann, auch Baupl. angen. Zuschr. erb. u. Nr. 13 828 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Witwe, 54/1,62, ohne Anhang, mit Rente, gut ausseh., wünscht einen lieb. Lebenskameraden. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 13 740 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, vielseitig interessiert, reisegewandt, sucht Gesellschaft evtl. Autoplatz f. Reise i. d. besetzten Ostgebiete. Juli/Anf. August. Getrennte Kasse. Zuschr. erb. u. Nr. 13 710 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

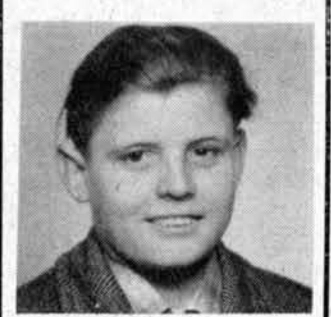
Suchanzeigen



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geboren: etwa 1941
Augen: braun
Haar: dunkelblond

Für den Jugendlichen, der vermutlich aus Heilsberg, Ostpr., kommt, suchen wir Angehörige. Er will sich erinnern, daß er nach dem Tode seiner Mutter von einem Nachbarn zu den Klosterschwestern gebracht wurde und dann in einem Kinderheim in Heilsberg Aufnahme fand. Ein Bruder und eine Schwester sollen ebenfalls verstorben sein. Sein Vater heißt vermutlich Werner mit Vornamen und war zur damaligen Zeit Soldat. Nachr. erb. unter Nr. 13 729 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Eltern **Georg Ilginis,** geb. 22. 2. 1874 i. Liewern, Kreis Memel, und **Anna Ilginis,** geb. **Bertoleit,** geb. 2. 2. 1885 in Stragna, Kr. Memel, beide zul. i. Stragna wohnh.? Mein Vater ist angebl. i. Monat Juli 1945 i. Krankenhaus Memel, Yorckstr., verstorben. Meine Mutter soll i. Okt. 1945 in einem Flüchtlingslager in Königsberg-Ponarth gesehen worden sein. Nachr. erb. Anna Paura, geb. Ilginis, Buchen i. Odenwald.



Name: Hacke
Vorname: Hans-Jürgen
geboren: etwa 1942/43
Augen: grau/braun
Haar: dunkelblond

Vermutlich stammt der Jugendliche aus Arys-See, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Nachricht. erb. u. Nr. 13 728 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche meine Tochter **Christel,** geb. 14. 12. 1934 in Unterbirken, Kr. Insterburg, auf der Flucht mit ihrer Mutter, Minna Meyer, am 19. 1. 1945 auf dem Bahnhof Wormditt verwundet, Mutter bald darauf im Krankenhaus Braunsberg verstorben. Nach Aussage v. Landsmännin Garbe soll Christel die Verletzungen überstanden haben, jedoch über den spät. Verbleib fehlt jede Nachricht. Otto Meyer, Bremen-Schönebeck, Borchshold 61.

Suche meinen Sohn **Helmuth Otto Grenz,** geb. 28. 4. 1928 in Lötzen, zul. wohnh. in Kehlen b. Angerburg, wurde evakuiert nach Napratten, Kr. Heilsberg, bei Bauer Schlegel, am 18. 2. 1945 v. dort aus von den Russen verschleppt. Wer war mit ihm zusammen? Trotz aller Bemühung, fehlt jede Spur. Wäre dankbar für jeden Hinweis. Anna Grenz, Düsseldorf-Grafenberg, Geibelstraße 5.

Tilsiter!

Wer erinnert sich an die Witwe

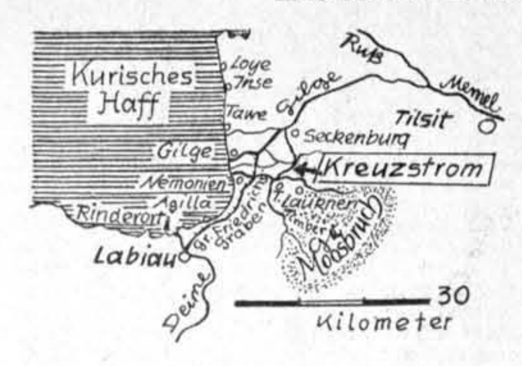
Sara Jesersky

früher wohnhaft Wasserstraße Nr. 10? Wer kann zweckdienliche Angaben über ihren wahrscheinlichen Verbleib machen? Für jede Nachricht sehr dankbar. Unkosten werden gern vergütet. Zuschriften an RA. Dr. Hans Labin, Hamburg 11, Alter Wall 67/69.

Kleinanzeigen ins Ostpreußenblatt

Von Labiau bis zum Kreuzstrom

Eine Schiffsreise in das Große Moosbruch



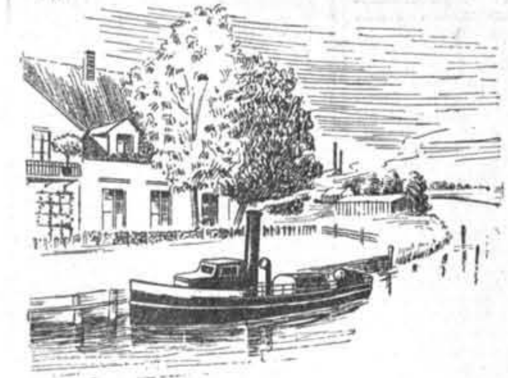
Vor etwas mehr als 34 Jahren wohnte ich in Labiau. Als an einem Nachmittag mein Chef zu mir kam und Aufträge erteilte, freute ich mich sehr, daß es wieder mit dem von mir geführten Boot in das Große Moosbruch gehen sollte, zum Kreuzstrom.

Früh am Morgen des nächsten Tages sollte die Reise beginnen. Bei Sonnenaufgang war ich auf den Beinen, ergriff nach einem kräftigen Frühstück meine Reisetasche und ging zum Hafen. Herrlicher Sonnenschein strahlte auf die noch ruhende Stadt, Vogelsang und Blumenduft erfüllten die Luft, so bog ich frohgelaunt in die Königsberger Straße ein. Hier pfiff ich an der Wohnung eines Kollegen unser verabredetes Zeichen. Er erschien am Fenster, Kaffeetopf und Butterbrot in der Hand, und nickte mir zu. Da meinte jemand hinter mir: „Na, hett de Lorbaß wedder verpennt? Ach nei, er muffelt ja schon!" Mit dem Mahnenden, Fleischermeister H., wechselte ich einen raschen Händedruck, ging langsam weiter, kam bis zur Gastwirtschaft St. und wurde von dem Wirt begrüßt: „Na, hast dir schon die Zähne geputzt?" Obwohl ich wußte, daß es ihm allein nicht schmeckte, so lehnte ich jedoch im Hinblick auf den frühen und wunderschönen Morgen eine Einladung ab.

Inzwischen war mein Kollege herangekommen und wir setzten nun den Weg gemeinsam fort. Wir betrachteten die Grünanlage bei dem Kriegerdenkmal am Marktplatz. Blumen und Rasen waren kräftig mit Tau bedeckt, was auf einen dauerhaften schönen Sommertag hoffen ließ. Am Eingang zur Dammstraße stießen unsere beiden anderen Gefährten zu uns und bester Stimmung begaben wir uns zum Wasserbauhafen, wo uns der alte Nachtwächter mit seinem ständigen Gruß empfing: „Joa, joa, foahrt man wedder, se bellke schon!" Was er damit sagen wollte, blieb uns immer ein Rätsel.

Kurs Nemonienmündung

Nun ging es an Bord. In kurzer Zeit war das Boot fahrbereit gemacht, die Leinen losgeworfen, und wir steuerten in die Deime hinein. Vor



Die Wirtschaft „Bellevue" bei Labiau

uns lag die wunderschöne Adlerbrücke, unter der wir bald durchfuhren, begleitet von dem Gruß des diensttuenden Brückenbeamten Sch.: „Mast- und Schootbruch." Ein kurzer Blick nach links zur Gastwirtschaft Bellevue, wo noch alles schlief, ein Blick in den Deimearm, ob ein Schiff käme, ein Blick nach rechts wegen der gleichen Gefahr ... Alles klar, und schon befanden wir uns auf dem Wasserkreuz, das durch Deime, Deimedurchstich und dem Großen Friedrichsgraben gebildet wurde. Im Deimedurchstich machte schon ein Schleppzug klar zur Weiterreise. Wir aber fuhren deimeabwärts, vorbei an den Wiesen, vorbei an dem Ort Peldszen in die Flußmündung und hinauf auf das Kurische Haff. Linker Hand passierten wir in größerem Abstand das Dorf Labagienen und das Dorf Rinderort mit seinem Leuchtturm. An Tonne 1 nahmen wir dann Kurs auf die Nemonienmündung, die wir in fünfzig



Der Leuchtturm von Rinderort.

Minuten erreichten, vorbei am Molenkopffeuer, hinein in den Strom, der wohl sehr breit war, aber ein enges Fahrwasser hatte. Bald waren wir an einem weiteren Wasserkreuz, das vom Nemonienstrom, dem Großen Friedrichsgraben und dem Seckenburger Kanal gebildet wurde.

Wir fuhren den Strom hinauf und bald kamen wir an die Nemonienflutschleuse, die weit geöffnet war. Diese Schleuse ist das Verbindungsstück im Deich und soll den bei Westwinden eintretenden Rückstau des Haffwassers abhalten, um ein Überfluten von Wiesen und Weiden zu verhindern. Der Schleusenwärter hatte gerade die über die Schleuse führende Straßenbrücke zugedreht und erwartete nun uns. Wir legten kurz an, machten ein kleines Palaver, und weiter ging's. Und dann kamen wir an den Kreuzstrom.

Wasserkreuz durch Zusammenflüsse

Der Kreuzstrom wird gebildet von Nemonien, Laukne und Timber. Der von Norden kommende Nemonien macht beim Timberkrug einen scharfen Knick nach Westen (fast 90 Grad), wobei ihn im gleichen Moment der von Süden kommende Timber trifft. In diese Stelle stößt nun noch von Osten her der Lauknefluß hinein, so daß ein regelrechtes Kreuz natürlichen Wassers gebildet wird. Wenn die Wasserläufe hohes Wasser führten, entstanden an der Stelle kochende Strudel, die sehr gefährlich werden konnten. Hier sind ab und zu sogar Unglücksfälle vorgekommen. Aber an diesem schönen Tag dachten wir nicht an solche Sachen, sondern richteten unser Augenmerk auf die Umgebung und die weite Landschaft.

Bei der Heumahd

Auf den Wiesen hatten sich Männer eingefunden, die mit Sensen das Gras abzumähen begannen. Diese Männer waren für diese Gegend typisch gekleidet. Wegen der Wärme und der schweren Arbeit hatten sie Oberrock und Weste abgelegt, aber die Stiefelhose und die schweren, breiten Holzklumpen hatten sie anbehalten und auf dem Kopf trugen sie eine Mütze, die die Form der späteren RAD-Mützen hatte. Rank und schlank von Gestalt schwangen sie die Sensen durch das Gras, so daß ein leicht pfeifender Laut entstand. Ab und zu richtete sich einer der Männer auf, um mit dem Wetzstein seine Sense zu streichen. Dann sah er wohl zu uns herüber und winkte uns gar zu. Natürlich erwiderten wir die Winke. Jedoch wir mußten weiter und steuerten deshalb in den Timber hinein, zunächst nach Franzrode. Nach Erledigung des Dienstgeschäftes ging es weiter den Fluß hinauf und vorbei an Karlsrode und Wilhelmsrode nach dem Kirchdorf Sussemilken, wo eine weitere Angelegenheit zu erledigen war (böse Zungen behaupteten: Ön Sussemilken bottere se önne Stewelschächt). Dann ging es flußabwärts zurück zum Kreuzstrom und in die Laukne bis nach Schenkendorf. Hier machten wir erst Mittag und dann erledigten wir das Dienstliche.

Die Rückfahrt zum Kreuz den Nemonien aufwärts, war das schönste Erlebnis des Tages. Überall auf den Wiesen waren Mädchen und junge Frauen mit dem Ausstreuen oder dem Zusammenbringen und dem Käpsen des Heues beschäftigt. Der süße Duft des Heues erfüllte die Luft, die bunten Kleider und Kopftücher der Mädchen schufen lebhafte Kontraste im satten Grün der Wiesen, und froher Gesang schallte. Es war ein Bild des Friedens, das nicht nur einen Maler, sondern auch einen Musiker zu frohem Schaffen angeregt hätte. Und die Kinder stellten sich am Fluß auf, zogen die Kleider aus und riefen uns zu: „Onkel, spritz' doch moal!" Wenn dann in einer Flußkrümmung die Heckwelle des Bootes an Land schlug und die Kinder davon überschüttet wurden, kreischten sie vor Lust und Freude. Dieses flache Land in seiner Eintönigkeit war eine Kolonie der grenzenlosen Wonne geworden, die ihren Bewohnern wohl nur einmal im Jahr beschert wurde.



Die über die Deime führende Adlerbrücke. Im Hintergrund rechts die Einfahrt in den Großen Friedrichsgraben.

Am Molenkopffeuer bei Gilge

In Petricken war für diesen Tag die letzte Anlegestelle. Nach Erledigung unseres Geschäftes, das bis in die späte Nacht dauerte, übernachteten wir und fuhren am nächsten Morgen flußabwärts bis zum Seckenburger Kanal, durch diesen hindurch in die Gilge, hier stromab bis in das große Dorf Gilge, wo es noch für uns zu tun gab. Dann ging es am Molenkopffeuer vorbei auf das Haff und wieder in den Nemonien bis zum Großen Friedrichsgraben, hier hinein bis Juwendt, wo noch ein Dienstgeschäft unser harrte. Aber dann ging es ohne Aufenthalt heimwärts. Bald hatten wir die Drehbrücke bei Grabenhof erreicht, fuhren unter ihr durch und dann winkte die vertraute Adlerbrücke und der Hafen.

Eine schöne Reise war zu Ende. Oft werde ich noch an sie denken!

Franz Schories

DIE HEYMANNS

Sie waren beide Söhne des Königsberger Kaufmanns Richard Heymann, der Dichter Walther und der Komponist Werner Richard Heymann. Der Vater, ein für Kunst und Künstler aufgeschlossener Mann, unterhielt einen regen Briefwechsel mit vielen namhaften Schriftstellern und Musikern seiner Zeit, und so nimmt es gar nicht wunder, daß sich sein Interesse für die Kunst in zweien seiner Söhne in verstärktem Grade bis zur Steigerung in die schöpferische Natur wiederfand, und zwar geteilt: Walther war dem Wort, Werner den Tönen der Musik zubegabt.

Der Widerhall, der diesen beiden Heymanns zuteil wurde, war verschieden, schon durch das Schicksal eines jeden bestimmt. Walther, der noch juristischer Referendar geworden war, meldete sich 1914 freiwillig zur Infanterie und fiel bei einem Sturmangriff von Soissons schon 1915. So wurde hier auch ein dichterisches Werden und Werk schon früh abgebrochen, wir meinen: zu früh. Walther Heymann, dessen Gedichtband „Der Springbrunnen" 1907 herauskam, wurde für Ostpreußen am bekanntesten durch seine „Nehrungsbilder", sehr eigengeartete, doch der Landschaft der Kurischen Nehrung sehr verwandte Gedichte, aus denen ein Teil, die „Hochdüne", auch als Sonderdruck erschien. Wie stark sich der Dichter seiner ostpreußischen Heimat verbunden fühlte, bewies wohl am stärksten sein Gedicht „Ostpreußischer Landsturm":

Ostpreußen, einsames Land,
hart in dein karges Schicksal gebannt
mußt du stumm halten
gegen Sturmes und Meeres Gewalten.
Du kämpfst am schwersten ...

Wie anders der Lebensweg des jüngsten der Brüder Heymann, Werners, dessen musikalische Begabung und dessen lebhaftes Temperament schon in den Jahren seiner Schulzeit unverkennbar sich zur Geltung brachten. In mehr als in einem Schülerkonzert des Friedrichskollegiums, dessen Schüler auch er wie sein Bruder Walther war, saß er als Solist am Flügel. Es erging ihm dann wie vielen anderen. Er begann als Komponist mit ernster Musik und wollte in die Konzertsäle. Dann entdeckte er bei sich die — sicherlich viel lohnendere — Gabe für Werke der leichteren Muse. Ihr wandte er sich zu, und sie schenkte ihm in reicher Fülle jene vielen kleinen Schlager, die bald auf dem ganzen Erdball gespielt und gesungen, gesummt und gepfiffen wurden. Schlager, gewiß. Aber auch sie erfreuen und viele dazu. Und was Werner Richard Heymann, der in der Nacht zum 31. Mai in München starb, auszeichnete, war der gute Geschmack eines echten Musikers, mit dem er seine vielen kleinen Lieder von Wien und dem Wein bis zur Liebe der Matrosen herzurichten wußte (siehe auch Kulturnotiz).

Karl Herbert Kühn

Unsere Leser schreiben ...

Warnung für Auswanderer

Unser Leser Ernst P. aus Hamburg-Altona schreibt uns nach einem Besuch des Films „Das Land der Zukunft" (Brasilien):

Ich war zehn Jahre in Brasilien und kann mir schon ein Urteil erlauben. In dem Film wird Brasilien als das „Land des Glücks und Reichtums" geschildert. Aber selbst namhafte brasilianische Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß es in Wirklichkeit große Notstände gibt. Warum ich Ihnen das schreibe? Sie beraten meine Landsleute. Einer, der entwurzelt ist, kommt leicht auf den Gedanken, sich in das „Land der Zukunft und des Glückes" aufzumachen. Raten Sie jedem Landsmann ab, es zu versuchen. Wenn mein Brief auch nur einen vor einem unüberlegten Schritt bewahrt, dann hat er seinen Zweck erfüllt.

Ein Ostpreuße in Südwestafrika

Unser Leser Wilhelm Kreutzberger, der jetzt in Windhuk in Südwestafrika lebt, schreibt uns:

Ich möchte Ihnen sagen, daß ich das Ostpreußenblatt sehr schätze, besonders den politischen Teil. Frei und offen wird Ihre Meinung geäußert, was bei uns in Südwest in dieser kritischen Zeit kaum möglich ist. Es ist bedauerlich, daß man in Europa so wenig von unseren wirklichen Problemen weiß. Wir wollen uns behaupten und unseren Besitz hier erhalten. Durch unsere Leistungen haben wir es erreicht, daß auch die Schwarzen auf eine höhere Stufe gekommen sind. Die Unwissenheit über diese Probleme ist drüben in Europa groß.

„Ein unmöglicher Direktor"

Unser Leser Walter S. aus Hamburg schreibt:

Aus Zeitmangel habe ich die Kritik am Vortrag des Hochschuldirektors Dr. Otto H. von der Gablenz in der Berliner Hochschule für Politik (Folge 12 vom 25. März) erst in diesen Tagen lesen können. Die Kritik ist durchaus berechtigt. Wie ist es möglich, daß ausgerechnet in Berlin, dem Vorposten des freien Westens und ausgerechnet in einer westdeutschen Hochschule für Politik ein Direktor sitzt, der nicht nur allgemeine deutsche Belange mit Füßen tritt, sondern in seiner politischen Ahnungslosigkeit als Leiter einer ausgesprochen politischen Anstalt geradezu ein Versager ist! Der Schaden, den solch ein Mann anrichtet, ist unabsehbar.

Trost und Unterhaltung

Das, was ihr das Ostpreußenblatt bedeutet, drückt Frau Adolfine Laskowski (heute in Ritterhude bei Bremen) in folgenden Zeilen aus:

„Ich bin seit Bestehen des Ostpreußenblattes Leserin. Mein Mann war Revierförster in Masuren, zuletzt in Ulonski bei Ortelsburg. Nunmehr möchte ich meinen Dank sagen. Denn oft ist mir das Ostpreußenblatt Trost und Unterhaltung."

Die Rappstute „Korinthe" der Frau Lucie Paulat

Schluß von Seite 15

zuführen. Die Pferde waren hierfür wie für eine Auktion vorgemustert und ausgesucht und es wurde auch ein Katalog über diese Pferde herausgegeben, der an 8000 Personen gemäß der gesammelten Adressenliste zum Versand kam. Dieser Katalog brachte in der Pferdezucht insofern etwas ganz Neuartiges, als er für jedes Pferd den festgesetzten Preis angab. Viele Pferde waren auch im Bild wiedergegeben und für alle war eine kurze Beschreibung gebracht. Führende Persönlichkeiten der Wirtschaft sprachen sich lobend über diese neuartige Verkaufsmethode aus. Dr. Karl-Georg-Müller, Saarbrücken, Vorstandsmitglied der Saar-Bergwerke, schrieb u. a.: „Sie haben mir mit der Zusendung des Kataloges ‚Wo kann man Trakehner Pferde kaufen?' eine große Freude gemacht. Wenn ich auch als Besitzer einer Trakehner Stute (Seerose) z. Z. nicht die Absicht habe, ein weiteres Pferd zu erwerben, so möchte ich doch nicht unterlassen haben, Sie zu dem Katalog, der nach Form und Inhalt vorzüglich aufgemacht ist, herzlich zu beglückwünschen."

Aus dem Gestüt des Fürsten Dohna

Frau Lucie Paulat, Piding (Oberbayern), Panoramaweg 5, eröffnete den Katalog mit ihren beiden Pferden „Korinthe" und „Sonnenschein"; sie hatten die Nr. 1 und 2. Der Preis für „Korinthe" war auf 5600 DM und der für „Sonnenschein" auf 3300 DM festgesetzt. „Korinthe" hätte Frau Paulat wohl fünfzehnmal verkaufen können. So stark war die Nachfrage nach ihr. Der erste Interessent zog das große Los, denn er entschloß sich sogleich, die Stute zu erwerben. Glücklicherweise kommt sie in das neue Trakehner Gestüt, das die Gutsverwaltung Schwaighof, Bezirk Augsburg, jetzt einrichtet.

„Korinthe" stammt aus dem Gestüt des Fürsten zu Dohna-Schlobitten/Prökelwitz, der viele wertvolle Stuten seiner gutkonsolidierten Zucht nach Westdeutschland retten konnte. Fürst Dohna war aber nur in der Lage, einen Teil seiner Stuten für sich selbst zu behalten. Von vielen mußte er sich trennen. Dazu gehörte auch „Korea", die Mutter der „Korinthe". „Korea" wurde auf einer Auktion in Düsseldorf verkauft, fand aber zu ihrem Reiter keine rechte Harmonie, wurde nach Zweibrücken weitergegeben, ohne dort in die richtigen Hände zu gelangen und von dort übernahm sie Frese-Floigerhof. Hier erlangte die Stute ihre innere Ausgeglichenheit wieder und sie wurde dort erneut der Zucht zugeführt. Als die Tochter der „Korea", die Stute „Korinthe", zu Lucie Paulat kam, vollendete sich der Kreis vom ostpreußischen Züchter über einige Zwischenstationen zur Ostpreußen-Züchterin.

Die Hauptsache ist es ja, daß die guten Stuten der Zucht erhalten bleiben und auf diese Weise das heimatliche Pferd nicht untergeht, sondern fortleben kann als stete Erinnerung und ständige Mahnung. — In allen Ländern der Bundesrepublik werden heute Trakehner Pferde gezogen. Überall erscheint hier und dort der Elchschaufel-Brand.

Trakehner in anderen Kontinenten

Aus dem oben erwähnten Katalog kann man ersehen, wie beliebt das Trakehner Pferd auch heute wieder im Ausland ist. Nach Finnland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich, England und Italien sind nach dem Zweiten Weltkrieg schon wieder Trakehner Pferde exportiert, ja sogar nach Afrika und in verschiedenen Staaten von Nord- und Südamerika. — Überall, wo diese Pferde erscheinen, ergeben sich naturgemäß Gespräche über ihre Herkunft und Heimat, und so erfüllen diese Pferde in der Tat eine heimatpolitische Sendung.

Sch.

KULTURNOTIZ

Der Komponist Werner Richard Heymann starb im Alter von 65 Jahren am 31. Mai in München. In Folge 8 (Ausgabe vom 25. Februar) hatte das Ostpreußenblatt über die großen Welterfolge des gebürtigen Königsbergers berichtet; zumal seine Schlager aus den Tonfilmen „Bomben auf Monte Carlo", „Drei von der Tankstelle", „Der Kongreß tanzt", „Liebeswalzer", „Ninotschka", „Rendezvous nach Ladenschluß" wurden schnell populär. Auch heute noch hört man oft seine Melodien: „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen", „Das ist die Liebe der Matrosen", „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein ..." Werner Richard Heymann, dem die Natur ein fröhliches Naturell und die Begabung zu originellen Einfällen verliehen hatte, war der Bruder des im Ersten Weltkriege gefallenen Dichters Walther Heymann. Nebst dem aus Neidenburg stammenden Walter Kollo zählte er zu den beliebtesten Komponisten der Unterhaltungsmusik.

Stellenangebote

An der **Hessischen Landvolk-Hochschule / Haus Rotenburg** in Rotenburg an der Fulda, ist zum Herbst 1961 (spätestens zum 1. 4. 1962) die Stelle eines

hauptberuflichen pädagogischen Mitarbeiters

vor allem für die Gebiete Deutsch (einschl. Literatur und Kunst), Geschichte und Zeitgeschichte, Landes- und Volkskunde sowie Singen, Tanz und Laienspiel zu besetzen.

In Frage kommt ein jüngerer Lehrer aus dem öffentlichen Schuldienst (Volks-, Mittel- bzw. höhere Schule) mit abgeschlossener Ausbildung (2. Lehrer- bzw. Assessorprüfung), der an einer längeren Mitarbeit in einer Heimvolkshochschule interessiert ist und möglichst bereits ehrenamtlich in der Erwachsenenbildung (Kreisvolksbildungswerk bzw. Abendvolkshochschule) mitarbeitet.

Eine Abordnung aus dem öffentlichen Dienst bei Weiterzahlung der Bezüge und voller Anrechnung auf die Dienstzeit ist möglich. Wohnung kann beschafft werden.

Interessenten werden gebeten, sich an die

Hessische Landvolk-Hochschule / Haus Rotenburg in Rotenburg an der Fulda, Jugendhof, zu wenden.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Suche jung. **Mann,** 16 bis 18 J., mit Eignung und Interesse f. d. Jagdbetrieb. Gute Möglichkeit z. spät. Übernahme ein. großen Jagdaufsichtsbezirkes sind gegeb. Angeb. erb. u. Nr. 13 675 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Flüchtlings-Ehepaar

das gern auf dem Lande wohnt (Randgebiet Hannover) gesucht. Frau für Haushalt, Mann für Hof und Garten, teilweise auch für Betrieb. Kleine möblierte Wohnung vorhanden. Gefl. Bewerbungen erbeten an

Färberei Bode, Hannover
Klagesmarkt 14—18

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599.

•75,– DM und mehr jede Woche•
d. Verkauf u. Verteilung unseres überall bekannt. u. beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees
Preisgünst., bemustertes Angebot durch unsere Abteilung 443
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 120, Hbg. 39.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm“ gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y31 Hamburg 36

Suche alleinst. kath. **Haushälterin,** 40 b. 55 J., f. frauenlosen kl. Haushalt. Raum Krefeld. Zuschr. erb. u. Nr. 13 732 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für mein Junggesellenleben u. frauenl. Haushalt benötige ich recht bald eine **Wirtschafterin** die meinen Haushalt selbständ. führen kann. Mein landwirtsch. Betrieb ist achtzig Morgen groß. Keine Wäsche, kein Melken. Drei Personen z. Tisch. Zuschr. erb. u. Nr. 13 815 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Großküchenbetrieb

Wir suchen eine jüngere oder auch ältere Persönlichkeit, die das Kochen und das Anlernen der vorhandenen Hilfskräfte übernehmen kann. Einstellung von Mutter mit Kind möglich. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbung mit Lichtbild richten u. Nr. 13 835 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen für unser Büro in Hamburg ab sofort

eine jüngere Mitarbeiterin

auch Anfängerin

für allgemeine Büroarbeiten (Schreibarbeiten, Ablage, Telefonzentrale usw.). Schreibmaschinenkenntnisse erforderlich. Ostpreußin bevorzugt. Angebote mit Bild, Lebenslauf und Angabe von Gehaltsansprüchen erb. u. Nr. 13 807 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Private Volksschule mit Internat (85 Kinder)
Wir benötigen:
1. **zwei Kindergärtnerinnen oder Heimerzieherinnen.** Es können auch Frauen mit Kindern aufgenommen werden, die befähigt sind, unsere Schulkinder liebevoll zu betreuen.
2. **eine jüngere oder auch ältere Lehrerin** für das 2. und 3. Schuljahr (je fünf Kinder in einer Klasse).

Bewerbung mit Lichtbild richten u. Nr. 13 836 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13.

Selbständige

Wirtschafterin

gesucht zur Betreuung einer Gemeinschaftsküche (5 Mann, bürgerliche Küche). Da es sich um eine absolute Vertrauensstellung handelt, werden besondere Bedingungen geboten. Angebote mit Fotografie, Lebenslauf und Zeugnissen erb. unter Nr. 13 826 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum 1. 7. 1961 für meinen modern eingerichteten Gutshaushalt, keine Leutebeköstigung

Köchin oder Wirtschafterin

Weitere Hilfe vorhanden. Schönes Zimmer, gutes Gehalt und geregelte Arbeits- und Freizeit. Gräfin von der Schulenburg, Rittergut Hovedissen, Post Schuckenbaum über Bielefeld 2

Suche zum 15. Juni 1961 oder später für 4-Personen-Haushalt eine zuverlässige

Köchin

und eine **Hausgehilfin.** Zusätzliche Hilfen vorhanden. Freifrau v. der Leyen, Vluyn, Kreis Moers, Schloß Bloemersheim.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten. Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Wirtschafterin, b. 45 J., mögl. mit kaufm. Kenntn. für 1-Mann-Geschäftshaush. sofort od. spät. gesucht. Heimatlose bevorzugt. Zuschr. m. Lichtbild (sof. zur.) u. Nr. 13 810 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hausangestellte

zum 15. Juni 1961 bei gutem Gehalt gesucht. Altersheim Adalbert, Hamburg-Rahlstedt, Sieker Landstraße 119, Tel. 67 37 34.

Wegen Heirat mein. jetzigen, suche ich eine gewissenhafte **Hausgehilfin** bei gutem Lohn, voller Verpflegung, eig. Zimm. u. Familienanschluß, f. Geschäftshaushalt z. 1. Juli 1961 oder später. Wäsche außer dem Hause, geregelte Freizeit. Fern. Reisekostenerstattung. Frau Margot Schmier, Bochum-Werne, Zur Werner Heide 24.

In sehr schön. Gegend der Schweiz gesucht **Tochter** zur Mithilfe im Haushalt. Selbige wird sehr gut gehalten in Lohn und Behandlung. Zuschr. erb. an Frau Walz, Bäckerei, Brienz a. See (Schweiz).

Stellengesuche

Ostpreußin, 54 J., sucht **Wirkungskreis** in kl. Haushalt wo Garten vorhanden. Zuschr. u. Nr. 13 631 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

BETTFEDERN


(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der **Fachfirma**
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Tilsiter Markenkäse
von der Kuh zum Verbraucher
Ostpreußischer Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme.
(24b) Molkerei Travenhorst
Post Gnissau, Bezirk Kiel
Betr.-Leiter: E. Franzkowski
früher Sodehnen

Kamillenblüten (Apothekenware), nur in 1-kg-Packung lieferbar, p. Nachnahme frei Haus 10,50 DM. **Kamillengras** (staubfrei) in guter Qualität, für Packungen, Spülungen, Badekamille usw., nur in 1-kg-Packung lieferbar per Nachnahme frei Haus 4,60 DM. (24b) **Gruber,** Eckernförde, Rendsburger Straße 126.

Echte Holsteiner Landrauch-Dauer- **WURST** v. hochf. Qual. ist ein Genuß. Ia Cervelat-Salami, Plock-Mettwurst 2,90 DM p. Pfd. ab 9 Pfd. (4½ kg) portofrei, Nachnahme. Reimers, Landhs. Holstenhof. Quickborn (Holst), Abt 2. Preisliste üb. Katenschinken, Rollschinken, Schinkenspeck, anfordern.

Orig. amer. Riesen-
Peking-Enten
5 Wo. 1,85 4 Wo. 1,55 3 Wo. 1,35
Elterntiere bis 10 Pfund schwer. Nachn.-Versand. Leb. Ank. u. **reelle Bedienung** garant. **Geflügelfarm Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh, Ruf 3 81.**

Verschiedenes

Seminar Waldau
1909/12

Wir wollen uns am 6. und 7. September 1961 in Göttingen zur Feier des 70. Geburtstages — mit Frauen — treffen. Anmeldungen bitte recht bald an

Dr. Bruno Brell
(23) Bremen-Nord, Bramheide Nr. 10

Landhaus, Fachwerk, mit Stall und Garten, in Wietze, Kreis Celle, zu verkaufen. Angeb. erb. unt. Nr. 13 833 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche **2—3-Zimmer-Wohnung,** Raum Stade/Hamburg. LAG-berechtigt. Bausparvertrag. Angeb. erb. u. Nr 13 518 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bin berufstätig, 57 J., möchte gern b. ält. Leuten wohnen, auch bei Flüchtl. i. Heidelberg. Angeb. erb. u. Nr. 13 575 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schwerkriegsbeschädigter, ehem. 33er, Gumbinnen, Flüchtling C, sucht m. Frau u. 8jähr. Tochter Wohnung, Stadt od. Land, Schule i. d. Nähe. Beziehe Rente u. Pension, leichte Mitarbeit mögl. Fritz Schröder (21a) Ruensiek über Bad Pyrmont.

Vergessen Sie nicht, auf Ihrer Fahrt in den sonnigen Süden einen Reiseführer mitzunehmen!

ITALIEN

Reiseführer. Mit Automobilkarte, Hotels und Gaststätten. Zahlreiche Abbildungen und Karten. 320 Seiten, Kt. 11,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Echter heller Linden-blüten- **Honig**
gar. naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünst.: Postdose 9 Pfd. netto (4½ kg) 22,50 DM, 5 Pfd. netto (2½ kg) 13,50 DM, portofrei Nachn. **Reimers Landh. Holstenhof, Abt. 7, Quickborn (Holst).**

OBERBETTEN
130/200 cm, 3½ kg Federfüll. 38,60 DM
Steppdecken, Bettwäsche. - Katal. grat.
Oberfränkische Bettfedernfabrik
Abt. 70 (13a) Weismain Postf. 4



Echter Wormditter Schnupftabak
Kownoer la grün oder braun und Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE. · Ingolstadt**

Die berühmten
VATERLAND-Räder
ab Fabrik an Private
Bar-Rabatt o. günst. Teilzahlg.
Kinderfahrzeuge, Transportfahrz., Nähmasch. Großer Fahrradkatal. m. üb. 70 Mod. mit Sonderangebot od. Nähmaschinenkatalog kostenl.
ab 195.— ab 82.—
Größte Auswahl
VATERLAND, Abt. 407, Neuenrade i. Westf.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen oder irgendwelche Angaben machen, daß **Ella Stern, geb. Schönhoff,** wohnhaft Pr.-Eylau (Landratsamt), ab 1935 in Sollnicken b. Kobbelbude, freiwillig Invalidenmark. klebte? Wer weiß etwas von **Otto Hermann,** Bürgermeister von Sollnicken? Nachr. erb. Frau Ella Stern, Freiburg (Breisgau). Eschholzstraße 2.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm, für nur 2,– DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. Gilcher (vorm. Haluw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim
ganz enorm billig
Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200	3½ kg	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200	4 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80	1 kg	nur 22,-	nur 25,- DM

Ia zarte Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200	3½ kg	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80	1 kg	nur 17,-	nur 20,- DM

Ia hochfeine Gänsehalbdaunen

KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 99,-	nur 109,- DM
140/200	3½ kg	nur 109,-	nur 119,- DM
160/200	4 kg	nur 119,-	nur 129,- DM
80/80	1 kg	nur 28,-	nur 33,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Kauft bei unseren Inserenten

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die am 10. Juni 1961 stattfindende Vermählung unserer Tochter
Ingrid
Apothekerin
mit Dr. med. James Powers
zeigen wir hiermit an.

Lehrer Walter Beckert und Frau Hildegard
geb. Zach

St. Louis, USA — Elbenrod, Kreis Alsfeld (Oberhessen), früher Seewalde, Kr. Osterode, Ostpr.

Mathias 21. 5. 1961

Die glückliche Geburt, ihres dritten Kindes, eines gesunden Sohnes, zeigen in dankbarer Freude an

Eva-Maria Nehm
geb. Pommeranz
Georg Nehm

San Vicente de Tagua-Tagua
Cas. 17, Chile
früher Bothenen, Kreis Labiau

wir haben uns verlobt

jutta cardaun
harry lier

mai 1961

köln-mülheim, luzerner weg 6, früher hohenstein, ostpreußen — stuttgart landhausstraße nr. 260

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Stöckel
Hannelore Stöckel
geb. Neumann

Landshut (Niederbayern)
Oberndorfer Straße 15
am 3. Juni 1961
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 80

Am 12. Juni 1961 zum 45. Hochzeitstag unserer Eltern und Großeltern

Herrmann Werner
und Frau Gertrud
geb. Duns
aus Königsberg Pr.
Kaporner Straße 30

sowie Vater zu seinem 70. Geburtstag gratulieren

die Kinder
und Enkelkinder

Stromberg/Hunsrück
Warmsrothergrund 6

Am 13. Juni 1961 begeht unsere liebe Muttel und Omi, Frau

Elisabeth Perband
geb. Goerke
aus Fischhausen, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute

ihre Kinder
Schwieger-
und Großkinder

Hamburg-Wilhelmsburg
Rotenhäuser Straße 12

Unserem Vati, Schwiegervater und Großvater

Otto Thimm

die herzlichsten Glückwünsche zum 75. Geburtstage am 9. Juni 1961 von

seinen Kindern
Schwiegerkindern und Enkeln

Strotzbüsch 63, Kreis Daun (Eifel)
früher Guttstadt
Kreis Heilsberg

80 Jahre

So Gott will, feiert am 15. Juni 1961 meine liebe Muttel, meine liebe Muttel, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Ammon
geb. Peschel

früh. Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Burgdorf (Han)
Hoher Kamp 5

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch einen langen, sonnigen Lebensabend bei bester Gesundheit

ihr Mann Emil Ammon
Siegfried Ammon und Frau Ilse, geb. Keitzl
Sigrid, Wolfgang und Klaus als Enkel

Burgdorf (Han) und Landsberg a. Lech (Oberb.)

Herzlichen Dank allen denen, die zum 90. Geburtstage meiner gedacht haben.

Karl Rothgänger

Hamburg-Wandsbek
Allensteiner Straße 20
bei Hufenbach
früher Gumbinnen
Roonstraße (Brauerei)

Am 17. Juni 1961 wird Frau

Emilie Kwiatkowski
geb. Masuch
früher Mingfen
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Bremerhaven-G.
Bismarckstraße 31

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihr Mann
ihre Kinder
und Enkel

Unserer lieben Mutter

Auguste Rogge
geb. Fischer
a. Gr.-Heydekrug, Kr. Samland

zum 70. Geburtstag herzliche Glückwünsche.

Die Kinder
und Enkelkinder

Danksagung

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit möchten wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten aus der unvergessenen ostpreußischen Heimat auf diesem Wege vielmals herzlich danken.

Wilh. Marquardt
und Frau Auguste
geb. Follack

Hamburg-Harburg
Barlachstraße 5 ptr.

Für die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit erwiesenen Glückwünsche sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank.

Georg Eberwein
und Frau

Ennigloh, Fliederstraße 4

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!



Am 12. Juni 1961 feiert unser lieber Vater sein 40jähriges Berufsjubiläum

Lehrer Otto Glagau
früher Ostseebad Neukuhren
jetzt Bilsen, Kreis Pinneberg (Holst)

Am 14. Juni 1961 begeht unsere liebe Tante

Lina Frost, geb. Glagau
Dessau (Mitteldeutschland), z. Z. Bilsen, Kreis Pinneberg

ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen beiden Jubilaren alles Gute, leider können wir nicht alle dabei sein.

Dietrich und Thelma Glagau
525 Washington, El Segundo, Calif., USA
Hannelore Glagau
1054, 6th Street, Santa Monica, Calif., USA

Gleichzeitig grüße ich alle Klassenkameraden von der Mittelschule Neukuhren. Meldet Euch!

Mit allen guten Wünschen für die Zukunft schließen sich die in Deutschland gebliebenen an

seine Frau Margarete Glagau
geb. Weller
Helmut Plambeck und Frau Ingrid
geb. Glagau
Karin und Sieglinde Glagau
und Enkelkinder

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer sonnabends

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

am 12. Juni Altsitzer Julius Wiesbaum aus Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Hedwig Scharmach in Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 38.

zum 97. Geburtstag

am 15. Juni Frau Susanne Wiesner, geb. Krüger. Die rüstige Jubilarin, die bei schönem Wetter noch täglich spazierengeht, lebt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Otto Steiner in Brambauer, Finkmühlenweg 1.

zum 95. Geburtstag

am 3. Juni Frau Wilhelmine Syska aus Kl.-Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt in Herford, Mindener Straße 46a, bei Hartwich

am 10. Juni Landsmann August Pilz aus Paulicken, Kreis Schloßberg jetzt bei seinem Sohn Hugo in Egenbüttel, Eichenweg 21, Kreis Pinneberg. Der Jubilar, der regen Anteil am Zeitgeschehen nimmt, würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen. Seine Ehefrau verstarb 1952 im Alter von 88 Jahren.

zum 91. Geburtstag

am 25. Mai Witwe Else Lengwenat, geb. Jorkat, aus Schudienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Stade, Schwingedeich, liebevoll betreut von ihrer jüngsten Tochter Marta Lukies. Der Sohn Emil ist seit 1945 vermißt. Er wurde zuletzt auf der Nehrung gesehen. Wer kennt sein Schicksal? Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 12. Juni Landsmann Max Beckmann, jetzt mit seiner Tochter in Osnabrück, Friedhofstraße 1. Er ist Ehrenmitglied des Bundes ehem. Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner 1, der herzlich gratuliert.

zum 90. Geburtstag

am 10. Juni Frau Johanne Stallbaum, geb. Holstein, aus Klein-Norgen, Kreis Fischhausen, jetzt im Hause ihrer Enkelkinder Herbert Thiel und Ruth, geb. Joppien, in (24a) Ramelsloh 155 über Winsen (Luhe). Dort wird sie von ihrer ältesten Tochter und ihrem Schwiegersohn liebevoll betreut. Sechs Kinder, 31 Enkelkinder und 21 Urenkel gehören zu den Gratulanten. Der jüngste Sohn Franz wird seit Kriegsende vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

am 12. Juni Landsmann Johann Schenkewitz aus Millau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen durch Gerhard Sokolowski, Nachrodt, Kreis Altena, Hagener Str. 96.

zum 89. Geburtstag

am 9. Juni Textilkaufmann Fritz Buchsteiner aus Johannisburg, jetzt in Düsseldorf, Himmelgeiststraße Nr. 236, Altenheim Flehe, Zimmer 6, in der Nähe seines Sohnes, Oberstudienrat Buchsteiner, Düsseldorf, Kopernikusstraße 63.

am 17. Juni Frau Berta Pilzecker, geb. Ludzuweit, aus Gr.-Tullen, Kreis Pillkallen. Dort war ihr Ehemann Gustav Tischlermeister. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Trude Heinrich, deren Ehemann gefallen ist. Anschrift liegt vor.

zum 88. Geburtstag

am 30. Mai Frau Charlotte Seegatz, geb. Marrek, jetzt bei ihrer Schwiegertochter in Fürth-Burgfarrnbach, Wickenstraße 27.

am 12. Juni Frau Maria Liehr, geb. Soltner, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen. Sie ist durch E. Niklaus, Brunnenbau - Wasserversorgung, Rendsburg, Heider Weg 20, zu erreichen.

am 13. Juni Frau Johanna Ausländer aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Helene in (21a) Münster, Schleswiger Straße 15. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Weltgeschehen.

zum 86. Geburtstag

am 2. Juni Altbäuerin Amalie Nowak, geb. Bsdurrek, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt in Gremmendorf-Münster (Westf), Schwalbenweg 14. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 10. Juni Witwe Wilhelmine Rappolt, geb. Schlitzkus, geboren in Carlsrode, dann wohnte sie in Königgrätz, Kreis Labiau. Jetzige Anschrift: Wollingst, Kreis Wesermünde, bei ihrem Sohn Richard Rappolt.

zum 85. Geburtstag

am 20. Mai Fräulein Berta Feldnick aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Boostedt (Holst) über Neumünster, Friedrichswalder Straße.

am 31. Mai Kämmerer i. R. Julius Rudat aus Bumbeln, Post Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt in Volmarstein (Ruhr), Altersheim Bethanien. Seine Ehefrau ist am 3. März dieses Jahres verstorben.

am 3. Juni Frau Karoline Ziborra, geb. Ostrowski, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt in Neumünster, Husumer Straße 52.

am 16. Juni Bauer Franz Siemund aus Grunwalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Brandstäter in Karlsruhe, Werthmannstraße 5. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 84. Geburtstag

am 11. Mai Frau Minna Reinhardt aus Goldensee, jetzt mit ihrer Tochter Erika Kroll in Kaldenhausen, Kreis Moers. Die Jubilarin erblindete im vorigen Jahr auf einem Auge, fühlt sich aber sonst gesund.

am 12. Juni Frau Auguste Klossowski, geb. Brandt, aus Trothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Pauline Markau in Walsum/Nrh., Franz-Lenze-Platz Nr. 22.

zum 83. Geburtstag

am 3. Juni Gast- und Landwirt Heinrich Gerhardt aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Holzminden (Weser), Karlstraße 20.

am 5. Juni Frau Wilhelmine Illas aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Marienburg, jetzt mit Sohn und Schwiegertochter Paul und Herta in Minden (Westf), Feldstraße 2. Die rüstige Jubilarin, deren Ehemann August Illas im vergangenen Jahr verstorben ist, würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 12. Juni Landsmann Johann Sembritzki aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt in Eckhorst 34 bei Lübeck.

zum 82. Geburtstag

am 30. Mai Altbauer Wilhelm Warschun aus Kl.-Rädtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Paul in Immigrath, Kreis Rhein-Wupper, Kurfürstenweg 49.

am 9. Juni Baumeister a. D. Heinrich Riedesel, jetzt in Berleburg (Westf), Hochstraße 45.

am 13. Juni Postbetriebswart a. D. Adolf Surkau aus Insterburg, Liegnitzer Straße 1, jetzt in Peulendorf Nr. 8 über Bamberg.

am 14. Juni Landwirt Hermann Nitschke, ehemals Amtsvorsteher des Amtes Sparau, jetzt in Nammen über Minden 2 (Westf). Sein Sohn, Abiturient der Herderschule in Mohrungen, ist Hauptmann und Komp.-Chef in Munster-Lager, Kreis Soltau.

am 17. Juni Landsmann Karl Lorenz aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Buer-Erle.

zum 81. Geburtstag

am 7. Juni Frau Marie Malessa, geb. Pelk, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, bei Schulte.

am 7. Juni Landsmann Friedrich Samorski aus Kl.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt in Bremen-Blumenthal, Strickenkamp 52.

am 12. Juni Landsmann Johann Kargoll aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt in Cluvenhagen über Achim.

am 16. Juni Landsmann Hermann Schulz aus Kreuzburg, Vorstadt 216, jetzt in Kiel-Gaarden, Pickertstraße 43a. Seine Ehefrau ist am 14. Januar vorigen Jahres verstorben.

am 17. Juni Frau Gertrud Bartsch aus Königsberg, Hagenstraße 59, jetzt in Lübeck, Ratzeburger Allee 10.

Lehrerin Fräulein Frida Bischoff. Sie war jahrzehntelang an der Kneiphöfischen Mädchen-Mittelschule in Königsberg, am Dom, tätig und würde sich über Zuschriften ehemaliger Schülerinnen sehr freuen. Anschrift: Hannover, Gellertstraße 3.

zum 80. Geburtstag

am 15. Mai Frau Minna Ammon, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrem Ehemann und ihrer Schwester Meta Kirschning in Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5.

am 20. Mai Frau Johanna Klink, geb. Schlesinger, aus Schlitt, Kreis Heilsberg, jetzt in Berlin NW 21, Waldstraße 55, Aufzug B.

am 21. Mai Frau Martha Berszick, geb. Potschies, aus Labiau, Friedrichstraße 8, jetzt mit ihrem Sohn Willy in Winkeln 28 1/2, Post Straß über Freilassing II (Oberbay).

am 30. Mai Bauer Gustav Herrmann aus Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt in (24a) Petersdorf auf Fehmarn. Der rüstige Jubilar nimmt am Zeitgeschehen regen Anteil.

am 2. Juni Frau Friederike Marschewski, geb. Meyke, aus Grünfelde, Kreis Osterode, Witwe des 1933 in Löbau verstorbenen Fleischermeisters Max Marschewski, jetzt bei ihrem Sohn Robert in Frechen bei Köln, Heinrich-Wolf-Straße 3. Der älteste Sohn Siegfried ist 1941 in Rußland gefallen.

am 3. Juni Landsmann L. Lehmann aus Salten, Kreis Schloßberg. Nach dem Besuch der Realschule in Schloßberg trat er in den Postdienst ein, war zunächst im Gumbinner Bezirk tätig und meldete sich dann zum Kolonialdienst nach Südwestafrika. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten. Anschrift: Bad Nauheim, Luisenstraße 26.

am 8. Juni Frau Frieda Barzick, verw. Klein, geb. Koslowski, geboren in Gusenofen, Kreis Osterode, später mit ihrem ersten Ehemann in Milken, Kreis Lötzen. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Fritz Czekay und ist stolz auf ihre drei Urenkel. Der zweite Ehemann der Jubilarin starb vor vier Jahren in Faßberg.

am 10. Juni Bauer Franz Schröder aus Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau in Failhof, Kreis Burgdorf (Han). Der Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 13. Juni Frau Meta Kupreit, geb. Swars, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Eva Seewald und Familie in Heimschule, Post Wassenach über Andernach (Rhein).

am 14. Juni Fraulein Minna Drost aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, dann von 1916 bis zur Vertreibung in Rosengarten, Kreis Angerburg. Dort führte sie ihrem Bruder, der Pfarrer war, den Haushalt. Außerdem war sie Leiterin des evangelischen Jungmädchenvereins und später Leiterin der evangelischen Frauenhilfe in Rosengarten. Auch nach der Flucht lebte sie bei ihrem Bruder, der 1953 tödlich verunglückte. Heutige Anschrift: (20b) Isingerode über Wolfenbüttel.

am 14. Juni Frau Olga Günther, geb. Braun, aus Kerkutwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Konstanz-Allmannsdorf, Peter-Rosegger-Weg 18.

am 17. Juni Frau Anna Kastirr, geb. Schmidtke, aus Rastenburg, Krauseneck 1, Witwe des Eisenbahnassistenten Gustav Kastirr, der 1944 verstarb. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Ende März verwitweten Tochter Helene Beck in Kassel, Keplerstraße 18. Ihre Söhne Georg und Kurt leben mit ihren Familien in Hannover und Tübingen.

am 18. Juni Frau Anna Buchholz, geb. Polkheim, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt in Grafing/Bahnhof bei München, Haus 54.

zum 75. Geburtstag

am 28. Mai Frau Anna Goldack, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt in Biberach (Riß), Weidenweg 23, zusammen mit ihrer einzigen Schwester Marta Rogalski.

am 3. Juni Landwirt Hermann Klinger aus Sonntag, Kirchspiel Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt in Dortmund-Hacheney, Glückaufsegenstraße 64.

am 5. Juni Landsmann Otto Karpowski aus Treuburg, jetzt in Schleswig, Moltkestraße 19, Lederhandlung.

am 5. Juni Frau Anna Schwensfeier, geb. Jendritzki, ehemals Allenstein, Lippa, Nikolaiken und Rößel, jetzt in Albersdorf (Holst).

am 9. Juni Landsmann Otto Thimm aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt in Strotzbüsch 63, Kreis Daun/Eifel.

am 9. Juni Frau Emma Lindenau, geb. Barkowsky, aus Wittenrode, Kreis Labiau, jetzt in Bremen-Oslebshausen, An der Finkenau 116.

am 11. Juni Frau Klara Weiß aus Memel, jetzt in Flensburg, Mathildenstraße 2.

am 12. Juni Landsmann Gustav Hess aus Königsberg, Ratslinden 43, jetzt in Lübeck, Travemünder Allee 93.

am 12. Juni Frau Anna Mowitz aus Drengfurt, jetzt in Mossenberg 15, Post Istrup über Detmold.

am 13. Juni Landwirt Gustav Peter aus Gr.-Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau Lisbet, geb. John (Roditten), seinen beiden Söhnen, seiner Schwiegertochter und den Enkelkindern in seinem selbsterbauten Eigenheim in Aying bei Brunthal über München 8-Land. Der Jubilar kam aus dem alten Familienbesitz Hussehnen; er war von 1911 bis zur Vertreibung selbständiger Bauer in Gr.-Dexen und als erfolgreicher Viehzüchter bekannt.

am 14. Juni Landwirt und Mühlenbesitzer August Salecker aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt in Siegburg, Steinbahn 85a. Dort wohnt er in seinem selbsterbauten Hause. Auch jeder seiner fünf Töchter hat er eine eigene Wohnung erbaut. Der einzige Sohn ist aus dem Kriege nicht zurückgekehrt. Seine Ehefrau starb 1950. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen. Wer kennt das Schicksal seines Sohnes Erich?

am 14. Juni Frau Vera Knoll, geb. Naumann, Witwe des 1945 verstorbenen Magistrats-Oberbaurats Erich Knoll aus Königsberg, Kronprinzenstraße 12, jetzt mit ihrer jüngsten verwitweten Tochter Senta Heine und ihrer Enkelin in Neheim, Zum Müggenberg 45. Die Jubilarin ist die Tochter des 1919 verstorbenen Königsberger Geheimen Baurats, Stadtbaurats Naumann. Nach ihm wurde die Paul-Naumann-Straße in der Nähe des Lizentbahnhofs benannt.

am 16. Juni Landsmann Johann Becker aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt in Eckerde über Hannover-Land.

Goldene Hochzeiten

Schuhmachermeister Friedrich Posdziech und Frau Friederike, geb. Kempka, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt in Osterode (Harz), Epenkebreite, am 5. Juni

Viehhändler Arthur Kolberg und Frau Emma, geb. Manglitz, aus Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Rendsburg, Schiffsbrückenplatz 15, am 10. Juni.

Postbetriebsassistent a. D. Johann Gusek und Frau Berta, geb. Seick, ehemals Pianken, Peitschendorf und Insterburg, jetzt in Stadthagen, Glatzer Straße 12, im Beisein ihrer Kinder am 17. Juni.

Jubiläum

Hauptlehrer Otto Glagau aus Neukuhren, jetzt mit seiner Ehefrau in Bilsen bei Pinneberg, begeht am 12. Juni sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Sein Sohn Dietrich, der jetzt mit seiner Familie in den USA lebt, würde sich freuen, Lebenszeichen von Klassenkameraden der Neukuhrener Mittelschule zu erhalten.

Das Abitur bestanden

Rolf-Jürgen und Volker Dießelberg, Söhne des gefallenen Oberregierungsrates Dr. Paul Dießelberg (Lötzen) und seiner Ehefrau Christel, geb. Brodowski (Lyck), jetzt in Berlin-Friedenau, Cranachstraße 17.

Bestandene Prüfungen

Siegfried-Jürgen Vogel, Sohn des Reg.-Verm.-Inspektors Gerhard Vogel und seiner Ehefrau Else, geb. Kruska, aus Insterburg, jetzt in Bietigheim/Enz, Grünwiesenstraße 5, bestand an der Staatsbauschule Stuttgart die Prüfung als Staatlich geprüfter Bauingenieur und zugleich die Prüfung für den gehobenen Bautechnischen Verwaltungsdienst. Siegfried-Jürgen Vogel ist ein Enkel von Bäckermeister Gustav Kruska, Gerdauen.

Rudi Mondry, Sohn des Polizei-Obermeisters a. D. Paul Mondry aus Ortelsburg, jetzt in Eckernförde bei Kiel, hat das erste theologische Examen an der Christian-Albrecht-Universität Kiel bestanden.

Otfried Natau, Sohn des verstorbenen Mittelschulrektors Dr. Otto Natau und seiner Ehefrau Gerda, geb. Carius, aus Wehlau, jetzt in Bad Harzburg/Bündheim, Unter den Linden 3a, hat das Examen als Dipl.-Ing. des Bergfaches an der Akademie Clausthal mit der Note „gut" bestanden.

Detlef Rogge, Sohn des Kaufmanns Siegfried Rogge und seiner Ehefrau Helene, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Maraunenhof, Jordanstraße 5, hat vor der Industrie- und Handelskammer Hildesheim seine Prüfung als Industriekaufmann abgelegt. Anschrift: Alfeld (Leine), Am Sindelberg 12.

KULTURNOTIZ

Professor Dr. Ulrich Wannagat, außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Aachen (Sohn des Mittelschullehrers Richard Wannagat, früher Ragnit, Schützenstraße 60), ist am 1. April als ordentlicher Professor und Direktor des Instituts für Anorganische Chemie, an die Technische Hochschule, Graz, berufen worden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 11. bis zum 17. Juni

Sonnabend, 11.00: Fast alle Sender übertragen die Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit".

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 17.00: Wiedervereinigung — von außen gesehen. — 21.00: Diesseits der Grenze. Eine Sendung zum 17. Juni.

Norddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 9.00: Ostdeutsche Volkslieder.

Westdeutscher Rundfunk. Donnerstag, 9.30: Ostpreußische Volksmusik. — Sonnabend, 11.00: Deutsche Volkslieder.

Radio Bremen. Sonnabend, 18.00: Zum Tag der deutschen Einheit. Ausschnitt aus Bremer Veranstaltungen. — 22.40: Protestantismus in Mitteldeutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag: 15.20: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 9.35, 2. Programm: Deutsche Volkslieder. — 14.20: Der verlassene Garten. Eine ostdeutsche Kantate von Günther Suckow.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 17.40: Klingende Wahrzeichen mitteldeutscher Städte. — Sonnabend, UKW, 18.00: Die Mark Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse.

Südwestfunk. Freitag, 14.45: Vorgesehen in der Reihe „Unvergessene Heimat": Das Napoleonhaus in Tilsit von Arnold Grunwald. — Sonnabend, 14.45: Altes gemütliches Berlin. — 20.00: Des Deutschen Vaterland. Hörfolge von Wolfgang Müller, Tübingen.

Saarländischer Rundfunk. Sonnabend, 8.15: Lieder und Musik deutscher Landschaften — 9.00: Wanderungen mit Theodor Fontane. — 17.35: Der Berliner. Ein Hörbild von Claus Colberg. — 19.20: Der Christ in der Welt. Die katholische Kirche in Mitteldeutschland. — 2. Programm, 15.15: Das Lied der Heimat. Eine musikalische Reise von Land zu Land.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. Sonnabend, 2. Programm: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit". Die Geschichte einer Gruppe junger Menschen in der Sowjetzone. 1. Programm, 15.15: „Und echter Liebe setzt kein Markstein Schranken ..." eine Wanderung durch die Länder zwischen Elbe/Werra und Oder/Neiße.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht zum Eichmann-Prozeß. — Freitag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — Sonnabend, 11.00: Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit. — 20.20: Was wissen wir von Deutschland? Ein Beitrag zur politischen Gegenwart. Mit Eva Müthel.

UNSERER JUGEND

die Heimat lebendig zu erhalten, ist die Pflicht eines jeden Ostpreußen. Deshalb gehört auch in jede Familie „Das Ostpreußenblatt". Werben Sie noch abseits stehende Landsleute für unsere Heimatzeitung als Dauerbezieher und suchen Sie sich dafür etwas von den schönen Dingen aus, die wir als Werbegabe für Sie bereithalten! Näheres darüber finden Sie in nachstehender Liste.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Unsere liebe Mutti und herzensgute Omi, Frau

Auguste Palfner

geb. Flötenmeyer

* 1896

ist am 30. Mai 1961 von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer

Die Kinder

Krefeld, Baden/Wien, Seeheim/Bergstraße und Darmstadt, den 30. Mai 1961
früher Ebenrode, Kasseler Straße 28



Am 28. Mai 1961 entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe treusorgende Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Tietz

geb. Steinbeck
früher Schippenbeil, Ostpreußen

im Alter von 53 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Walter Tietz } Oranienbaum bei Dessau
Christel Tietz } Friedr.-Ebert-Straße 1
Clara Waschk, geb. Steinbeck
Hermann Waschk
Hans-Jürgen Waschk

Detmold, Berliner Allee 13

Am 20. April 1961 entschlief sanft nach längerem Leiden, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gottliebe Biesalski

geb. Golombiewski

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Hermann Biesalski

Niendorf (Ostsee), Friedrich-Bebensee-Straße 10
früher Frankenau, Kreis Neidenburg.

Kurz vor unserer Goldenen Hochzeit nahm Gott der Allmächtige am 22. Mai 1961 nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Krüger

geb. Kalledat

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Albert Krüger
Kinder und Anverwandte

Bottrop, Ägidistraße 136, den 29. Mai 1961
früher Allenburg, Ostpreußen, Friedländer Straße

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöste Gott am 25. Mai 1961 von einem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Oma und Uroma, Frau

Margareta Bäcker

früher Gerwen, Kreis Gumbinnen

im Alter von fast 84 Jahren.

Ihr sehnlichster Wunsch, etwas über das Schicksal ihres vermißten Sohnes Adolf zu erfahren, blieb unerfüllt.

In stiller Trauer
Edith Knodel
und alle Verwandten

Düren, den 30. Mai 1961

Wir haben sie am 29. Mai 1961 in Düren in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.

Gottes Wille kennt kein Warum!

Nach langem, schwerem Leiden und trotzdem unerwartet entschlief am 28. Mai 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Lischewsky

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Lischewsky, geb. Foerster

Hamburg-Altona, Willebrandstraße 11
früher Allenstein

Erika Behrendt

geb. Hack

ist im Alter von 46 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem unvergessenen Mann

Willy Behrendt

gefallen am 19. März 1945

Wir trauern um sie
Gisela, Julika, Frank, Uwe } als Kinder
Margarete Hack, geb. Gutzeit als Mutter
Ursula Brennecke, geb. Hack
Charlotte Dittbern, geb. Hack als Schwestern
und alle anderen Angehörigen

Braunschweig, Schöttlerstraße 18, am 23. Mai 1961
früher Rastenburg, Allenstein

Nach schwerer Krankheit ist am 24. März 1961 nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Girrulat

geb. Krauledat

im gesegneten Alter von 94 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Girrulat
Gustav Girrulat und Frau Lotte, geb. Fritz
Franz Fellehner und Frau Marie, geb. Girrulat
Adolf Lesch und Frau Frieda, verw. Lupp, geb. Girrulat
Frieda Girrulat, geb. Pelzner
Frieda Girrulat, geb. Müller
zehn Enkel und drei Urenkel

Hannover, Geibelstraße 96
früher Kiesdorf, Kreis Schloßberg

Fern ihrer geliebten Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung für uns entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Klein

geb. Liedtke

im 79. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 26. April 1952 in Erichshagen bei Nienburg (Weser) verstorbenen Mann

Hermann Klein

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elisabeth Klein
Gertrud Klein
Walter Klein, vermißt im Osten
Marie Klein, geb. Pultke
sowjetisch besetzte Zone
Inge, Christa, Werner und Manfred
als Enkelkinder
Elke und Bärbel als Urenkel

Nienburg (Weser), Nordertorstriftweg 24b, den 18. Mai 1961
früher Königsberg Pr., Tiepoltstraße 8, Laptauer Straße 13

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 19. Mai 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Meta Scheffler

geb. Thiel
früher Glandau/Landsberg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Arthur Hantel
Rheinhausen (Rhld.), Hochfeldstr. 56
Familie Dohmen, Stuttgart

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für uns und seine Gemeinde ging heute mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Pastor i. R.

Bruno Hasford

im 75. Lebensjahre in den ewigen Frieden heim.

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Hasford, geb. Vogeler

Neuhaus im Solling, den 12. April 1961
früher Frauenburg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 17. April 1961 in Neuhaus stattgefunden.

Am ersten Pfingstfeiertag, dem 21. Mai 1961, ist nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Max Schiemann

im Alter von 64 Jahren infolge Herzschlag für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Margarete Schiemann
geb. Stiemert
und Anverwandte

Berlin-Spandau
Sophienwerder 58
früher Königsberg Pr.
Unterrollberg 19/20

Nach schwerer Krankheit ist am 22. Mai 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gottlieb Sinofzik

Landwirt

im 83. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Auguste Sinofzik, geb. Penski
und Angehörige

Gießen (Lahn)
Marburger Straße 26
früher Flockau/Johannisburg

Im gesegneten Alter von 83 Jahren verstarb im Mai 1961 im Altersheim Schörnau, Kreis Eckernförde, unser guter Onkel und Großonkel

Franz Thiel

aus Heinrichsdorf
Kreis Friedland, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir seiner Geschwister, unserer lieben Mutter, Großmutter und Tante

Auguste Stobbe

geb. Thiel
aus Lewitten bei Uderwangen
Ostpreußen
verstorben 8. August 1944

Gustav Thiel

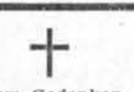
aus Heinrichsdorf, Ostpreußen
verstorben auf der Flucht aus der Heimat

Albert Thiel

aus Königsberg Pr.
Haberberger Neue Gasse 17/18
vermißt in Königsberg Pr.

Im Namen der Angehörigen
Walter Stobbe

Hamburg-Bergedorf
Brookdeich 11
im Mai 1961



Zum Gedenken

Es jährt sich zum ersten Male der Todestag unserer geliebten Mutter

Katharina Makolla

geb. Lingnau

Gleichzeitig gedenken wir unserer durch Kriegsereignisse 1945 verstorbenen Lieben Vater

Julius Makolla

Brüder

Bruno Makolla

vermißt in Ostpreußen

und

Robert Makolla

vermißt in Griechenland

Paul Weiss

verstorben in Rußland

In tiefer Trauer
Maria Weiss, geb. Makolla
Martha Gulla, geb. Makolla
Hubert Makolla
Agnes Makolla

Oberhausen-Osterfeld
Timpenstraße 29
den 16. Juni 1961
fr. Kalborn-Hirschberg, Ostpr.

Sollte jemand etwas über meine vermißten Brüder wissen, bitte ich um Nachricht.

Nach einem erfüllten Leben und steter Fürsorge für ihre Lieben verstarb am 27. Mai 1961 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die Lehrerwitwe, Frau

Helene Schröder

geb. Harder
früh. Gr.-Kärthen u. Gerdauen

In stiller Trauer
Erwin Schröder, Merseburg
Herta Schlieter, geb. Schröder
Marburg/L., Am Glaskopf 8
Erna Geißmann, geb. Schröder
Bückeburg
Jetenburger Straße 5
Ella Sommer, geb. Schröder
Raindorf
Friedrich Geißmann
neunzehn Enkel
achtzehn Urenkel

Raindorf über Kiel
Herderstraße 17

Plötzlich und unerwartet entschlief fern der geliebten Heimat infolge eines tragischen Verkehrsunfalles im Alter von 64 Jahren unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Höpfner

geb. Rehberg

Sie folgte ihrem lieben Mann, der im November 1960 verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Klara Krüger
(14a) Gemmrigheim (Neckar)
Kirchheimer Straße 16

Renfrizhausen, Kreis Horb
früher Pillau-Camstigall
Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 26. Mai 1961, 14 Uhr, statt.

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Am 18. Mai 1961 haben wir meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegertochter

Hedwig Bubbat

geb. Maurischat
* 27. Juli 1911 † 14. Mai 1961

zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Klaus Bubbat, Boksee
Frieda und Karl Schmidt
Hannover
Gerda Jurkschat mit
Dieter, Günter und Gudrun
Hamburg

Sie ruht an der Seite ihres Mannes und ihrer Mutter auf dem Friedhof in Kirchbarkau in Holstein.

Boksee über Kiel
früher Langenfelde
Kreis Schloßberg

Es war Gottes Wille!

Am 3. April 1961 entschlief unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Helene Schmidt

geb. Schrenk

Sie folgte unserem lieben Vater, dem früheren Bauern

Emil Schmidt

der am 1. Februar 1961 in Heidelberg verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Kahl, geb. Schmidt

Schwanewede, Stettiner Str. 97
Bezirk Bremen
früher Kahlheim
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Am 5. Mai 1961 entschlief nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre

Helene Kreuzahler

früher Schloßberg

In stiller Trauer
Familie Nitsch

Berenbostel über Hannover
Birkenweg 42
früher Wehlau

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 28. Mai 1961 kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Postschaffner a. D. u. Landwirt

Emil Grigat

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Grigat

Bonn-Endenich, Gartenstr. 51
früher Stellwagen
Elchniederung, Ostpreußen

Für die warmherzige Anteilnahme, die ich beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes

Edgar Glaubitz

erfahren durfte, für die Blumen und Kränze und das Geleit bei der Trauerfeier danke ich von Herzen.

Im Namen der Angehörigen
Doris Glaubitz, geb. Hecht

Stuttgart-Rohr, 21. Februar 1961
Schopenhauerstraße 29a

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief am 19. Mai 1961 unerwartet im Alter von 76 Jahren mein treuer Lebenskamerad in guten und schweren Zeiten, mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Ewald Schwarz

früher Gr.-Kriposen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In stiller Trauer

Martha Schwarz, geb. Ross
Werner Schwarz
Dorothea Schwarz, geb. Raffel
Walburga und Rüdiger

Klein-Eicklingen, Kreis Celle (Han)

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet entschlief an den Folgen eines Herzleidens in den frühen Morgenstunden am Dienstag, dem 16. Mai 1961, nach einem treusorgenden und aufopfernden Schaffen für die Seinen mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Friedrich Danowsky

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Ida Danowsky, geb. Roseneck
Kinder und Angehörige

Dortmund-Schüren, Auf dem Hövellande 3
früher Großdorf bei Gehlenburg, Kreis Johannisburg

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 25. Mai 1961 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Johann Koslowski

früher Wildheide (Borken), Kreis Ortelsburg

Sein Leben war Liebe und Arbeit für die Seinen.

In tiefer Trauer

Auguste Koslowski
geb. Kraska
Otto Pienkoss und Frau Ella
geb. Koslowski
Walter Koslowski und Frau
Lydia Koslowski
Lucie Koslowski
Kurt Koslowski und Frau
Heinz Koslowski
Fritz Koslowski und Frau
sowie zehn Enkelkinder

Helmstedt, Alter Schwanefelder Weg 67, den 1. Juni 1961

Nach einem heimtückischen Leiden entschlief am 28. Mai 1961 mein lieber herzensguter, ältester Sohn

Kurt Aschmann

aus Krausendorf bei Rastenburg, Ostpreußen

im 55. Lebensjahre.

Ferner gedenke ich meines lieben vermißten Sohnes

Fritz Aschmann

In tiefem Leid

Anna Aschmann, geb. Danissus

Altmorschen, Kreis Melsungen (Hessen)

An seinem 86. Geburtstag, dem 23. Mai 1961, wurde zur ewigen Ruhe geleitet unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Liedtke

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

Im Namen aller Trauernden

Elly Ludwig, geb. Liedtke
Dr. Kurt Ludwig

Schleswig, Suadicanistraße 22.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 28. Mai 1961 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Bauer

Friedrich Quednau

früher Brasdorf, Kreis Samland

im Alter von 76 Jahren.

Er folgte seinen Kindern

Erich und Traute

sowie seinem Schwiegersohn

Ernst Milke

In stiller Trauer

Anna Quednau, geb. Damerau
Fritz Zimmermann und Frau Ella
geb. Quednau
Käthe Milke, geb. Quednau
Christel Quednau
Heinz Quednau und Frau Rita
geb. Reichart
Elfriede Quednau, geb. Marquardt
Hans Marquardt
sowie alle Enkel und Urenkel

Ottersberg bei Bremen, den 28. Mai 1961

Am ersten Pfingstfeiertag entschlief unerwartet mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Gastwirt

Erich Nickel

geb. 7. 4. 1902 gest. 21. 5. 1961

In tiefer Trauer

Berta Nickel, geb. Braun
Doris Nickel
Reinhard Nickel und Frau Christa
Helmut Nickel und Verlobte
Hildegard Lüdtke

Gadeland bei Neumünster, Am Hünengrab 1
früher Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland

Im Alter von 27½ Jahren ist unser einziger, geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Siegfried Herrndorf

früher Paulswalde, Kreis Angerburg, Ostpreußen

durch einen tragischen Autounfall am Heiligen Abend 1960 in Melbourne (Australien) ums Leben gekommen.

In tiefem Schmerz gedenken seiner

Ewald Herrndorf
Gertrud Herrndorf, geb. Braunschweig
Hannelore Kleinschmidt, geb. Herrndorf
Reinhard Kleinschmidt
Otto Braunschweig
und alle Angehörigen

Berlin-Steglitz, Munsterdamm 8, im Mai 1961

Die Beisetzung hat nach Überführung der Urne am 4. Mai 1961 in aller Stille auf dem Bergfriedhof in Berlin-Steglitz stattgefunden.

Am 27. Mai 1961 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Altbauer

Johann Kuhr

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hermine Kuhr, geb. Rosenski

Rellingen, den 29. Mai 1961
früher Kahlholz, Kreis Heiligenbeil



Nach Gottes Willen ging heute, 14.25 Uhr, unsere liebe, immer fröhliche Mutter, unsere bis zum letzten Atemzug treusorgende Großmutter, Tante und Großtante

Ella Schoof

geb. Menzel

fern der ostpreußischen Heimat im 79. Lebensjahre für immer von uns. Ihr Leben war nur Liebe.

In stiller Trauer

Rolf Schoof
Hildegard Schoof
Ernst-Ulrich Schoof (in Ostpreußen vermißt)
Ella-Luise Kuhn, geb. Schoof
und fünf Enkelkinder

Olpe, Hoher Stein 12, den 1. Juni 1961
früher Wehlau
Pesch bei Köln
Eitorf, Bahnhofstraße 61

Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. Juni 1961, um 14.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 16. Mai 1961 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und Onkel

Felix Schmidt

In tiefem Schmerz

Frau Emma Schmidt, geb. Schulz
Frau Rosalinde Hochhaus, geb. Wilke
Herr Wolfgang Hochhaus und Kinder

Warin (Mecklenburg)
früher Königsberg Pr., Mittelanger, Phönixdrogerie

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 24. Mai 1961 mein lieber, lebensfroher Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Sportredakteur i. R.

Otto Sudermann

früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Käthe Sudermann, geb. Teicke
Werner Sudermann
Leutnant zur See, vermißt
Marie-Luise Kempf-Sudermann
und Familie

Lübeck, Knud-Rassmussen-Straße 28

Nach längerem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 27. Mai 1961 mein lieber, treusorgender Mann, guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Kaufmann

Emil Naujack

aus Tollmingen, Kreis Goldap, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Naujack, geb. Dettmann

Timmendorfer Strand, Kurparkstraße 9

Die Beerdigung fand am 1. Juni 1961 auf dem Waldfriedhof Timmendorfer Strand statt.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden im Alter von 85 Jahren unser geliebter treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Lehnuweit

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ruth Novoczin, geb. Lehnuweit
Gotthold Novoczin, Kaufmann
Blonda Lindemann, geb. Lehnuweit
Helmut Lindemann, Diplom-Volkswirt
Düsseldorf

Göppingen/Manzen, Höhenweg 19, 2. Mai 1961
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzungsfeier fand am Freitag, 5. Mai 1961, in Göppingen (Krematorium) um 14 Uhr statt. Überführung erfolgte nach Düsseldorf.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für ihre Kinder und Enkelkinder rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Anna Grünheid

geb. Okunek

früher Lötzen, Ostpreußen

am 20. Mai 1961 im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Kurt Fago und Frau Lina, geb. Grünheid
Johannes Grünheid
Hildegard Steppat, geb. Grünheid
Hamburg-Harburg, Nobleestraße 49
Walter Neubauer und Frau Ursel
geb. Grünheid
Siegen (Westf), Bürbacher Weg 43
Fritz Giltjes und Frau Christel
geb. Grünheid
Kleve (Rheinland), Poststraße 2
und elf Enkelkinder

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 25. Mai 1961 in Kleve (Rheinland), zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat entschlief nach langem Leiden am 19. Mai 1961 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Schaschke

geb. Hoffmeister

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Franz Schaschke

Havekost, Post Schwarzenbek
früher Otten bei Zinten